This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07495365 8

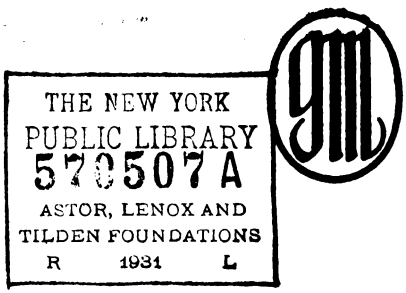
Spätfrüchte

von

Adolf Pichler

Adolf Pichler

Spätfrüchte



NFG
(Pichler

Adolf Pichler

Gesammelte Werke

Vom Verfasser für den Druck vorbereitet

Band XV

Spätfrüchte

München und Leipzig
bei Georg Müller
1907

Adolf Pichler

Spätfrüchte

Gedichte verſchiedener Art

Zweite vermehrte Auflage

München und Leipzig
bei Georg Müller
1907

EMB

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
57.507 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1931 L

Inhalt

31 - 623

I. Totentänze (1892—1895)

	Seite
Versmaß	3
Vorspiel	4
Die Burg des Todes	7
Die Uhr (16. 1. 93)	10
Vor Paris (15. 2. 93)	12
Der Gärtner	13
Der arme Musikant	15
Das Invalidenhaus (4. 9. 93)	17
Die Wache (8. 3. 94)	19
Der Achtundvierziger (1. 3. 92)	20
Dynamit (2. 7. 92)	23
Der Tod spricht	25
Auf dem Sonnjoche	27
Auf dem wilden Kaiser	28
Feuerbach (27. 12. 92)	30
Der Dichter (2. 9. 92)	31
Cornelie (15. 2. 93)	35
Der Professor	37
Der Doktor	38
Die Braut (9. 11. 91)	39
Zu Mötz (21. 11. 91)	41
Im Karwendeltal	43
Auf Tierberg	44
Weihnachtslied	46
Aschermittwoch (22. 11. 92)	48
Ahasver (11. 1. 93)	55
Der Tod und der Kapuziner	61

Seite

Der Weltnarr 67
Eine Stimme von unten 68
Dr. Gottlieb Putz aus Meran antwortet . . . 68
Der Tausch 69
Der Narr 71
Der Greis 72
Die alte Urschel (14. 1. 95) 73
Das Bild von Sais 76

II. Vermischte Gedichte

Stimmung 81
Die Mutter 81
An Maria 84
Das Röschen 84
Verzaubert 85
Erinnerung 86
Maß 86
Abend 87
Trauer 87
Frühling 88
Gedenken 89
Zeiten 89
Michael 91
Zur Sedanfeier 91
Herenfahrt 92
Der Junggesell 93
Rast 95
Darwinismus 95
Volkssage 103
Maria Himmelfahrt 103
Don Ramiro 106
König Winter 108
Gruß zum Blumenfeste in Köln 109
Legende 111
Das zweite Gesicht 115

Seite

Die Hochzeit in Tirol 122
Die deutſche Flotte 125
Sonnenwende 129
Vergangenheit 129
Traum 130
Der ſchwarze Ring 132

III. Vorwinter (1880—1883)

Aeolsharfe 143
Erz 143
Proſit 144
Maiwein 144
Der Mohn 144
Der Araber 145
Warnung 145
Antwort 145
Et cetera 146
Mittelalter 146
Die Zigeunerin 146
Zeitloſe 147
Mutig 147
Der Storch 148
Das Gebet 148
Der heilige Johannes zu Obermiemingen . . 148
Florian 149
Die Spinnerin 149
Der Jäger 149
Widerſpruch 150
Entſchuldigung 150
Frühling 151
Die Alpenmeiſe 151
Deutſch und Wälſch 151
Prozeſſion 152
Schwarzes Haar 152
Bauernmädchen 152

Seite

Aprikose 153
Farben 153
Metrik 153
Ausforderung 154
„Si“ 154
Soirée 154
Ararat 155
Alabaster 155
Rätsel 155
Pfifferlinge 156
Angeschneit 156
Der Alpensee 156
Erlaubnis 157
Meridian 157
Der Dorn 157
Mänade 158
Zweierlei 158
Antwort 158
Lohn 159
Predigt 159
Schwärmen 159
Armida 160
Filigran 160
Rokkoko 160
Büsten 161
Lektüre 161
Symposion 161
Porträt 162
Phädrus 162
Kunst 162
Satyr 163
Herbst 163
Das neunte Gebot 163
Schutzengel 164
Der Bräutigam 164
Reime 164

Seite

Aequinoktium 165
Der Salamander 165
Eitle Klage 165
Doppelsterne 166
Stock im Eisen 166
Lilie 166
Litanei 167
Vorzeichen 167
Feigheit 167
Einladung 168
Konzert 168
Erdbeeren 168
Am Ursprung 169
Am Achensee 169
Der Specht 169
Lido 170
Korb 170
Der Mineralog 170
Nüßchen 171
Saphire 171
Tarok 171
Bund 172
Odyß 172
Ceres 172
Dante 173
Die Glocke 173
Prognose 173
Wetterläuten 174
Das Totenhemd 174
Trauerkunde 174
Betrübt 175
Sternbild 175
Beschluß 175
St. Franziskus 176
Rückkehr 176
Kar 176

Seite

Adam 177
Zenith 177
Der Rosenstock 177
Geburtstag 178
Sturm 178
Hetzjagd 178
Nachts 179
Ananke 179
Poesie 179
Frage 180
Jahreszeiten 180
Vergänglich 180
Trotz 181
Flügel 181
Pilger 181
Gescheitert 182
Engel 182
Scheiterhaufen 182
Gewitter 183
Rast 183
Schwarz-rot-gold 183
Den deutschen Frauen in Oesterreich 184
In das Stammbuch 184
Den Deutschen in Oesterreich 184
Lust 185
Blut 185
Rat 185
Kreuzzug 186
Taten 186
Vergangenheit 186
Tempora mutantur 187
Maschine 187
An die Turner von Triest (zum 16. 2. 1886) . 187
Der Schwan 188
Stoff 188
Firlefanz 188

Seite

Cornelius 189
Dante und Byron 189
Optiſche Täuſchung 189
Wien 190
Einſt 190
Die Wienerinnen 191
St. Stephan 191
Phäaken 191
Auf dem Kahlenberge 192
Der Oſt 192
Der Adler 192
Poeſie 193
Abſchied 193

IV. Arabesken

Die Tiere 197
Der Adler 197
Der Wolf 198
Der Hirſch 198
Der Pfau 199
Unerreichbar 199
Die Biene 200
Der Affe 200
Die Schlange 200
Der Maulwurf 200
Das Irrlicht 201
Die Sonne 202
Die Sonnenuhr 202
Die Weſpe 203
Der Fuchs 203
Der Eſel und der Bär 203
Der Kater zur Katzin 204
Der Krebs 205
Der Storch 205
Der Elefant 205

Seite

Der Dudelſack 206
Die Glocke und die Lerche 206
Das Fräulein 207
Die Waſſeramſel (31. 12. 93) 207
Die Trespe 208
Fröſche 208
Die Rübe 208
Lehre 209
Naturlaut 209
Die Farben 209
Der Sauerkohl 210
Die Fledermaus 210
Die Schwalbe 211
Naturrecht 211
Der Hahn 212
Schön 212
Erntekranz 213
Der Hopfen 213
Der alte Baum 214
Herbſt 214
Pappel und Tanne 214
Der Orangenbaum 216
Perlen 216
Der Gaſt 216
Die Leier 216
Ameiſen 217
Der Tau 217
Die Diſtel 217
Der Fliegenſchwamm 218
Abſolutismus 219
Die junge Fliege 219
Der Magnet 220
Die Katze 220
Der Geier 221
Die Fliege 222
Die Spinne 223

Seite

Das Neſt 223
Par nobile 224
Pan 225
Die Krähe 225
Der Uhu 225
Petz 226
Der Ur 226
Der alte Hund 228
Der Orangutang 229
Weltordnung 229
In Egypten 230
Die Schafe 231
Prometheus 232
Schauſpiel 232
Chronos 232

V. Sprüche

I. Zum Geleit 235
II. Ethiſch 236
III. Politiſch 251
IV. Aeſthetiſch 255
V. Mythiſch 267
VI. Abſchied 279

VI. Jamben

Das Buch 285
Der alte Gaul 285
Etiketten 286
Ideale 286

I.

Totentänze

1892—1895

Versmaß

Im Takte trabt der Tod
Auf Straßen, durch die Kammern,
Klapp, klapp! Und wo er klopft,
Da hört man ſeufzen, jammern.

Der Stabreim paßte hier,
Doch darf ich ihn nicht wagen —
Der ſtolze Odenſtil,
Der würde mich vertragen.

Doch iſt der Tod uns hehr
Und groß auch oft erſchienen,
Da ziemten ihm zum Ruhm
Die Dante'ſchen Terzinen.

Und ſoll das eine mir,
Das andre nicht gelingen,
So laßt mich denn im Trott
Die alten Reime ſingen.

So ſchickt ſich's für den Tod,
So für das Lied der Tränen.
„Memento mori" mag
Er ſchnattern mit den Zähnen.

Vorſpiel

Das memento mori will ich
Euch in manchem Tone ſingen;
Wenn ich ſtöre, . . . dennoch tu ich's,
Eh' die letzten Saiten ſpringen.

Doch zuvor fragt ihr neugierig:
Wie der Tod dem Blick erſcheine? —
Nun das läßt ſich ſchwerlich ſchildern,
Denn Geſtalt hat er und — keine.

Wär ich ſo gelehrt wie Leſſing,
Würd ich Gemmen hier zitieren,
Oder vor den Totentanz euch
In der Gruft zu Baſel führen.

Doch wozu das? — Jeder Menſch ſieht
Ihn ſo, wie der Menſch — beſchaffen;
Ja der Tod iſt vielfach wechſelnd,
Und ſo ſind auch ſeine Waffen.

Dort ſteht vor der Guillotine
Robespierre auf dem Schaffotte.
In das Antlitz wie Meduſa
Grinſt er ihm mit kaltem Spotte.

Vor dem greiſen Wilhelm trug er
Auf dem Haupt die Kaiſerkrone,
Und er rief ihn in das Jenſeits
Mit dem Donner der Kanone.

O Italias reinſte Perle,
Margherita, Frau der Frauen!

Mit der ſanft geneigten Fackel
Wirſt du ihn als Genius ſchauen.

Duldern naht der Tod als Engel,
Einen Oelzweig ſchenkt er Weiſen,
Edlen Forſchern zeigt er Sterne,
Wie ſie ziehn in ewigen Gleiſen.

Doch herab von dieſen Sphären
Will ich meinen Fittig lenken
Und ein bischen an die Trommler:
An die Realiſten denken.

Den Kapaun kocht zum Iſera
Dort in Trient er feiſten Pfäfflein,
Auf dem Stadtring winkt als Dirn' er
Gigerln oder Modeäfflein.

Als ein feiner Grazioſo
Folgt er tänzelnd jedem Winke,
Stellt ſich vor die Toilette,
Beut der Dame Kamm und Schminke.

In die Konduitenliſte
Läßt er gern Beamte blicken,
Um ſie dann vor der Beförd'rung
In den Ruheſtand zu ſchicken.

Mit Ariſtokraten ſteigt er
Auf des Stammbaums ſtolze Leiter,
Setzt das Kreuz zum Namensſchildlein —
Und ſo weiter und ſo weiter.

Manchmal bläſt er Seifenblaſen,
Spielend ruht er auf dem Grabe,
Wenn ſie paff —! im Wind zerplatzen
Lacht und grinſt der alte Knabe.

Hypotheſen, bunt und ſchillernd,
Sind's für Forſcher und Gelehrte,
Oder manche Modedichtung,
Die berauſcht die Plebs verehrte.

Und ſo weiter! — In die Breite
Darf ſich nicht mein Lied ergießen,
Darum will den Katalog ich
Kurz abbrechend hier beſchließen.

Eine Frage liegt im Mund euch:
„Wie iſt dir der Tod erſchienen?" —
Je nachdem; als Philoſoph ſtets,
Wenn auch mit verſchiednen Mienen.

Aſche wirft er aufs Papier mir,
Drechsl' ich eitel Phraſ' um Phraſe,
Mit der Hippe winkt er ruhig,
Trag ich gar zu hoch die Naſe.

Wenn ein Stern mir ſcheint die Schnuppe,
Wie ſie wirbelt durch den Himmel,
Klingt die Schellenkappe plötzlich
Um den Kopf mir mit Gebimmel.

Beugt die Laſt mich ſchweren Kummers,
Tröſtet er: „Bleib feſt hienieden,
Denn zu deiner Stunde ſchenk ich
Dir als letzten Freund den Frieden."

Doch genug heut! — An der Wand ſenkt
Schon die dunkle Nacht ſich nieder,
Vor der camera obscura
Streckt auf Stühlen eure Glieder.

Und ich laß vorübertanzen
Einen Menſchen um den andern,
Und an ſeiner Seite ſeht ihr
Schritt für Schritt den Tod ſtets wandern.

Die Burg des Todes

(Im Stil der Renaiſſance)

Wollt ihr ſchauen, wo der Tod wohnt?
Folgt dem finſtern Manne nur,
Suchend ſeht ihr ihn dort ſchleichen,
Er führt auf die rechte Spur.

Einſam iſt er, ſeine Schultern
Drücken Not und Sorge ſchwer,
Sind die Saaten ihm verwüſtet?
Blüht ihm keine Blume mehr?

Stehen bleibt er. In der Hölle
Wurzelt jenes Turmes Grund,
Seine Zinnen, ſcheint es, ſteigen
Mächtig in des Himmels Rund.

Aber Wolken rollen dunkel
Um den Bau geheimnisvoll,
Auf den Blitz, der nicht erleuchtet,
Folgt des Donners dumpfer Groll.

Vor dem Tore ſitzt die Schwermut
Auf dem Rand der Totenbahr',
Mit den Tränen fließt zu Boden
Aufgelöſt ihr dunkles Haar.

Neid mit dem Meduſenantlitz
Schielt, das Auge ſchief und grün,
Und der Haß ſchwingt roh die Keule,
Fordert dich zum Kampfe kühn.

In den Beutel zählt die Habſucht
Tränen, die ſie dir entpreßt,
Was ſie ſich erſpart, vergeudet
Bruder Rauſch beim trunknen Feſt.

Still im Schatten trauert Liebe,
Der die Täuſchung brach das Herz,
Die Piſtole, Strick und Gift reicht
Ihr der lang verhehlte Schmerz.

Wenn ſie ſeufzt, brüllt toller Wahnſinn
In der Kette neben ihr,
Ballt die Fauſt zum Himmel fluchend,
Schlägt ohnmächtig an die Tür.

Trotzig ſchwingt bei Krupps Kanonen
Seine Lunte dort der Krieg,
Und je mehr er hingemordet,
Deſto größer iſt der Sieg.

Lahm und tückiſch kriecht der Hunger
Ihm zur Seite, grinſt dich an,
Und dort bricht ſich eine Seuche
Durch das Volk die ſchwarze Bahn.

Soll ich das Geſindel ſchildern,
Wie es durch die Lüfte ſchwirrt,
Wie die Fledermäuſe ſcheu, des
Menſchen klaren Sinn verwirrt? —

In der Höhe ſchweben Engel
Durchs Gewölk im Lichtgewand,
Und ſie bieten, wer ſie anfleht,
Hilfreich die geweihte Hand.

Vor dem Baue ſteht der Mann ſchon,
Zaudert lang und überlegt,
Bis er an das Tor entſchloſſen
Mit dem Eiſenhammer ſchlägt.

Aus der Halle dröhnt die Antwort:
„Warum ſuchſt du mich denn hier?
Nur ein Pfad führt in das Daſein,
Tauſend Wege gehn zu mir.

Wer mich will, der findet leicht mich,
Doch der Feigheit fehlt die Kraft,
Die im harten Kampf aus Steinen
Sich das Brot des Lebens ſchafft.

Geh! Willſt du den Kreis zerreißen,
Eh' er in ſich ſelbſt ſich ſchließt,
Und die Zeit, die dir beſtimmt ward,
In die Ewigkeit verfließt?

Morgen wandelt ſich zum Fittig,
Was dir heut ein Bleigewicht,
Und es wird der Fluch zum Segen,
Wenn dein Mund den Segen ſpricht."

Auf dem Pfad, den er gekommen,
Flieht der Mann nach kurzer Raſt,
Und dem Tapfern ward das Leben
Eine Pflicht und keine Laſt.

Die Uhr

Es ſchlägt der Tod die Stunden an
Mit ſeinem ſchweren Hammer,
Der Schall dringt dröhnend durch die Welt,
Dringt in die fernſte Kammer.

Den Greis mahnt er zur letzten Fahrt,
Ob er ſich ungern rüſte,
Er ruft ihn in den ſchwarzen Kahn,
Das Meer hat keine Küſte.

Zum Kindlein ſchleicht er auf den Zeh'n;
Es lächelt ſüß im Schlummer,
Aufs Bett wirft er ein Röschen ihm:
„Noch haſt du keinen Kummer!“ —

Der Jüngling träumt von Schlacht und Sieg,
Von Ruhm und frohen Tagen,
Er legt ihm auf das Bett ein Schwert,
Wie lang wird er es tragen?

Zur holden Jungfrau ſchwebt ſein Bild
Im Glanz der Morgenröte,
Sie liſpelt: „Wenn der junge Held
Den erſten Kuß mir böte!“

Der flicht ihr ein Vergißmeinnicht
Froh in die blonden Haare,
Sie hebt die Hand, er ſteckt den Ring
Ihr an am Traualtare.

Und wenn ſie ruhen Hand in Hand
Vereint durch Prieſters Segen,
Da muß der Tod den Dornenkranz
Aufs Ehbett ihnen legen.

Es trinken Zecher Kling und Klang
Und laden ihn zum Spaße,
Der Tod nimmts an und fordert ſie
Zur Bahre weg vom Faſſe.

So wandelt ſich zum Trauermarſch
Der frohe Toaſt, ihr Lieben!
Und von dem ſüßen Wein iſt euch
Die Hefe nur geblieben.

Es lieſt der Prieſter Tag für Tag
Die Meſſe für die Toten,
Das Buch, der Kelch entfallen ihm,
Zum Grab wird er entboten.

So miſcht das Schickſal auf und ab
Die Würfel — immer neue!
Was hilft es uns? — Stets bleibt der Tod
Für uns der einzig treue.

Und ſeine ſchwere Glocke tönt
Euch: alte, junge Leute!
Und einen Dichter ruft er dann,
Damit er's allen deute.

Sag ihnen: „Kurz iſt ihre Zeit
Für Schmerz und Luſt bemeſſen,
Drum ſollen auch das Leben ſie
Im Leben nicht vergeſſen!“ —

Vor Paris

Auf dem Schlachtfeld liegt ein Krieger;
Aus der Bruſt im roten Bronnen
Fließt das Blut, er hebt die Hände,
Eh' das Leben noch verronnen.

„Mit dem letzten Atemzuge
Dank ich dir, o Herr der Schlachten,
Daß du meinem Volk den Sieg gabſt,
Eh' der Tod mich will umnachten.

Segne meine grauen Eltern,
Schütze meiner Kinder Ehre,
Wenn es gilt dem Vaterlande,
Trag' der Sohn des Vaters Wehre.

Meine Tochter ſoll einſt freien
Einen Helden kühn gemutet,
Der dem Feinde ſtolz die Stirn beut,
Auf der Wahlſtatt ſchon geblutet.

Ihre Mutter mag ſie führen,
Wie ſie mir bewahrt die Treue,
Daß ſich ihre Liebe innig
An den Kindern ſtets erneue.

Horch! des Sängerchors te deum,
Die Fanfaren der Trompeten!
Mag es ihnen — froh verkünden,
Daß zerbrochen ſind die Ketten.

Daß mein Volk, groß und gewaltig,
Trägt den Lorbeer um die Lanze, . . .
Walle hoch — o meine Fahne,
Prang' in hellem Siegesglanze!" —

Einen Blick verklärt nach oben,
Rot und röter fließt der Bronnen,
Segnend hebt er ſeine Hand noch,
Und das Leben iſt verronnen.

Der Gärtner

Vor dem Bäumchen ſtand der Gärtner,
Langſam prüft er, was das beſte,
Mit dem Meſſer ſchnitt er kundig
Ab die geilen Waſſeräſte.

„Daß ich an die Zukunft denke!" —
Sprach er lächelnd, „nicht belehren
Laß ich mich durch die Erfahrung —
Wer wird wohl die Frucht verzehren?"

Fragt der Himmel, der den Regen,
Der das Licht, die Wärme ſendet,
Wenn er füllt die leeren Speicher,
Wenn er volle Tonnen ſpendet?

Nicht einmal den Dank begehrt er,
Daß er träuft den Segen nieder,
Iſt es dir genug nicht, wenn du
Täglich üben kannſt die Glieder?

Schwellt dir Kraft nicht und Geſundheit
Früh und ſpät die ſtrammen Adern?
Und du willſt um einen Tropfen
Schweiß mit deinem Schickſal hadern!

Grüßt dich an des Hauſes Schwelle
Nicht ein Weib voll Lieb und Güte?
Und zum Erntekranze ſchlingen
Frohe Kinder Blüt' um Blüte.

Was die Ahnen dir, das biſt du
Ihnen und den Enkeln ſchuldig,
Darum trag von heut bis morgen
Deiner Arbeit Laſt geduldig.

Und kommt deine letzte Stunde, —
Scheiden magſt du dann in Frieden,
Bei der letzten Abendröte
Siehſt du Garben nur hienieden.

Was du treu vollendet, ſetzt in
Treue fort der Enkel Reihe,
Die Erinnrung ſtill und ſelig
Gibt noch deinem Grab die Weihe.

Der arme Muſikant

Dort zieht er — der alte Kaſpar
An der Straße auf dem Stein
Die Harmonika zum Tanze, —
Horcht ihm zu! — jahraus, jahrein.

Ach, ihn hungert, ach, ihn fröſtelt,
Seht erbarmend ſeine Not,
Mit den matten blauen Augen
Fleht er um ein Stücklein Brot.

Aber niemand will ſich regen,
Schon iſt er der Kinder Spott,
Werft ihm in den Hut den Kreuzer,
Und er dankt: „Vergelt es Gott!“

Einſt geſucht bei jeder Arbeit
Brach er ſich den Fuß, den Arm,
Einſt erſehnt von jedem Mädchen,
Jetzt ein Krüppel, — Gott erbarm!

Doch kein Mitleid hemmt den Winter,
Kaſpars Finger werden ſtarr,
Da kommt einer: „Laß dein Spielzeug
Mich einmal verſuchen, Narr!“

Und der zieht und trifft die Klappen,
Und es tönt die Melodie,
Wie ſie aus den morſchen Brettlein
In das Land geklungen nie.

Stumm, erſtaunt hört ihn der Alte; —
Faſt als wär er wieder jung,

Zuckt es durch die müden Glieder,
Wagt er nicht den raſchen Sprung?

Iſt's ein Traum nur? — Plötzlich ſteht er
Vor dem Haus am Tannenbaum,
Leiſe, leiſer klingt die Zither
In des Mädchens Liebestraum.

Längſt zwar traf die Art den Stamm ſchon,
Und in Rauch verſank das Haus,
Doch er ſieht es: lächelnd wirft ſie
Ihm zum Dank herab den Strauß.

Und er bückt ſich, will ihn faſſen,
Heben kann er ihn nicht mehr;
Noch ein Atemzug, dann liegt er
Bei dem Spielzeug tot und ſchwer.

Laßt den Kaspar uns begraben,
Gebt ihm traurig das Geleit,
Welch ein Leichenzug von allen,
Wo er ſpielte ſeiner Zeit.

Bald rührt keiner mehr die Beine,
Und die Kinder fragen nur
Nach dem Muſikanten, bis vom
Stein verſchwand die letzte Spur.

Das Invalidenhaus

Die Krieger ſtehn in langen Reihn,
Sie ſind bereit zur Schlacht,
Im dunklen Mantel naht der Tod,
Doch keiner ruft: „Habt Acht!“

Nicht jeder ſieht ihn, wer ihn ſieht,
Dem graut, die Wange bleicht,
Auf ſeine Stirn prägt ſich ein Kreuz,
Das keinem Waſſer weicht.

Keck tritt ein junger Krieger vor:
„Ich wags und trotze dir,
Ich fordre dich zum Würfelſpiel
Hier — auf der Trommel hier.“

Der Würfel fällt, die Trommel dröhnt; —
Der junge Held gewann,
„Gewonnen haſt du,“ ſprach der Tod,
„Du biſt ein ganzer Mann!“ —

Dem weicht nun jede Kugel aus,
Wer nach ihm haut und ſticht,
Der ſteht gelähmt, weil Speer und Schwert
Vor ſeinem Blick zerbricht.

Der Ruhm bekränzt ihn Schritt auf Schritt,
Und zum Soldatenſold
Gewinnt er ſich von Stadt und Land
Als Beute reiches Gold.

Doch endlich kündet Glockenklang
Den Frieden hell und laut,

Die Krieger kehren jubelnd heim
Zu ihrer Heimat traut.

Er ſucht ſich einen Keller auf
Und trinkt den kühlen Wein,
Die ſchönſten Dirnen ladet er
Von nah und fern ſich ein.

Die allerſchönſte ſchaukelt ſich
Auf ſeinem Schoß und lacht,
Er bringt den vollen Becher ihr, —
Dem Abend folgt die Nacht.

Und als der letzte Gulden hin,
Da war er krank und alt,
Als Bettler ſtießen ſie ihn fort
Und lachten ſpröd und kalt.

Es ſchloß das Invalidenhaus
Ihm eine Kammer auf,
Da ſaß er und zur Reu' erhielt
Er noch die Gicht in Kauf.

Gar manchen holte ſich der Tod; —
Als er ihn wieder ſah,
So rief er flehend: „Nimm mich mit,
Der Aeltſte bin ich ja!“ —

Doch ruhig ſprach der Tod: „Du haſt
Gewonnen einſt, es ſei!
Ich halte jedem treu mein Wort!“ —
Und ging an ihm vorbei.

Die Wache

Auf dem Posten steht der Krieger,
Späht und lauscht hinaus ins Weite,
Ob der Feind durchs Dunkel listig
Schleiche zu verwegnem Streite.

Schnee fliegt scharf ihm in das Antlitz,
Wind fährt durch die grauen Haare,
Doch als treuer Mann bewacht er
Seinen Platz schon lange Jahre.

Horch! — schlägt auf dem Turme langsam
An die Stunde schon die Glocke,
Oder ist es eine List nur,
Die vom Posten ihn verlocke?

Zum Gewehre greift er. — Sieh dort —
Dunkler als die Nacht den Schatten.
„Präsentiert!" — befiehlt es plötzlich,
Doch er fühlt die Hand ermatten.

„Abgelöst!" — Die schwere Lanze
Gleitet auf den Boden nieder,
Zwölf Uhr schlug es. Todesschauer
Lähmt des alten Kriegers Glieder.

Leise knisterts auf dem Schneefeld, —
Aufwärts zu der Rampe klettern
Schon die Feinde, — plötzlich rollt es
Wie ein Sturm aus Donnerwettern,

Daß entsetzt sie stürzen abwärts
Und in wilder Flucht zerstieben,

Denn mit einem Atemzuge
Hat der Tod ſie fortgetrieben.

Morgens fand erſtarrt der Hauptmann
Auf dem Schild den alten Krieger,
Durch das Feld zerſtreut die Feinde
Vor dem unſichtbaren Sieger.

Und es zeigt uns dort das Kirchlein
Aus der grauen Vorzeit Tagen,
Wie der Tod mit einem Hauch einſt
In die Flucht den Feind geſchlagen.

Der Achtundvierziger

Soll ich in die Nacht verſinken? —
Auf dem letzten Abendſtrahle
Naht ihr noch des Greiſes Lager,
Hohe Jugendideale.

Freiheit — deine Stimme — Freiheit!
Rief mit dem Trompetentone,
Daß ſie — die Lakaien — bebten
Vor der Völker wildem Hohne.

Hoch zu Häupten rot und blutig
Dein Panier im kühnen Fluge . . .
Jetzt liegſt du ſchon längſt begraben
Von der Feigheit, dem Betruge.

Und ſie toben im Cancan hin —
Kampf ums Daſein! — wie ſie's nennen,

Bei der rohen Hetze fühl' ich
Scham mir auf den Wangen brennen.

Hab ich dich doch nie verleugnet,
Mußt' ich auch im Sumpfe ſchweigen,
Und ſo ſeh' ich in der Zukunft
Wieder aus dem Grab dich ſteigen.

* * *

Denkſt du an die Barrikade,
Wie du Steine zugetragen,
Daß ſogar dein Herz vor Freude
Damals feuriger geſchlagen?

Vor der ſchwarz-rot-goldnen Fahne,
Der du jubelnd nachgelaufen,
Schwindelt dir, du mußt dich ſetzen,
Um den Schrecken zu verſchnaufen.

Trommelwirbel zur Decharge,
Für dich war es die Chamade,
Schon nahm dich der Tod beim Kragen,
Doch du bettelteſt um Gnade!

Wie den Habakuk der Engel
Warf er ſpottend dich bei Seite:
„Reich an Ehren, hoch an Jahren . . .
Pack dich fort aus dieſem Streite.

Schau dafür in deine Zukunft,
Uniformen wirſt du tragen,
Immer höher, immer höher!
Goldne Roſen auf dem Kragen."

Ja Herr Hofrat! was Sie damals
Für die Freiheit keck verbrochen,
Haben Sie geſühnt; im Alter
Sind Sie auf den Knien gekrochen.

Auf den Knien? — Tiefer wohl noch,
Tiefer auf den Ellenbogen,
Haben kriechend ſich zur Höhe
Heuchleriſch empor gelogen.

Kotgeboren, hochgeboren
Wandelten Sie ſtets im Zwielicht,
Leckten Speichel untertänigſt
Soffen an Hoftafeln Spülicht.

Doch der Tod bleibt nah, er wird Sie
Einen Schuft bei Schuften heißen,
Ihnen dann die falſche Larve
Von dem wüſten Antlitz reißen.

Zwar nicht nötig iſt es; möchten
Endlich hinter ſich Sie ſchauen,
Vor dem Schimpfe, vor der Schande
Würd' auch Ihrer Frechheit grauen.

* * *

Bald wird mich die Nacht verſchlingen!
Mit dem letzten Abendſtrahle
Schwebt ihr mild herab zu mir noch,
Meiner Jugend Ideale!

Dynamit

Heut Jahresſchluß! — Im Turme ſchlug
Schon längſt die ſechſte Stunde,
Der Prinzipal hetzt die Kommis
Nach Gold wie feile Hunde.

Sie rechnen, was der Stift vermag,
Addieren, ſubtrahieren,
Bis endlich fertig die Bilanz:
Gewinnen und verlieren.

Das Plus und Minus überſchaut
Er mit dem Geierblicke
Und ſinnt ſchon auf das Telegramm,
Das er nach Frankfurt ſchicke.

Er ſpritzt die Feder aus, ſie gehn,
Für heute mags genügen,
Am zweiten Januar beginnt
Aufs neu das Schinden, Trügen.

Aufs neu? — Er faßt den Schlüſſel raſch
Der feuerſichern Kaſſe
Und ſperrt ſich mit den Büchern ein
Im innerſten Gelaſſe.

Von unten hört er dumpfen Lärm,
Wie drohend Wetter rollen,
Was kümmerts ihn? — der Pöbel mag
In Branntweinkneipen grollen.

Da ſtand vor ihm, . . . er ſchaut zur Tür,
Ob er den Schlüſſel drehte?

Des Gaſes Flamme flackert nicht,
Kein kaltes Lüftchen wehte.

In Eiſenklammern liegt das Schloß,
Da ſtehts in klarer Helle . . .
„Wer biſt du?“ ruft er laut, „hinweg!
Auf! Räuber! — fort Geſelle!“ —

„„Ich bin dein Gläubiger!““ — tönt
Poſaunengleich die Stimme. —
„Was Gläubiger? — das kenn ich nicht!“
Schreit er in wildem Grimme.

„„Ich bin dein Gläubiger!““ — ertönt
In eine volle Mine,
Es birſt das Haus zum Grund, da hält
Nicht Quader oder Schiene.

Durch alle Gaſſen drängts heran,
Ein lautes Johlen, Zetern!
Sie zünden ſich Zigarren an
Mit ſeines Hauptbuchs Blättern.

Ein Bube zog es aus dem Schutt:
Addieren, ſubtrahieren!
Die halbverkohlten Zeilen mag
Der Teufel liquidieren.

Der Pöbel ja, der Pöbel ja —
Verhungert und in Lumpen,
Der brüllte jetzt dem Dynamit
Ein Hoch! mit vollen Humpen.

Dem Attentäter ſpürt man nach,
Er iſt und bleibt verſchwunden,
Des Prinzipales Leiche hat
Man auch noch nicht gefunden.

Man muß in der Familiengruft
Ein Cenotaph errichten,
Mit goldnen Lettern fei'rt man ihn
Und — goldenen Gedichten.

Der Tod ſpricht

„Wenn ich auf Lawinen reite,
Fahr ich donnernd ab ins Tal,
Keine Gemſe kann entrinnen,
Denn ich bin ein Wetterſtrahl.

Siehſt du dort den Alpenadler,
Der vom Grate ſpäht nach Raub?
Nieder reiß' ich ihn im Fluge,
Hüll' ihn ein in weißen Staub.

Eh' du aufſchauſt noch zum Joche,
Wo ich ſprang vom ſtolzen Thron,
Faß ich dich ſchon in der Tiefe,
Ueberwälze Dörfer ſchon.

Von des Menſchen Hand berührt nicht,
Läuten alle Glocken Sturm,
Eine Tanne ſteck' als Feder
Ich hoch oben auf den Turm.

Nicht zum letzten Vaterunſer
Laß ich dir die Spanne Zeit,
Und zerdrückt ſchon liegt der Sünder,
Eh' er feig um Gnade ſchreit.

Schneller als in jungen Herzen
Liebe ſtieg aus ſtummer Nacht
Hab das Pärchen ich geſchleudert
In des Grabes ſchwarzen Schacht.

An des Tales Gegenſeite
Schieb ich noch den Schutt zu Hauf,
Und geworfen aus dem Bett muß
Aendern ſelbſt der Strom den Lauf.

Doch zwei Kinder ſetz' ich ſpielend
In die Lindenzweige leicht,
Und ſie lächeln zu einander,
Wenn die bange Furcht entweicht.

Iſt zu Aſche längſt vermodert
Das begrabene Geſchlecht, —
Sollen dieſe neu begründen
Neues Leben, neues Recht.

Die Lawine? Nun der Sommer
Schmilzt bald ihre letzte Spur,
Alle Blumen blühen ſchöner,
Wo ſie traf die grüne Flur.

Aus den Saaten ſteigt die Lerche,
An der Sonne reift die Frucht,
Und ſo wechſelt alles wechſelnd
In des Lebens raſcher Flucht.

Auf dem Sonnjoche

Droben eine Gemſenrudel
Wie ſie ſpringt von Wand zu Wand!
Drunten greift zum ſcharfen Stutzen
Schon der Schütz mit raſcher Hand.

Schnell den Kuß noch auf die Lippe
Seines Weib's, das mit dem Kind
Nebenan im Bette ſchlummert,
Und er ſteigt bergauf geſchwind.

Wie der Windhund einen Haſen
Fängt mit einem Sprunge leicht, —
Magſt du klettern noch ſo rüſtig,
Hat der Tod dich ſchon erreicht.

An der Sohle bricht ein Nagel,
Gleitend, ſtürzend fällſt du ab,
Zwiſchen jungen Alpenroſen
Iſt gebettet dir das Grab.

Auf dem Joche pfeift es ſchneidend,
Faſt erklingt es dir wie Hohn,
Steine kollern und die Rudel
Fliegt mit raſchem Fuß davon.

Haben ſie dich aufgefunden? —
Deinen Stutzen erbt der Knab,
Und er jagt gleich dir die Gemſen,
Bis man tot ihn trägt herab.

Auf dem Hügel ſteht ein Kreuzlein
Mit dem Edelrautenſtrauß,

Deine Witwe — vom Begräbnis
Kehrt ſie in das öde Haus.

Auf dem wilden Kaiſer

Der Wecker raſſelt in der Uhr,
Vorbei die Mitternacht!
Der Alte ſpringt vom Bett, es iſt
Der junge Tag erwacht.

Mit kaltem Waſſer wäſcht er ſich
Die trüben Augen hell,
Die ſchweren Schuhe zieht er an
Und greift zum Bergſtock ſchnell.

Noch funkelt matt im Himmelsblau
Der klare Morgenſtern,
Das Roſenlicht jedoch umfließt
Im Weſten ſchon den Fern.

Mit leichten Sohlen ſtieg er ſonſt,
Jetzt wird das Atmen ſchwer,
Mit dreißig Jahren ging es leicht,
Mit ſiebzig gehts kaum mehr.

Und langſam klimmt er Schritt für Schritt,
Auf ſeinen Stock geſtützt,
Bis in dem wilden Gletſcherbach
Vom Joch die Sonne blitzt.

Die erſte Alpenroſe neigt
Herab ſich zu der Flut,

Er wiſcht ſich ab den Schweiß und pflückt
Und ſteckt ſie auf den Hut.

Nun ſchleicht er an der Alm vorbei,
Dann bleibt er plötzlich ſtehn;
Was war es, daß mit feuchtem Aug
Er noch zurück muß ſehn?

Er denkt der ſchönen Sennerin,
Die ruht ſchon lang im Grab.
Dann geht er fort, die Träne fließt
Zum grauen Bart hinab.

Und aufwärts, aufwärts Schritt für Schritt
Braucht er drei Stunden jetzt,
Dorthin, wo einſt ein Stündlein ihn
Mit leichter Müh geſetzt.

Der höchſte Gipfel iſt erreicht,
Er raſtet auf der Wand,
Und in der Runde ragen ſteil
Die Berg' im Schneegewand.

Sie grüßen ihn, ein jedes Haupt
Iſt ihm bekannt, vertraut,
Wie in der Jugend grüßt er ſie
Mit einem Juhſchrei laut.

Dann haucht ihn tiefe Wehmut an:
Wohl iſt's zum letztenmal,
Daß er von dieſen Höhen blickt
Hinab ins ſtille Tal.

Die Sonne neigt zum Untergang,
Und ſchweigend ſinnt der Greis,

Da ſteht vor ihm der Tod und reicht
Das letzte Edelweiß.

Feuerbach

Auf dem Lido vor Venedig
Blickt ein Mann in ferne Weiten,
Als ſäh er mit Geiſteraugen
Hellas, wo die Wogen ſtreiten.

Wie auf Patmos dem Johannes
Steigen ihm empor Geſtalten
Und mit feſtem Griffel ſucht er
Sie für ewig feſtzuhalten.

Hier den Todeskampf Medeas,
In Athen den Philoſophen,
Plötzlich aber ſieht er ſtaunend
Erde, Höll und Himmel offen.

Mit Titanen kämpfen Götter,
Seinen Blitz wirft der Kronide,
Bis ſich alles beugt dem Hohen,
Aus dem Sieg erſtrahlt der Friede.

Und im Muſchelwagen gleitet
Venus auf den glatten Wellen,
Daß ſich die Geſtade ringsum
Von des Lenzes Glanz erhellen.

Er verkündet es begeiſtert,
Was er ſchaute — traumverloren,
Doch den nächſten Morgen fand man
Ihn am Publikum erfroren.

Der Dichter

Auf dem Siechbett lag der Dichter
In den Gliedern jede Plage,
Ob der Hunger, ob die Krankheit
Ihn gelähmt? — was nützt die Frage.

Vor dem innern Auge sah er
Blatt um Blatt Rezensionen,
Kränze von Papier mâché, mit
Denen sie das Lied belohnen.

Und im schwarzen Fracke schlürft er
Tee, gewässert jede Tasse,
Die ihm schöne Hand gereicht einst
Statt dem Wein aus vollem Fasse.

Seinen sechzig Jahren galt es!
Und ein Päckchen von Banknoten
Haben sie zusammgebettelt, —
Huldreich ward es ihm geboten.

Und er neigte rechts und links sich
Und die Brust schwoll von Entzücken,
Wie Horaz vom Kapitol einst
Auf die Römer durfte blicken.

Ob er Gänschen schnattern hörte,
Wie sie in Pariser Roben
Mit dem Pensionat-Französisch
Ihren deutschen Dichter loben?

O Homer, Vergil . . . was weiter?
Die Geduld nicht zu verlieren,

Schrieb er Sprüchlein in das Stammbuch
Holden Töchtern von Banquieren!

Mit dem Rieſenſtrauß die Kleine,
Wie ſie ihn bedrängt vor allen,
Sie iſt reich! — bei ihrem Vater
Iſt ſein Wechſel längſt verfallen.

Die Zigarre beut ihm dieſer
Heute lächelnd, aber morgen . . .
Nun da wird des Feſtes König
Wohl bei einem andern borgen.

Auch der Bücherfürſt grinſt huldvoll,
Der ſich wagte zum Verlage,
Er berechnet raſch im Kopf ſchon
Die Prozent an dieſem Tage.

Einen Bückling tief! — es ſchmunzelt
Fein und tückiſch der Kollege,
Doch auf Mittel ſinnt er heimlich
Wie er ihn vom Platze fege.

Sei's! — o führe ſanft und gnädig
Ihm vorüber dieſe Bilder
Aus dem Kampf des Daſeins, Muſe!
Zeige Phantaſien ihm milder.

Auf den Nebel dunkler Zukunft
Projizier ihm ſeine Größe;
„Dieſe — denkt er ſtolz — vergoldet
Meine Armut, meine Blöße.

Mir ergänzt die Schillerſtiftung
Magre Bettelhonorare,
Was liegt dran? — Das deutſche Volk wird
Trauern einſt an meiner Bahre.

Und vom Enkel zum Urenkel
Wächſt mein Ruhm ſtets in Potenzen,
Wie der Glanz vom Meteorlicht
Ueberfliegt die fernſten Grenzen." —

Da ſtand an des Bettes Fuße,
Der nie ſtirbt, — der große Meiſter,
Von der Laſt des Staubs befreit er
In die Ewigkeit die Geiſter.

Kronen tritt er, Lorbeerzweige
Mußten tief im Lethe ſinken,
Weltgeſchichten, Weltſyſteme
Schwinden hin vor ſeinem Winken.

Was vergänglich, mags vergehen!
Eines nur kann ich nicht faſſen:
Daß ſogar die hehre Schönheit
Muß vor ſeinem Griff erblaſſen. —

„Armer Mann! ich will dir ſpenden
Noch das letzte Glück auf Erden,
Sprach der Tod: — Das iſt Vergeſſen
Und zugleich vergeſſen werden!"

Und auf ſeine hohe Stirne
Legt die kalte Hand er leiſe,

Noch ein Atemzug, des Lorbeers
Zweige ſind der Würmer Speiſe.

* * *

Bum und bum! — in dumpfer Stimmung
Hört den Trauermarſch ihr klingen
Und die Liedertafeln alle
Längſt gewohnte Lieder ſingen.

Den, der ſtets zu Fuß gegangen —
Manchmal mit zerrißnen Sohlen, —
Ein Paradewagen trägt ihn,
Vorgeſpannt vier ſchwarze Fohlen.

Und die Reden erſt! — mir graut ſchon
Hör ich nur von fern das Plappern,
Wie alljährlich am Charfreitag
Raſſeln die verwünſchten Klappern.

Doch genug; das hat ein jeder
Schon erfahren dutzendmale,
Mocht es gelten einem Hofrat
Oder einem Generale.

Um den Prunk zu zahlen, wurden
Subſkribenten aufgeboten,
Die noch keinen Vers gekauft je
Von dem hoch berühmten Toten.

Nekrologe der Journale
Weihen ihm Unſterblichkeiten,
Nach zwei Jahren lieſt von ihm doch
Niemand mehr auch nur zwei Seiten.

Im Papierkorb, — der Walhalla
Deutſchen Volks, iſt er verſunken
Und vom hellen Sternbild ſeht ihr
Kaum am Himmel einen Funken.

Seine Büſte ſteht im Mondſchein
Ernſt und feierlich erhaben,
Gut, daß ſie mit dem Geländer
Vorſichtig den Stein umgaben!

Manchmal hört man ein Gelächter —
Zwölf Uhr Schlag — am Todestage; —
So rankt um des Dichters Denkmal
Spät und einſam ſich die Sage.

Cornelie

Wenn ich im Kalender blättre,
Mit dem Finger überfahre
Die dreihundertſechzig Tage,
Wie ſie ſchließen ſich zum Jahre,

So erwachen bleiche Schatten
Mit dem Datum, wo ſie ſchieden,
Wie ſie früher oder ſpäter
Gingen ein zum ewigen Frieden.

Und ich ſchaue ſtill und ſinnend,
Wenn ſie mir vorüberſchweben,
Und bedenke, was im Wechſel
Gab und raubte dieſes Leben.

Schemen unbekannt und lautlos
Schwinden einer um den andern,
Wer zählt wohl im Herbſt die Schwalben,
Wenn ſie fern nach Süden wandern?

Kinder lächeln, Mädchen grüßen,
Männer blicken ernſt und ſtrenge,
Holde Frauen, traute Freunde —
Einſam oder im Gedränge.

Und ſo mancher bittre Feind auch . . .
Soll ich ſeinem Zorne weichen?
Ruhig ſchreitet er, der Haß ſtirbt
Feig und machtlos unter Leichen.

Dunklen Rosmarin im Haare
Wie ihn unſre Bräute tragen,
In dem Auge tiefe Wehmut —
So nahſt du mir ohne Klagen.

Riß das Leben einen Abgrund
Zwiſchen dir und mir, du Treue!
Kann ich deinem Blick begegnen
Ohne Vorwurf, ohne Reue.

Aus der Jugend in das Alter
Wallten wir getrennt, verbunden,
Und ich habe voll und innig
Deinen Wert nun ganz empfunden.

Wie ein Stern durch Winternebel
Strahlſt du mir jetzt in die Seele,

Gib die Hand mir, daß für immer
Uns die Ewigkeit vermähle.

Der Professor

Vor der Lampe, vor den Büchern
Saß und schrieb der hochgelehrte,
Hochgelehrteste Professor,
Wie ganz Deutschland ihn verehrte.

Plötzlich kam der Tod geschlichen,
Klopft ihm auf die Schulter leise,
Bei der unwillkommnen Störung
Wandte knurrend sich der Weise.

Doch als er den Gast erkannte,
Fleht er mit erhobnen Händen:
„Θανατε! — o sei mir gnädig,
Laß mich erst mein Werk vollenden!“

Und gerührt von seinem Eifer,
Sprach der Tod: „Ich komme wieder;
Wenn du fertig bist, so steigst du
Mit mir zu den Schatten nieder.“

Mit dem Stundenglas, der Hippe
War er wie ein Rauch verschwunden,
Endlich hat nach hundert Jahren
Er sich wieder eingefunden.

Vor der Lampe, vor den Büchern
Saß er noch, der hochgelehrte,

Hochgelehrteſte Profeſſor,
Wie ganz Deutſchland ihn verehrte.

Unbeſchrieben lag ein Ballen
Von Papier an ſeiner Seite,
Als der Tod das angeſehen,
Floh entſetzt er in die Weite.

Und ſo ſchreibt er an dem Buche,
Bis zum Grau'n des jüngſten Tages,
Ob er dort wohl fertig werde?
Wer es ſagen kann, der ſag' es.

Der Doktor

Unentfliehbar naht der Typhus
Durch die Täler, auf den Bergen.
Wo die Leichen unterbringen?
Droht doch Mangel ſchon an Särgen.

Auch der Doktor, jung und kräftig —
Feig beginnt er jetzt zu zagen:
„Geht es fort wie heute, wird man
Mich auch bald zu Grabe tragen."

So faßt er die Feder langſam,
Um ſein Teſtament zu machen,
Da ruft's aus dem Totenſchädel
Auf dem Schrank mit giftgen Sachen:

„Ruhig Doktor! ich vermag kaum
Auf den Freithof ſie zu treiben,

Darum, lieber Bruder, ſollſt du
Hilfreich mir Rezepte ſchreiben.

Statt des Stundenglaſes brauchſt du
Nur des Kranken Puls zu zählen,
Statt der Hippe magſt du Tränklein,
Salben oder Pulver wählen.

So! — Nun biſt du ausgeſtattet,
Jetzt ſchon kannſt zur Arbeit gehen!"
Und Gelächter ſchallt vom Kopf dort,
Wo die giftigen Sachen ſtehen!

Die Braut

Die Fahne ſteckt der Frühling aus,
Es blühen alle Felder,
Und ſind die Alpen oben weiß,
Sind unten grün die Wälder.

Die Lerche ſingt ihr Tirili,
Wenns kaum beginnt zu grauen,
Die Schwalben flattern hin und her,
Ihr kleines Neſt zu bauen.

„Siehſt du das Kreuz am Firſte dort?
Mein Haus iſt für dich fertig,
O komm, o komm, es iſt der Frau,
Der Herrin ſchon gewärtig!"

Sie lacht den dummen Freier aus
Und denkt: der kann noch warten!

Doch wo er ſtand, erhebt ſich gelb
Die Totenblum' im Garten.

Die Lerche duckt ins reife Korn,
Es zwitſchern junge Schwalben,
Da ſteht er wieder: „Komm, eh ſich
Die Blätter noch verfalben!"

Sie hört es, Schauer faßt ſie an,
Der Freier iſt verſchwunden,
Die Wange rötet ſich noch mehr,
Doch kann ſie nicht geſunden.

Wißt ihr es wohl, daß Michael
Der Engel wägt die Toten?
An ſeinem Feſte hat den Gruß
Der Freier ihr entboten:

„Bis Allerſeelen biſt du wohl
Bereit zum Hochzeitreigen,
Wenn auch die Muſikanten dort
Uns nicht zur Feier geigen."

Und rot verfärbt die Wange ſich,
Glänzt auch der Blick noch heller,
Und tanzt ſie auch am Kirchtag nicht,
So fliegt der Puls doch ſchneller.

Der Herbſtwind deckt die Dächer ab
Und ſchleudert ſchwere Tropfen,
Die Türe kracht ſperrangelweit, —
Er iſt's, ohn' anzuklopfen.

„Juchhe, juchheisa, tralala,
Die Uhr beginnt zu schlagen
Und ist die Stunde voll gezählt,
Mußt du das Ja! mir sagen.

Juchhe, juchheisa, tralala,
Willst keinen Finger reichen?
Was zierst du dich? Ich faß die Hand,
Wer springt, braucht nicht zu schleichen.

Stolz wiesest du die Freier ab,
Mein bist du, wirst es bleiben,
Als Zeuge kann ins schwarze Buch
Der Pfarrer heut' es schreiben!"

Laut schreit sie auf; den Brautkuß gibt —
Der Freier ihr, der bleiche,
Und in das Brautbett legten sie
Die schöne kalte Leiche.

Der Meßner zieht die Glocke schon,
Die Glocke statt der Geigen,
Auf ihrem Häuschen siehst du dort
Ein hölzern Kreuzlein steigen.

Zu Mötz.

Grau die Schläfe, schwach, ermüdet
Gräbt der Gräber in dem Grabe,
Grau die Schläfe, schwach, ermüdet
Schleicht der Pfarrer her am Stabe.

Wie ſie raſten, fragt der oben
In der Tiefe dort den andern:
„Zeit wär's ſchon! — wer von uns beiden
Wird zuerſt ins Jenſeits wandern?“

Wie der dritte kommt und geht, das
Hat noch nie ein Aug' geſehen:
Kahl der Schädel, rieſenkräftig
Bleibt er bei dem Grabe ſtehen.

Blaß vor Schrecken zittern jene, —
Freundlich ſpricht er und gelaſſen:
„Ihr ſeid lang noch meine Diener,
Darum will ich keinen faſſen.

Graben mußt du noch viel Gräber,
Du für viele Tote beten,
Bis der letzte dieſes Volkes
In den Reigen iſt getreten.

Waltet eures Amtes treulich,
Das verleiht die Kraft zu leben,
Dann wird euch die Ewigkeit die
Krone der Vollendung geben.“

Er war fort! — Horch, leiſes Singen,
Horch! ſchon näher lautes Klagen,
Und von jungen Schützen wird ein
Junger Schütz zu Grab getragen.

Im Karwendeltal

Eine Hütte roh gezimmert
In des Waldes finſtrer Schlucht, —
Hierher nahm ein junger Büßer
Vor der böſen Welt die Flucht.

Wie er ſich kaſteit und betet,
Hebt zum Kruzifix den Blick,
Auf den bloßen, magern Rücken
Schwingt voll Zorn den Knotenſtrick!

Zum Erlöſer ſeufzt er, ſtöhnt er:
„O verzeihe mir die Schuld,
Angeſchaut hab ich ein Mädchen
Und ſie lächelte voll Huld.

Ach das Töchterlein des Förſters!
Satan hat ſie hergeſandt,
Und ich kann es nicht vergeſſen,
Wie ſie reizend vor mir ſtand.

Dorngekröntes Haupt voll Wunden,
Zeig' dein brechend Auge mir!
Wie du ſelig ſtarbſt am Kreuze, —
Ach, ſo lehr' mich ſterben hier!"

Durch die offne Türe leuchtet
Goldig hell der Sonnenſchein,
Und mit weichem Purpurfittig
Schwebt ein Jüngling jetzt herein.

„Apage! ſo ſchreit der Büßer, —
Apage, o Satanas!" —

Doch der hebt empor die Rechte
Mit dem vollen Stundenglas.

„Willſt du mit dem Kreuz mir drohen?
Sieh die Dornen werden grün,
Sieh, wie ringsum rote Röslein
Aus den ſpröden Aeſten blühn.

Oft muß ich das Glas hier ſtürzen
Eh die letzte Stunde ſchlägt,
Und mit euren Kindern weinend,
In den Sarg dein Weib dich legt.

Kennſt du ſie? — Waſch dich am Brunnen,
Dann nimmt dich der Förſter auf,
Nach dem Paternoſter leiht er
Dir den ſichern Flintenlauf.

Auf Thierberg

In der Wildnis vor der Hütte,
Saß der Klausner hoch an Jahren,
In der Abendſonne, freundlich
Spielt der Weſt mit ſeinen Haaren.

Der vergangnen Zeit gedacht er:
Wie er focht, ein junger Krieger,
Ueber ſpröde Mädchenherzen
Triumphiert als kecker Sieger.

Wie die Welt auf allen Seiten
Ihn belogen, ihn betrogen,

Bis er endlich, Ruh zu finden,
In die Einſamkeit gezogen.

Ohne Wünſche, Selbſtverleugnung
Hat geholfen ihm zum Frieden;
Gleich und gleich, — er zählt ſie nicht mehr, —
Sind die Tag' ihm hingeſchieden.

Während er in heil'ger Wehmut
Sann, ſchwebt aus dem Abendrote,
Ihn zu rufen in die Heimat,
Nieder der verklärte Bote.

„Kommſt du endlich," ſprach der Klausner,
„Weil ich deiner ſtets gedachte,
Wenn ich mich zur Ruhe legte,
Wenn des Morgens ich erwachte.

Sieh bereit mich, ſterbensfreudig
Fühl ich wachſen ſchon die Schwingen,
Aber eh ich ſcheide, ſoll noch
Hier die Abendglocke klingen."

Langſam ſchritt er in das Kirchlein,
Zog an dem geweihten Strange,
Ave Maria! — er entglitt ihm
Aus der Hand beim letzten Klange.

Ave Maria! — mit der Glocke
Sangen Engelſtimmen leiſe,
Ave Maria! — klang der Gruß noch,
Als er ſtarb, ins Ohr dem Greiſe!

Weihnachtslied

(In alttiroliſcher Weiſe)

Gott Vater iſt ein alter Herr,
Er hat die Kinder gerne,
Und aus der Nähe ruft er ſie
Und ruft ſie aus der Ferne.

Er ſendet ſeinen Engel Tod
Fort zu Palaſt und Hütte,
Der nimmt mit ſtillem Lächeln ſie
Aus ihrer Eltern Mitte.

Den neuen Kameraden grüßt
Die ganze Schar verſammelt,
Es wird zuerſt ein Roſenkranz
Gebetet und geſtammelt.

Kommt dann das hehre Weihnachtsfeſt,
Steht vor dem kleinen Volke,
Juchhe! ein hoher Tannenbaum
Auf einer Silberwolke.

Die goldnen Sterne blinken hell
Aus ſeinen dunklen Zweigen,
Und ſchlägt es Mitternacht, ſo wird
Das Chriſtkind niederſteigen.

Da tönt ein lautes Gloria,
Ei wie ſie hüpfen, ſpringen,
Denn jedem wird es, was es wünſcht,
Als Feſtesgabe bringen.

Die Puppe der, die Trommel dem,
Ein Bataillon Soldaten,
Und einen Weihnachtszelten, ja!
Für alle — gut gebraten.

„Mir, mir!“ — Die ſüßen Schnitten teilt
Mit Mandeln und Roſinen
Und ſpendet freundlich Stück für Stück
Die Mutter Rahel ihnen.

Dran nagen ſie, dran knuſpern ſie
Eichhörnchen gleich im Tanne,
Dann führt Frau Martha ſie zum Bad
In einer Silberwanne.

Sind ſie mit einem Satz heraus,
Daß ihre Haare triefen,
Gekämmt, getrocknet müſſen ſie
In ihre Kleider ſchliefen.

Und prangen ſie im Feſtgewand,
So nahen ſie den Stufen
Des Thrones, wo Maria ſitzt,
Von Gabriel gerufen.

Da ſolltet ihr die Freude ſehn! —
Sie tragen Blumenkränze
Und weiße Hemden auf dem Leib
Und ſchlingen Reigentänze.

Und eia, Ringelreia hört
Ihr ſie noch lange ſingen,
Dann fangen ſie die Engel ein,
Um ſie ins Bett zu bringen.

Gott Vater, der ſchaut lächelnd zu,
Läßt ſie in Schlummer wiegen
Und ſegnet, daß die Schlafenden
Im leichten Traume liegen.

* * *

Du möchteſt wohl ein Kindlein ſein? —
Ich auch! — Doch will ich hoffen,
Daß meiner toten Enkel Hand
Mir läßt den Himmel offen.

Aſchermittwoch

I.

Bal paré! — Die Töne rauſchen
Jubelnd, lockend durch den Saal,
Und die jungen Paare fliegen
Bei der Lichter hellem Strahl.

Uniformen, Schwalbenſchwänze,
Ordensbänder bunt und breit,
Seidenroben, Goldagraffen
Von Juwelen überſchneit.

Wie ſie tanzen, iſt das Tempo
Ihrem Wunſch zu langſam faſt,
Wie ſie ſchweben, wie ſie tanzen! . . .
Niemand gönnt ſich eine Raſt.

Eine Pauſe! — Sie veratmen
In den Augen Liebesglut,

Ungezähmt rollt durch die Adern
Fiebernd toll das wilde Blut.

Süßen Köder beut die Sünde,
Jede wünscht und jeder sucht:
Glücklich sein! — und wär es kurz auch
In der raschen Stunden Flucht.

Netze flicht die schlaue Bosheit,
Hält bereit den Schlangenzahn,
Nur das Gold ist eine Wahrheit
Und die Unschuld ist ein Wahn.

Lacht der Witz, höhnt die Satyre, —
Treff es, wen es treffen mag,
Unter Blumen, scharf geschliffen
Zeigt den Dolch dir oft der Tag.

Alles Lüge! — Doch sie rufen,
Neu beginnt schon Takt um Takt,
Hoch vom Chore stürzt der Walzer
Brausend wie ein Katarakt.

Wie sie rasen, . . . plötzlich weht es
Kalt im tropisch heißen Raum,
Schauer faßt sie, sie vermögen
Sich vom Platz zu drehen kaum.

Vor dem Pulte dirigiert ein
Andrer jetzt, so stumm und bleich,
Und sie müssen wieder vorwärts,
Wenn er zieht den ersten Streich.

Wer hat zu der ſüßen Geige
Die Poſaunen eingeführt,
Daß beim lang gedehnten Stoß die
Angſt das Herz zuſammenſchnürt?

Von der Bruſt des Tänzers gleitet
Seine Tänzerin, ſie fällt,
Vorwärts ſtürmt er, ſtreckt die Hände,
Wenn er ſie auch nicht mehr hält.

Dann ein Aufſchrei! — Ueber Flöten,
Klarinetten gellt es laut,
Aus den weichen runden Armen
Stürzt ein Jüngling vor die Braut.

Immer raſcher ſchlägt der Taktſtock,
Immer kühler weht der Zug,
Tanzen muß, wer nie im Leben
Eine Pirouette ſchlug.

Ja ſie müſſen alle walzen:
Hier der lahme General,
Der Profeſſor, dort der Hofrat
Mit dem Schädel glatt und kahl.

Aus der Küche ruft die Köchin
Dem Prälaten: „Biſt du da?“
Schmunzelnd winkt er und ſie trippeln
In den Reigen — hopſaſa!

Die Paſtorin walzt den Paſtor,
Daß die ſchwarze Toga fliegt
Und der Kirchenvater Luther
Droben ſich vor Lachen biegt.

Einen Jeſuiten packt ſich
Der Freimaurer wohlgemut,
Wirbeln ſie auch nicht, ſo ſtoßen
Mit den Köpfen ſie aufs Blut.

Kavaliere alten Stammbaums
Treten nacheinander an,
Des Ballettes Damen wiegen
Sie wie Böcklein im Kankan.

Auch der Bettler von der Straße, —
Heut will er beim Feſte ſein,
Kaum verhüllt von Lumpen lädt er
Sich juchhe! den Rothſchild ein.

Schmutzig noch vom Werktag beut ſchon
Ihr der Arbeiter den Gruß,
Trampelt ſeines Fabrikanten
Töchterlein — ach! — auf den Fuß.

Immer ſchneller ſchlägt der Taktſtock,
Immer kühler wird's wie Eis,
Fällt das eine, jagt das andre
Fort, als wär der Boden heiß.

„Willſt du fern vom Tanze bleiben
Großer Fürſt? — Dich trifft mein Hauch,
Wie ein Schilfrohr birſt dein Szepter
Und die Herrlichkeit iſt Rauch. —

Und du ſteife Pappelroſe! —
Die ſo ſtolz nach unten ſchaut,
Welk biſt du im Diadem ſchon
Ehe noch der Morgen graut!" —

Mit der Jakobinermütze
Grüßt der Tod, der Demokrat,
Für die Gleichheit ſelbſt vor Thronen
Weiß er ſtets den beſten Rat.

Immer toller ſchlägt der Taktſtock,
Bis ihm folgt kein Muſikant,
An des Saales Wänden ſind ſchon
Alle Lichter ausgebrannt.

Balles Königin — die letzte!
Wirſt du blaß und warſt ſo rot?
Einſam ſteht er mit dem Taktſtock, —
König iſt nur noch der Tod.

Auf dem Friedhof iſt es ruhig,
Still liegt er im Mondesglanz,
Auf dem Friedhof iſt es ruhig
Und ſo ſchließt der Totentanz.

II.

Eine Kammer ſtill und einſam,
Jedes eitlen Schmuckes bar,
In den Nächten ſinnt ein Weiſer
Dort ſchon faſt einhundert Jahr.

Auf der Stirn die braune Locke —
Wie ſie bleichte, merkt er nicht,
Seinen ſtolzen Nacken krümmte
Längſt des Alters Bleigewicht.

Streng verſenkt in ſeine Bücher
Hört er nicht den Jubelklang,

Der durch die beſchneiten Gaſſen
Vom Palaſt herüberdrang.

In den Bart, der lang und wellig
Niederfließt auf ſein Gewand
Greift er langſam; Korn um Korn rinnt
Durch das Stundenglas der Sand.

Aufgeweckt vom Lärme ſchaut er
Durch der Silberblumen Glaſt
Und des Bartes Flocken gleiten
Aus der Hand, die ſie gefaßt.

Aus dem offnen Fenſter blickt er
Zu der Sterne ſtillem Gang,
Nicht erſchließt ſich ihm das Rätſel,
Dem er nachgeforſcht ſo lang.

Seine Feder zeichnet raſtlos
All die Formeln wirr und kraus:
Sinus, Coſinus, Tangente,
Mißt die Welt des Stoffes aus.

Doch die ſchärfſte Analyſe, —
Ob er rechne früh und ſpat,
Gibt ihm ſtets anſtatt der Einheit
Eine Null als Reſultat.

Endlich und Unendlich laſſen
Keine Parallele ziehn,
Schweigend muß er ſich ergeben,
Um nicht in das Nichts zu fliehn.

Stille wird's in ſeiner Seele,
Selbſt das Kleinſte wird ihm groß,
Weil aus ungeahnter Tiefe
Es vor ihm ins Leben floß.

Hob er nicht den dunklen Schleier,
Hat er doch berührt den Saum,
Und ſo fühlt er ſtill beſcheiden
Sich im ſtill beſcheidnen Raum.

Heut war auch ſein Tag gekommen, —
Horch! der Sphären Harmonie
Sang ins offne Ohr ihm plötzlich,
Wie er ſie vernommen nie.

Selig Schauern, Offenbarung! —
Engelſtimmen rein und klar
Künden jetzt, wonach er ſeufzte,
Schwer gerungen manches Jahr.

Von des Denkers Stirne ſchwingt ſich
Licht und hell ein Flämmchen auf;
Offenbarung! keiner ſchaut ſie,
Eh vollbracht des Lebens Lauf.

Tiefer Frieden auf dem Friedhof,
Ihm auch gräbt man dort ein Grab,
Bei der nächſten Abendröte
Senkt man trauernd ihn hinab.

Ahasver

Hoch und höher ſtieg vom Süden
Eine purpurbraune Wand
Wie ein Vorhang, zu verhüllen
Scheitelrecht der Sonne Brand.

Und ein Löwe ſpringt vorüber,
Heute denkt er nicht an Raub,
Unter ſeinen Tatzen kräuſelt
Sich empor der gelbe Staub.

Dort der Trupp von Beduinen —
Wie er ſeine Roſſe hetzt!
Vor dem Tode will den Vorſprung
Er ſich noch gewinnen jetzt.

Hinter ihm her rollt die Wolke,
Schwillt zum dunkeln Himmel auf,
Wie die Reiter vorwärts tummeln
Ueberholt ſie ihren Lauf.

Eingehüllt in Leichentuch ſchon
Iſt die ganze Schar, es ſinkt
Hin der letzte, wo am Boden
Ein Gerippe beim andern blinkt.

Und darüber brauſt im Fluge,
Rauſcht und ſauſt der blaſſe Tod,
Auf dem kahlen Schädel lodert
Glühend es wie Abendrot.

Einer nur lacht ihm entgegen,
Spielend wie der Diſtel Flaum

Trägt der Samum auf- und abwärts
Ihn; — er ſcheint's zu merken kaum.

„Fetter biſt du nicht geworden
Trotz dem Millionenſchmaus,
Den in Rom dir angerichtet
Blutig der Cäſaren Haus.

Fetter biſt du nicht geworden
Durch die Revolution,
Fetter hat dich nicht gefüttert
Er! — Dein Freund Napoleon!“ —

„Du auch biſt noch immer zaundürr,
Rief der Tod zurück den Gruß,
Deine magern Knochen ſchlottern
Wie bei einem Siebenfuß!“ —

„Immerhin! — Mich treibt der Wirbel
Noch des alten Fluches fort,
Vorwärts jagt er mich, wenn auch ſchon
Im Gebein das Mark verdorrt.

Weißt du's noch, wie du mich höhnteſt —
Ein Jahrtauſend mag es ſein, —
Als ich hob die Arme flehend:
Tod vollende meine Pein!

Bei der Peſt war's! — Meiner ſpott ich
Selber jetzt; — was iſt, das iſt!
Gib jedoch mir heut die Antwort:
Wie ſich meine Qual bemißt?

Aus der Ewigkeit ja kommſt du,
Schreiteſt in die Ewigkeit
Ich, der Sohn des Tages, frag dich
Um den Tag, der mich befreit." —

Ruhig ſprach der Tod: „Erzähle,
Wie der ſchwere Bann dich traf,
Daß du irrſt durch Meere, Länder
Ohne Nahrung, ohne Schlaf!" —

„Wie, du weißt nicht, rief der Wandrer,
Was mich jagt von Ort zu Ort?" —
„Du mußt ſelber es bekennen,
Dann wird dich befrei'n dein Wort." —

„Kommſt auch du mir mit den Rätſeln,
Wie von Nazareth der Mann?" —
„Er nur, ſprach der Tod mit Beben,
Brach zu Oſtern meinen Bann." —

„Ja, der wars! — In meiner Kammer
Wog ich prüfend den Denar
Und Tiberius des Kaiſers
Bild ſtrahlt auf dem Golde klar.

Das war eine helle Freude,
Einzig meine Freude nur!
In der Schachte tiefſtem Abgrund
Such ich nach der Erze Spur.

Und mit leiſem Finger rühr ich
Gold und Silberblättchen an,
Wenn ſie vom Geſteine ſproſſen
Mit dem ſcharf gezackten Zahn.

Torheit war es, Torheit iſt es, —
Doch genug! — Die Tuba dröhnt
Plötzlich auf der Gaſſe draußen,
Und ein wildes Schreien höhnt:

Dieſer Bettler unſer König?
Ein Prophet wär dieſer da?
Speit ihn an, — legt ihm das Kreuz auf, —
Fort mit ihm nach Golgatha!“ — —

Vor die Schwelle trat ich forſchend
Und der Nachbar gab Beſcheid:
„Siehſt du ihn, den Nazarener,
Wie er prangt im Purpurkleid?

Auf dem Berg hat er gepredigt:
Alle Menſchen ſeien gleich,
Wer nicht mit den Armen teile,
Komme nicht ins Himmelreich.“ —

„Mit den Armen teilen?“ — rief ich,
Was, wer denn? — und ſah zurück,
Ueberzählte meine Münzen
Auf dem Tiſch mit raſchem Blick.

Mit den Armen teilen! — Wer baut
Mir das Feld? — Wohl nur der Knecht!
Und die Zinſen zahlt der Schuldner
Von den Zinſen, ſo iſt's recht.

So iſt's recht! — Vom Kümmel geb ich
Selbſt den Zehnt an ſeinem Tag,
Dieſer Welt Geſetz und Ordnung
Aendr' er ſie, wenn er's vermag!“ —

Dann hat er zum Schluß verkündigt:
Daß nur der den Bruder liebt,
Wer für ihn in echter Treue
Hin ſogar das Leben gibt.“ —

Was das Geld? — Nun gar das Leben! —
Auf der Schwelle ſtand ich ſchon,
Prieſter und Leviten trieben,
Den ſie nannten Gottesſohn.

Todesmüd ſank auf das Knie er,
Stützte ſich mit ſchwacher Hand,
Daß voll Mitleid ſelbſt der Römer,
Der ihn führte, ſtille ſtand.

Fort zum Kreuz! — ich ſchrie's und gab ihm
Mit dem Fuß noch einen Stoß,
Er ſank hin, doch langſam hob er
Seine Augen mild und groß.

Von der Krone floß in Tropfen
Auf die bleiche Stirn das Blut
Und den Blick trübt eine Träne,
Der auf meinem Antlitz ruht.

„Dich entbiet ich Ahasverus
Vor das letzte Weltgericht,
Ehe die Poſaunen rufen,
Findeſt du den Frieden nicht!“ —

Da fuhr's mir in alle Glieder
Daß ich in der wilden Haſt
Selbſt das Gold vergaß und barfuß
Ohne Ruh entfloh und Raſt.

Einmal nur hielt ich den Schritt an
Dort beim Jubelfeſt zu Rom,
Dort ja zeigte man ſein Bildnis
Auf dem Tuch im hehren Dom.

Auf dem Tuch, mit dem getrocknet
Ihm den Schweiß Veronika,
Mit dem Tuch, auf dem ich ſtaunend
Eingeprägt ſein Antlitz ſah.

Und ich floh. — Kannſt du mir ſagen
Ob der Nazarener höhnt,
Sagen mir, ob die Poſaune
Bald in Joſafat ertönt! —

„Nicht nach Joſafat zu gehen
Brauchſt du, — ſprach der Tod, — du haſt
In der Bruſt ja die Poſaune
Die dir bläſt zur ewigen Raſt.

Dir auch, dir iſt es verkündet
Jenes Evangelium;
Glaube, liebe! — und für immer
Wird des Fluches Donner ſtumm!“ —

An die Stirne griff verzweifelnd
Ahasver, — der Tod entſchwand; —
Ohne Nahrung, ohne Schlummer
Flieht er fort von Land zu Land.

Glauben mögt ihr dieſe Märe;
In Tirol auch ſah man ihn,
Vor dem Sprengerkreuze mußt er
Wieder in die Weite fliehn.

Der Tod und der Kapuziner

I.

Wißt, ich bin ein Geiſterſeher
Wie bisweilen die Poeten;
So erblick ich manchmal Menſchen,
Die ſchon lang zu Nichts verwehten.

Selbſt den Tod ſeh ich oft wandeln
Unerbittlich, ernſt und ſtrenge
Durch die Einſamkeit der Täler
Durch der Städte laut Gedränge.

Müde bleibt er ſtehn vor mir auch,
Um ein wenig auszuſchnaufen
Und er ſtützt ſich auf die Senſe,
Die gemäht in vollen Haufen.

Aug in Auge, mild und ruhig
Schauen wir und ſchweigen beide;
Früher tat ich viele Fragen,
Was ich ſorglich jetzt vermeide.

„Von der Mutter warmen Buſen
Haſt du Kinder fortgeriſſen;
Einen Vater, der den Seinen
Treu verdient den kargen Biſſen.

Narren, Schufte feiſt und mächtig
Blicken ſtolz herab vom Roſſe,
Während Männer groß und edel
Keuchen tief gebeugt im Troſſe.

Warum holſt" . . . es fiel ins Wort mir
Ohne Zögern ſchon der Alte:
„Weil ich muß! — Seit Ewigkeiten
Nach den Weltgeſetzen walte.

Sohn des Zweifels, Sohn des Irrtums,
An die Scholle hier gebunden,
Bloß mit Brüchen kannſt du rechnen,
Die ſich nie zur Einheit runden.

Mich erkennſt du als den Tod nur, —
Laß vor mir die Toren zittern,
In den Chor der Ewigkeiten
Tönt mein Lied aus Ungewittern!

Zu der Harmonie der Sterne
Muß der ſchrillſte Ton ſich fügen,
Und von Gott geſandt als Engel
Wird der Tod den Tod beſiegen.

Moderduft weht von den Grüften,
Dunkler färbt ſich ſchon der Himmel,
Mit der Cholera verſchwand er
Raſch im dichten Volksgewimmel.

Jammern, weinen, fluchen, beten
Hört ich plötzlich zum Entſetzen,
Hört ihn dann im kurzen Tempo
Wieder ſeine Senſe wetzen.

Ohne noch zu fragen, ſah ich
Totenbahr an Totenbahre;
Schon ergraut ich und erblickt ihn
Nicht mehr durch die langen Jahre.

II.

Braune Wogen trieb der Innſtrom
Brauſend fort zum Unterlande,
Zwiſchen Weiden ſchritt ein Mann hin
An des Wildgewäſſers Strande.

Ich erkannt ihn; war's mein Freund nicht?
Armer, den ich treulich warnte,
Als im Frühling ein Kokettlein
Ihn zum Liebesbund umgarnte!

Treue ſchwur ſie am Altar ihm
Um im Herbſt davon zu laufen,
Sich zu retten vor der Pfändung
Mußt er ſelbſt den Rock verkaufen.

Ja er war's! — ich wollte reden,
Doch er duckte ſchon zum Sprunge, —
Eine Knochenhand erfaßt ihn
Wie die Fliege haſcht ein Junge.

„Warum riefſt du mich und bebſt nun?
Dummer Burſch! — iſt's wert der Mühe,
Wegen eines Weibs zu ſchlürfen
Dieſe kalte ſchmutzige Brühe?

Geh und werde Kapuziner,
Denn die Welt haſt du erfahren,
Lehre ſie mit heitern Worten,
Mit dem Ernſte ſollſt du ſparen.

Lieber hol ich mir dein Weiblein, —
Siehſt du dort es lachen, ſcherzen

Mit dem Buhlen frech im Arme
Bei den halberloſchnen Kerzen?“ —

Vom Gelock riß er den Kranz ihr, —
Dumpfer Froſt lähmt ſchnell die Glieder, —
Und er packt ſie, — Flammen züngeln —
Wirft ſie in das Fegfeu'r nieder.

Er verſchwand. — Der Kapuziner
Bracht es noch zu hohen Ehren,
Von der Kapuzinerpredigt
Wollte mancher ſich bekehren.

Mancher, der mit Hohn und Spott nur
Jeden Miſſionär bezahlte,
Wenn er an die Wand leibhaftig
Teufel und die Hölle malte.

Ja der Pater Anaſtaſi
Zieht dahin auf allen Straßen
Mit dem Bettelſack am Rücken,
Fröhlich, ſtets bereit zum Spaßen.

Kindern gibt er ſchöne Ringlein,
Amulette, Heiligenbilder,
Ihre Mütter ſehen's freudig,
Werden mit den Gaben milder.

Vor die Schenke trägt die Wirtin
Ihm das Krügel gern entgegen,
Weil ſein „Gott vergelts!“ — urkräftig
Vieh und Leuten bringt den Segen.

Auf dem Schießstand reichte spöttisch
Ihm ein Schütze seinen Stutzen,
Doch es brauchte keinen Fehlschuß
Ihm der Zieler aufzumutzen.

Als zwei rauften unversöhnlich,
Daß das Blut floß durch den Loden,
Warf den einen und den andern
Rechts und links er auf den Boden.

„Was ihr Lumpe? — Packt euch schleunig,
Sonst komm' ich noch mit dem Stricke!"
Vor dem frommen Friedensstifter
Flohen sie mit scheuem Blicke.

Wie das Mädchen aus der Fremde
Grüßen ihn die Liebespaare,
Denn geholfen hat er manchen
Zum ersehnten Traualtare.

Einem Senner, der den Beichtstuhl
Uebermütig lang gemieden,
Wusch er tröstend das Gewissen
Daß mit Gott er schloß den Frieden.

Man erzählt, er habe gar noch
Aus dem heißen Fegefeuer,
Losgebetet seine Liesel,
Die ihm einst so lieb und teuer.

Und so findet er sie später
Selig hoch im Himmel droben,
Wo mit Ursulas Elftausend
Sie den lieben Herrgott loben.

Nun wer weiß, ob ſie zu Brixen
Beide nicht kanoniſieren,
Die Gebein' in goldner Faſſung
Gar noch die Altäre zieren.

Ja, der Pater Anaſtaſie!
Freunde ſind wir ſtets geblieben,
Und im Scherze ſagt er Sprüchlein,
Wie kein Weiſer ſie geſchrieben.

Wenn wir ſcheiden, wird er ernſthaft, —
Was er meint, kann ich verſtehen
Und wir ſchütteln uns die Hand noch:
„Alter ja! — auf Wiederſehen?“

* *
*

Wenn ich einmal noch dem Tode
Je begegne, nicht erzählen
Werd ich dann es, denn wahrſcheinlich
Wird er wohl mich ſelber wählen.

Sei's! nicht braucht er ſeine Senſe,
Mag das Stundenglas er zeigen
Und ich werde ſtumm und willig
Mich dem hehren Winke neigen.

Stilles ſeliges Vergeſſen! —
Wer wird meiner noch gedenken?
Auf mein Grabkreuz ſoll der Frieden
Sich mit leiſem Fittig ſenken.

Der Weltnarr ſpricht:

Im Himmel geht es luſtig zu,
Er hängt ja voller Geigen,
Und was nicht eben hält auf Ruh,
Das dreht ſich froh im Reigen.

Der Tiſch wird nie von Speiſen leer
Und Paradieſes Weinen,
Und keine Sünd' iſt's Küſſen mehr
Bedroht von Höllenpeinen.

Doch gut iſt's auch im Land Tirol,
Drum will ich nicht von hinnen,
Nie kann ich dort im Himmel wohl
Den beſſern Platz gewinnen.

Der rote Wein vom Kaltrer See
Scheint auch nicht zu verachten,
Tirolermädeln, — Freund Juchhe!
Mag ſich Sankt Peter pachten.

Und eine Alm mit Edelweiß
Am Sonnjoch oder Schlerne,
Wenn dieſe nicht verdient den Preis!
Ich laß ihm ſeine Sterne.

Und Gemſen, einen Stutzen blank
Dort an den ſchroffen Wänden, —
So ſag ich für den Himmel Dank,
Was kann er mir noch ſpenden?

Ja du mein liebes Land Tirol, —
Ich will mich noch beſinnen;
Ich denk', ich bleib' herunten wohl,
Was könnt' ich dort gewinnen?

Eine Stimme von unten:

Du Tor, ſchon wirſt du kahl und grau,
Was machſt du noch für Späße!
Du haſt ja längſt ſchon eine Frau,
Geh lieber in die Meſſe.

Am Ofen zwickt das Zipperlein
Dich in der harten Schlinge,
Laß auf dem Schlern die Gemſen ſein,
Denk' an die letzten Dinge.

Drum bete, daß dich nicht der Tod
Wie eine Maus ertappe,
Verſtoße dann in große Not
Mit deiner Schellenkappe.

Dr. Gottlieb Putz aus Meran antwortet:

„Du meinſt, weil ich ſchon kahl und grau
Soll ich die Späße meiden?
Weil ich ſchon längſt nahm eine Frau
Müßt ich die Mädchen meiden?

Weil mich ſchon zwickt das Zipperlein
Müßt' ich am Ofen ſitzen,
In Todesangſt und Höllenpein
Als armer Teufel ſchwitzen?

O nein, o nein! das tu ich nicht,
Ich will es anders machen,
Sonſt wär ich wohl ein dummer Wicht,
Wohl wert mich auszulachen.

Ich mach es wie Anakreon
In ſeinen alten Tagen:
Ich trink und ſing der Gicht zum Hohn
Und werde niemals klagen." —

Der Tauſch

Sag, wer hat dich herbeſtellt
Zu der grünen Linde?
Frohe Jugend duldet nicht
Solch ein ſchnöd Geſinde.

Wie, du regſt zum Tanze ſchon
Deine magern Knochen,
Greifſt nach einem Mädchen gar,
Nun — was hat's verbrochen?

Seine Bahn iſt nicht vollbracht,
Tauſend Küſſe glühen
Auf den holden Lippen noch,
Tauſend Funken ſprühen.

Und des Buſens Knoſpen ſind
Nicht für dich gewachſen,
Schiel' deswegen nicht bei Seit',
Fort die dummen Faxen.

Gleich und gleich geſellt ſich gern!
Laß dich heut erbitten, —
Hol dir aus dem Kloſter dort
Jenen Jeſuiten.

Dürr iſt er und faſt wie du
Mit den Klapperbeinen,
Nur Betſchweſtern werden noch
An der Bahre weinen.

Warum predigt er ſo ſcharf
Gegen Wein und Liebe?
Weil die Jugend ihn nicht mehr
Macht zum ſüßen Diebe!

Nun du lachſt! einmal im Jahr
Darf der Tod auch ſpaßen,
Darum ſoll das Mädchen dir
Ein Roſe laſſen.

Eine Roſe friſch und rot
Aus dem vollen Kranze.
Gleich und gleich! das Mönchlein ſei
Dir vergönnt zum Tanze.

Hörſt du ſchmettern ſchon den Tuſch?
Tritt ihn an — den Reigen,
Heute ſollen ihre Kunſt
Meine Spielleut zeigen!

So! — Zum Schluß noch deinen Knix
Zierlich, wohl gemeſſen,
Früher, ſpäter wirſt du wohl
Unſrer nicht vergeſſen!

Der Narr

Wär's mir beſtimmt und würd' ich dann
Ein zweitesmal geboren,
Die Schellenkappe ſtülpt' ich mir
Freiwillig auf die Ohren.

So fing' ich in den Windeln an,
Wo wir im Sarg erſt enden:
Daß Menſchenweisheit Torheit nur
Und nichts vermag zu wenden.

So wie der Tod die Senſe ſchwingt
Und jeden ruft zum Reigen,
Würd ich mit meiner Pritſche keck
Der Welt beim Tanze geigen.

Der Tod, der Narr — ſind's Brüder nicht,
Verſchieden im Gewande?
Sie ſpotten eurer Herrlichkeit,
Die gleicht im Glas dem Sande.

Er rinnt von oben, unten bald
Wie wir das Käſtlein drehen
Und wenn ihr feſt auf ihn gebaut,
Dann wird er ſchnell verwehen.

Zu gutem Schluſſe führt der Tod
Den Narren auch zum Reigen
Und weil ihr Narren allzuſamm',
Mögt ihr einander geigen!

Der Greis

Ei was willſt du Knochenmann
Mit dem Stundenglaſe?
Warum ſchüttelſt du den Sand
Frech mir vor der Naſe?

Sieh, ein Schnippchen ſchlag ich dir,
Drolliges Gerippe,
Denn ein Blümchen bin ich nicht,
Drohſt du mit der Hippe!

Welk wie du liegt hinter mir
Schon der Lenz des Lebens;
Weſenlos, ein Schatten nur,
Zappelſt du vergebens.

Tritt ans Bett der Glücklichen
Spottend ihrer Klagen,
Was du rauben kannſt, laß ich
Ruhig mit Entſagen.

Meine Aſche, — willſt du's ſo, —
Mag im Sturm zerſtieben,
Was ich lebte, glühend heiß
Iſt es mir geblieben.

Die alte Urſchel

Seht ihr dort die alte Urſchel
Mit der Haut von Pergament,
Runzlig wie ein Lederapfel,
Daß man ſie von weitem kennt?

Rotgerändert ſind die Augen,
Wie der Viper iſt ihr Blick,
Weich' ihr aus, ſonſt ſchlägt ſie zornig,
Dir die Krallen ins Genick.

Sieben Männer ſind verdorben,
Sind geſtorben nacheinand',
Denen ſie des Prieſters Segen
Einſt vor dem Altar verband.

Gäb es Hexen noch, ſie wäre
Wohl davon die ſchlimmſte leicht,
Wie ſie an des Kirchhofs Mauer
Tückiſch dort vorüberſchleicht.

Aus dem Betſtuhl flieh'n die Weiber,
Denen ſie ſich zugeſellt,
Und ſie flucht, daß von der Kirche
Wölbung laut es wiedergellt.

Als ſie krank war, bot der Pfarrer
Tröſtend ihr das heil'ge Brot,
Doch aus dieſem floſſen Tropfen
Auf die Decke blutig rot,

Daß ihm graute. Wo ſie horſtet,
Flieh'n die Kinder ſcheu den Ort,
Mit dem Kreuz bezeichnet jeder,
Der ihr naht, die Stirn ſofort.

Und ſie gibt euch einen Segen
Auf den Weg, daß ihr's gedenkt
Und in ihre Nähe ſchwerlich
Noch einmal die Schritte lenkt.

Gilt es Ehen zu entzweien,
Gilt's Empörung oder Haß,
Siehſt du ſie ins Feuer blaſen,
Schüren ohne Unterlaß.

Selbſt die Lilie wird ſchmutzig,
Wenn ihr Finger ſie berührt,
Und zur Geilheit wird die Keuſchheit,
Wenn ſie Urſchels Tränklein ſpürt.

All' die Baſen, die Gevattern
Wüßten noch des Schlimmſten mehr: —
Daß ſie gar nicht ſterben könne,
Schwören ſie bei ihrer Ehr'.

* * *

Wie es kam? — Sie war ſchon neunzig,
Plötzlich trat der Tod herein,
Ihrer hat er nicht vergeſſen
Für die tiefſte Höllenpein.

Sie erhob den Beſen grimmig,
Er ließ ſich es wehren nicht, —
Sieh da ſchiebt ſich aus dem Boden
Bockgehörnt ein Angeſicht.

Ja der Teufel war's leibhaftig,
In den Arm fiel er dem Tod:

„Freund, laß ab, nicht ſchick' mir dieſe,
Denn es brächte Schmach und Not.

In der ganzen Hölle drunten
Träfſt du ihresgleichen kaum,
Für uns beide wäre ſchwerlich, —
Sei ſie noch ſo groß, — dort Raum.

Aus der Hölle müßt' ich wandern
Selbſt mit dem Großmütterlein
Zu der Stunde, wo die Urſchel
Zög' in unſ're Hallen ein.

Tu' mir den Gefallen, Alter!
Laß mir meine Dienerin,
Denn ſie ſchafft hier meine Werke,
Denn ſie wirkt nach meinem Sinn."

Lachend unterbrach der Tod ihn:
„Ja, was ſoll mit ihr geſcheh'n,
Wenn gehorſam der Poſaune
Wir zum Weltgerichte gehn?" —

„„An dem letzten Tag gewährt noch
Gott die letzte Bitte mir:
Mög' er auf der öden Erde
Ewig ſie belaſſen hier.

Mag umſonſt ſie Streit dann ſuchen
In der wüſten Einſamkeit,
Zanken ewig mit ſich ſelber
Durch die lange Ewigkeit.

Bei mir drunten fänd' ſie ſchwerlich
Eine Strafe, dieſer gleich,
Und ſo bleibt für alle Zeiten
Unbeſtritten mir mein Reich!""

* * *

Kennt ihr ſie die alte Urſchel? —
„Ja man trifft ſie da und dort!"
Ohne umzuſchau'n, entfliehe,
Wer ſie nur geſeh'n, ſofort.

Das Bild von Sais

(Nirvana)

Durch den Wüſtenſand der Thebais
Schleicht heran ein müder Greis,
An der Schwelle bleibt er ſtehen
Vor dem Götterbild von Sais.

Ihm erzählt der Prieſter warnend,
Wie den Schlei'r ein Jüngling hob,
Sich um ſeine Stirne plötzlich
Düſtre Nacht des Wahnſinns wob.

„Siehſt du, rief der Greis, den Schleier
Lüftet ich mit kecker Hand,
In der Einſamkeit der Wüſte
Löſte ſich des Zaubers Band.

Einſeh'n lernt' ich: der Morgana
Gleicht das Erdenleben nur,

Früher, ſpäter flieht von beiden
Wie ein Traum die letzte Spur.

Noch einmal den Platz des eitlen
Jugendwahnes wollt ich ſehn, —
Kennſt du mich, du frommer Prieſter?
Darum ſiehſt du mich hier ſtehn.

Weißt du, was der Schlei'r geborgen,
Den ihr nicht zu heben traut?
Ruhig lächelt er; — du fragſt nicht? —
„Nun?" — „Das Nichts, vor dem euch graut.

Unſers Lebens Anfang, Ende —
Iſis zeigt's mit einem Mal,
Mag dein Aug' entſetzt ſich ſchließen, —
Mir winkt's wie ein Abendſtrahl.

Wie ein weicher, dunkler Mantel
Legt es ſich um meine Bruſt
Und in ſeinen weiten Falten
Stirbt zugleich der Schmerz, die Luſt."

Aus dem Nil ſchlürft einen Becher
Noch zum letzten Mal der Greis,
Seine Worte ſind Geheimnis
Ewig wie das Bild von Sais.

Vermiſchte Gedichte

Stimmung

Tonwellen übermächtig,
Ein Wogen und ein Drängen,
Doch kann ich nichts erfassen
Von diesen hehren Klängen.

Es singt die Luft, das Wasser,
Die hohen Berge klingen,
Und aus des Abgrunds Tiefen
Will's hell empor sich ringen.

Ein lautlos lautes Schweben
In ewigen Harmonien!
Sind's Sterne, sind es Engel,
Die hoch vorüberziehen?

Im Ozean der Welten,
Mit allen meinen Sinnen
Will ich mich ganz verlieren,
Will ich mich ganz gewinnen.

Die Mutter

Zu einem Bilde von Feuerbach

(20. 6. 1891)

Reich an Liebe, voll von Sorgen
In der Welt die kleine Welt

Hat die Hand des edlen Künſtlers
Hier vor Augen uns geſtellt.

Lachen ſollten unſre Kinder,
Jauchzen froh in Scherz und Luſt —
Pocht ſchon in den jungen Herzen
Ahnung dunkel, unbewußt?

Mit dem Häschen ſpielt der Knabe,
Schließt die Hand noch nicht zur Fauſt,
Daß zum mörderiſchen Schlage
Auf den Feind die Keule ſauſt.

Iſt's ein Mädchen ihm zur Seite? —
Wohl, weil es die Knospe trägt,
Wenn ſich um die zarten Lippen
Auch kein ſüßes Lächeln regt.

Iſt's ein Dichter ernſt und ſinnend,
Drüben auf des Brunnens Rand?
Nymphen, Faune tanzen ſpielend
An der Marmorfaſſung Band.

Mög' ein Gott ihn treu bewahren,
Ihm die gold'nen Pfeile leih'n
Und zu hehrer Offenbarung
Seine helle Stimme weih'n.

Doch der ſchönſte Platz — im Schlafe
Ward dem Büblein er geſchenkt,
Das die blonden Lockenhaare
Zu der Mutter Buſen ſenkt.

Wohl! Sie ſchaut mit ernſten Blicken
In die Zukunft ſchon voraus,
Wie ſie in die Fremde wandern,
Kehren in das Vaterhaus.

Was ſie träumt? — Der tritt als Sänger
Vor ſie hin im Ruhmesglanz,
Was ſie träumt? In off'ner Halle
Reicht ihr der den Lorbeerkranz.

Was ſie träumt? Am Herd des Hauſes,
Den der dritte froh gebaut,
Wo er Korn und Reben opfert,
Finden alle drei ſich traut.

Was ſie träumt? — Sie lächelt leiſe,
Lächelt auf ihr Töchterlein,
Wie als Braut es vor dem Altar
Reich geſchmückt einſt möchte ſein.

Was ſie träumt? — Sieh, die Zypreſſe
Hebt ſich dort im Hintergrund,
Und es ſpielt ein Hauch der Wehmut
Um den halbgeſchloſſnen Mund.

Was ſie träumt? — Sie denkt des Gatten,
Der gefallen in der Schlacht —
Aufwärts blickt ſie — unſer Schickſal
Steht in hoher Götter Macht.

Mög es dahin, dorthin neigen,
Eines bleibt feſt und gewiß,
Lacht euch hell und rein die Sonne,
Schließt euch ein die Finſternis.

Ob es rechts, ob links ſich wende,
Sei's zur Freude, ſei's zum Schmerz,
Eine Zuflucht bleibt euch immer:
Dieſes treue Mutterherz.

An Maria

(Für einen Veilchenſtrauß)

Frauhitt trägt ſchon die Nebelkappe,
Schnee ſprudert ſchon auf allen Höh'n,
Wild rauſcht der Wald, durch kahle Fluren
Jagt hin das letzte Blatt der Föhn.

Hegſt du noch zwiſchen fahlen Stoppeln
Ein Wundergärtchen üppig grün,
Wo an dem Rande friſcher Quellen
Sogar im Spätherbſt Blumen blühn?

Warum haſt du mir im November
Den duft'gen Veilchenſtrauß geſchenkt?
O glaub' mir, daß dein Freund des Lenzes
Und deiner — Zauberin! — gedenkt!

Das Röschen

Hoch willkommen Röschen mir,
Das beim harten Froſte
Um zu blühen einſam hier
Noch im Spätherbſt ſproßte.

Leiſe ſpricht dein roter Mund:
„Warum auch verzagen?
Wenn ich aus dem ſtarren Reich
Mich an's Licht darf wagen.

Laß mich ſteh'n und pflück mich nicht —
Hier im tiefen Frieden
Sei der letzte Sonnenſtrahl
Dir und mir beſchieden.

Verzaubert

(5. 8. 1899)

Du haſt dich mir gegeben, —
Das war in dunkler Nacht,
Wohl denk' ich deſſen immer,
Ward auch ein Jahr vollbracht.

Und haſt du dich gewendet
Gleichgiltig von mir dann,
Wir bleiben doch gebunden
Auf ewig durch den Bann.

Der wunderbare Zauber,
Daß wir uns angehört, —
Verfließen Ewigkeiten, —
Er wird von nichts zerſtört.

Erinnerung

(1899)

Zankt euch um die Raupenhüllen,
Wo der Falter längst entflog,
Und im freien Spiel der Lüfte
Seine Sonnenkreise zog.

Was ich hinter mir gelassen, —
Länger kümmert es mich nicht,
Vorwärts, aufwärts unverdrossen
Such' die Bahnen ich im Licht.

Wenn sich einst die Schatten senken,
Sei's, ich habe dann gelebt,
Und um die verlorne Stätte
Zauber der Erinn'rung schwebt.

Maß

Du bist mir eingesiegelt
Im tiefsten Herzensgrund,
Dein helles blaues Auge,
Dein rosenroter Mund.

Die Mienen froh und heiter,
Das Lächeln süß und hold,
Und auf der Stirn die Löckchen
Als wie gesponnen Gold.

Und wenn ich prüfe, seh ich,
Daß jedes Mädchen weicht,

Kein Meſſen gilt, als wenn man
Dich mit dir ſelbſt vergleicht.

Abend

Stieg der Himmel in die Tiefe?
Beugſt du aus dem leichten Kahn
Dich hinab, der durch das Dunkel
Friedlich ſucht die ſtille Bahn?

Soll das Morgen uns bekümmern?
Was es bringe, frage nicht,
Bis der Blitz um jene Zacken
Seine Flammenkrone flicht.

Eines bleibe zugeſchworen,
Daß du mein und daß ich dein!
Wechſelt auch die Welt von außen,
Feſt ſoll ſie im Herzen ſein.

Trauer

Was iſt es, daß in den ſüßeſten Kuß
Sich miſche die heimliche Trauer?
Siehſt du das finſtere Schickſal nicht
Im Hintergrund auf der Lauer?

Schnell ſchwindet die Wonne, ſchnell ſchwindet das Weh,
Kannſt du dich ſelber verklagen?

Die Ruhe, den Frieden wirſt du nur
Erringen im ſtummen Entſagen.

6. März 1899.

Frühling

(14. 11. 99)

Finkenſchlag und Amſelſang!
Frühling will es werden,
Schlüſſelblumen, mondſcheinbleich,
Dringen aus der Erden.

Küß ich auch kein Mädel mehr, —
Mög mir's Gott verzeihen!
Will ich doch der ſchönſten gern
Meine Lieder weihen.

Immer vorwärts unverzagt,
Lautet die Parole,
Daß mich aus dem Lotterbett
Nicht der Tod einſt hole.

Wenn dann kommt, was kommen mag—
Niemand kann es meiden, —
Will mit einem treuen Gruß
Von der Welt ich ſcheiden.

Sieh, der Bergſtock regt ſich ſchon,
Bringt die Nagelſchuhe,
Zeit zu ſchlafen bleibt genug
In der Totentruhe.

Gedanken

Wie glüht der erſte Kuß, den wir
Am Abend ſpät getauſcht,
Der letzte ſei es, wie die Flut
An uns vorüberrauſcht.

Für mich gibt's weder Halt noch Raſt,
Ein Pilger bin ich ja,
Und in die Ferne rückt mir heut,
Was geſtern mir ſo nah.

Gedenken ſollſt du meiner jetzt,
Wenn auch die Zeit entfliegt,
Doch bleibſt du rein vom Erdenſtaub,
Der ſich ans Höchſte ſchmiegt.

Mit gold'nem Zeiger mag die Uhr
Begleiten deine Bahn,
Daß du am Tor der Ewigkeit
Nicht klagſt um falſchen Wahn.

Dort reiche lächelnd mir die Hand,
Es ſei mein erſter Gruß,
Und auf die Stirne hauche dann
Zum Willkomm einen Kuß.

Zeiten

Blond die Locken, lachend, ſcherzend
Liefſt, ein Kind, du in die Welt,
Nur zu einem kurzen Spiele
Hatt' ich dir mich beigeſellt.

Als ein heimatloſer Pilger
Irr' ich ferne Tag und Nacht,
Offnen Auges ſah ich ſtaunend
Dieſer Erde volle Pracht.

Ob ich deiner mich erinnert,
Wag ich noch zu ſagen kaum;
Stand vor mir das Bild der Heimat,
Sah ich dich im ſtillen Traum.

Sonnenbrand und Wetterſtürme
Stählten mich zum ernſten Mann,
Wenn auch noch durch meine Adern
Heiß das Blut der Jugend rann.

Als ich in die Heimat kehrte, —
War's vielleicht ein Zufall bloß?
Tratſt du plötzlich mir entgegen
Rein und herrlich, mild und groß.

Doch was iſt es? Du erröteſt,
Als dich kaum mein Blick geſtreift,
Und zur holden Jungfrau biſt du
Aus dem Kind herangereift.

Ohne nur ein Wort zu ſtammeln
Sind wir Bräutigam und Braut,
Ewig biſt du mir verbunden,
Ohne Prieſter angetraut.

Mag die Welt es auch verbieten,
Herr bin ich von Raum und Zeit,
Tragen aufwärts dich die Engel,
Werde dir mein Lied geweiht.

Michael

Der Deutschen Engel, Michael,
Der hatte viel zu raufen,
Die Teufel rückten gegen ihn
Mit vollen Heereshaufen.

Er aber zückt das Flammenschwert,
Es blitzt wie Balmungs Klinge,
Und wären ihrer zehnmal mehr,
Er achtet sie geringe.

Sie stoben rechts, sie stoben links
Und schlugen Purzelbäume,
Es wurden vom Gesindel rein
Des Himmels lichte Räume.

Folgt eurem Engel Michael
Und lernet von ihm kriegen,
Der deutsche Mut, die deutsche Kraft
Wird jeden Feind besiegen.

Und ob der Slave trotzig grinst, —
Ihr tragt die Kaiserkrone,
Steigt über seinen Nacken kühn
Empor zum Kaiserthrone.

Zur Sedanfeier

(1900)

Freut der kühnen Taten euch
Eurer großen Ahnen,

Für die Zukunft ſollen ſie
Euch zum Kampfe mahnen.

Nicht zum Amboß gebt euch her,
Hebt zum Gegenſchlage,
Hebt ihn hoch, den Hammer Thors,
Heut am Sedantage.

Fragt nicht lang, ob's dem, ob dem
Gnädig will gefallen,
Eines ſoll euch gelten nur:
Deutſche ſein vor allen!

Hexenfahrt

Obenaus und nirgends an
Iſt der Hexen Regel,
Und ſo brauchen ſie zur Fahrt
Kompaß nicht und Segel.

Auf dem Blocksberg landen ſie,
Wirbeln froh im Kreiſe,
Satan ſitzt im Feſttalar,
Geigt die alte Weiſe.

Und von Hexen, jung und alt,
Wimmelts, jeder Sorte,
Auch aus Innsbruck-Brixen gar
Nah der Himmelspforte.

Ihr Gewand, wer könnt es auch
Je genau beſchreiben,

Manche Kutte ſieht man dort
Wüſten Unfug treiben.

Doch die jungen Herlein ſind
Luſtig anzuſchauen,
Satan ſelbſt gefallen die —
Nicht die alten Frauen.

Mancher friſche Junggeſell
Spürt ein menſchlich Regen,
Doch zum Blocksberg hat er nicht
Salben oder Segen.

Nun da iſt die Hilfe leicht,
Will er Kirchen gehen,
Bei der Maienandacht kann
Er auch Herlein ſehen.

Ja, zum Ehebund ſogar
Möchten ſie ihn fiſchen —
Junggeſell, o lauf davon,
Eh' ſie dich erwiſchen!

Der alte Junggeſell

Schönes Mädchen, hold und fein,
Mit den ſüßen Lippen,
Hüten will ich mich genug,
Von dem Gift zu nippen.

Siehſt du jene Fliege dort
Froh in goldnem Rocke,

Wie ſie ſchnurrt und ſummt und brummt
Vor dem Bienenſtocke!

Plötzlich hat es ſie gefaßt
An des Fußes Spitzen,
Bis zum Tode feſtgebannt
Muß ſie jammernd ſitzen.

Mädchen, ja! — ich kenne dich,
Es iſt nicht zu ſpaßen,
Fängt man erſt zu naſchen an,
Kann man's nicht mehr laſſen.

Fangen willſt du liſtig mich
Für den Bund der Ehe,
Aber auf das Segenswort
Reimt ſich leider „Wehe!"

Darum will ich immer froh
Summend, brummend fliegen,
Beſſer iſt es ledig ſein,
Als im Honig liegen.

Und muß ich ertrinken einſt,
Sei's in einem Becher,
Brüder! bringt mir friſchen Wein,
Dann ein Hoch! — dem Zecher!

Raſt

Hör' auf mit Deinem kühlen Spaß,
Was willſt du mich vertreiben?
Im Keller liegt noch manches Faß,
Bei dem muß ich noch bleiben.

Und erſt die ſchöne Kellnerin, —
Die ſoll ich ſcheidend grüßen?
Mein lieber Freund, red her und hin,
Ich muß zuvor ſie küſſen.

Gut Ding, das fordert gute Weil! —
Laß dort die Traube reifen,
Hab ich davon genaſcht in Eil',
Will ich zum Stabe greifen.

Will weiter ziehen, bis aufs neu
Mir Wein und Mädchen winken,
Bis dahin, Freund! laß ohne Reu
Mich ſchäkern hier und trinken.

Darwinismus

Jetzt glauben ſogar die Tiere ſchon
An's Dogma des Darwinismus,
Vertauſchten endlich, wie ſich's geziemt
Mit Bildung den ſchnöden Zynismus.

Beginnen wir mit dem Kleinſten nun:
Bazillus foppt die Doktoren,
Trotz Reagens und Mikroſkop
Iſt nur der Kranke verloren.

Die Affen mit Fingern flink und lang
Die werden jetzt Millionäre,
Am Spieltiſch des Klubes gewann der Luchs
Scharfäugig ſich Geld und Ehre.

Elefanten tanzen jetzt im Trikot
Wie Cerale und ähnliche Elfen,
Doch blieben die Wölfe nur Wölfe ſtets
Und wußten ſich nicht zu helfen.

Die Ochſen trugen ja Hörner von Stahl,
Und eiſerne Hufe die Roſſe,
Die Ziegen ſogar verwahrten ſich ſchon
In einem gemauerten Schloſſe.

Da nützte die Buſchklepperei nicht mehr,
Kein Sprung vermochte zu tragen,
Und aus dem ſchrecklichen Rachen glitt
Kein Biſſen hinab in den Magen.

Sie heulten vor Hunger, ſie weinten ſich vor,
Und täten die Tatzen ringen,
Sollt' ihnen von allen Tieren allein
Der Fortſchritt ſo ganz mißlingen?

Da fand ein Alter das richtige Wort:
„Ihr müßt euch zeichnen als Gründer!" —
In Rudeln fraßen ſie, gierig geſchart,
Jetzt Menſchen und nicht bloß Rinder.

Und wenn es ſonſt nichts zu freſſen gibt,
Dann werden ſie helfen ſich wieder,
Dann freſſen zuletzt einander auf
In Lieb' und Treue die Brüder.

Blutegel kriecht aus dem ſchmutzigen Teich,
Zu was kann dieſer wohl taugen?
Beſchnitten — unbeſchnitten, gleichviel —
Als Wucherer Blut zu ſaugen.

Und hat er den Staat beſtohlen, beraubt,
So kann er ein Krönlein erringen.
Hei, wie ſie auf der Börſe ſodann
Dem Baron Hoſiannah ſingen!

Bisweilen ſoll es auch kommen vor,
Daß der in jenen ſich wandelt —
Der Rotſchild ſtatt dem Schwarzenberg
Die Karpfen in Böhmen verhandelt.

Der Schwarzenberg mit der Scher' das Papier
Um ſeine Kupons beſchneidet,
Vielleicht ſind manchmal beide ſogar
In ein einzig Weſen verkleidet.

Das iſt der Zentaur; um die Schläfe ſpielt
Der Beiſeth und ſtarrt vom Schmutze,
Und unten ſpringt das ſtolze Roß
Mit ariſtokratiſchem Trutze.

Zum ſiameſiſchen Zwilling verwächſt
Mit einem Antiſemiten
Der Hirſch, man ſetzt ſie in Spiritus,
Bis ſie zu Tod ſich geſtritten.

Es trägt das Ferkel ſchon Ueberſchuh
Und patſcht damit in den Lachen,
Dort ſeine Mama läßt im Boudoir
Die Cour von Schöpſen ſich machen.

Der Iltis hat einen Laden errichtʼ
Und handelt mit Parfümerien;
Lakai iſt der Hund, doch zahlt man ihm gern
Mit Prügeln ſein treues Bemühen.

Der Gimpel trägt jetzt ein Cerevis
Und ſchützt mit dem Schläger die Naſe,
Jedoch entkriecht er dem Ei nicht mehr,
Er ſteigt empor aus der „Blaſe“.

Und hat er gebüffelt, daß Gott erbarm?
Sich in den Grund nicht geſoffen,
So ſteht Medizin, Juriſterei
Und Theologie ihm offen.

Als Büßer verkroch ſich ſo mancher Bock
Demütig in einen Orden,
Doch leider kann ich berichten nicht,
Ob er Beichtvater geworden.

Es wandelt der Krebs im ſchwarzen Talar
Nur rückwärts und läßt ſich nicht ſpotten,
Er wird wohl zum Kardinale noch,
Hat man ihn tüchtig geſotten.

Wie Schlangen ſich in Menſchen verkehrt,
Hat Dante gründlich beſchrieben,
„Betſchweſtern“ ſchilt ſie die Chriſtenheit,
Der Giftzahn iſt ihnen geblieben.

„Haſt du für den Uhu keinen Raum
Seit ihn die Pallas entlaſſen?“ —
Still, Freund, in unſerem Oeſterreich
Darfſt du mit Eulen nicht ſpaßen.

Doch ſeien die Kunſt, die Literatur,
Dir immerhin preisgegeben,
Da magſt du gegen die Beſten auch
Gefahrlos die Peitſche heben.

Es wird die Krähe zum Dichterling
Und ſchmückt ſich mit fremden Federn,
Doch wie zu den Zeiten Aeſops ſind
Noch immer die Verſe ledern.

Und tauſend Ellen Leinwand verſchmiert
Das Kamel mit Farbengerinnſel,
Das gäb' für die Armen Hemden ab
Eh' ſie noch beſchmutzte der Pinſel.

So mancher alte, griesgrämige Dachs
Entpuppt ſich als großer Gelehrter,
Der Fuchs paradiert im geſtickten Frack
Als Staatsmann, als hochverehrter.

Dem Eſelein binden ſie an den Schwanz
Den Lorbeer als Volksvertreter,
Den Marder verehren die Hühner bereits
Als ihres Volkes Erretter.

Der Miſtfink iſt ein gar ſäuberlich Tier,
Wo wählte ſich der den Poſten?
Er ſtellt ſich als Offizioſus vor
Und läßt die Feder nicht roſten.

Die Gans iſt ein Fräulein Hochgebor'n
Und weiß ſich zu produzieren,
Chriſtlich-germaniſch — verſteht ſich von ſelbſt —,
Doch ſoll ſie auch kankanieren.

570507 A

Der Gockel ſtolziert als Leutnant
Und raſſelt keck mit dem Sabel,
Gar mancher verläßt ſich auf Protektion
Hat er auch kein Haar auf dem Schnabel.

Und bringſt du ein Wappen mit auf die Welt,
Dann brauchſt du dich nicht zu beklagen,
Die Sterne — ſie fehlen im Kapitol,
Doch fliegen ſie dir an den Kragen.

Das Papagenoſchloß vor dem Maul,
So werden wir andern geboren,
Wir haben die Augen zum Sehen nicht,
Und nicht zum Hören die Ohren.

Es wurden die Deutſchen am Donauſtrom
Zu Schafen; — das künd ich mit Wehmut,
Und will man ſie ſcheren, ſo blöken ſie noch
Vor . . . . . ein Hoch! voll Demut.

Und will man ſie ſtechen, ſo legen ſie ſich
Und halten den Hals hin geduldig,
Sie ſterben und ſeufzen himmelan:
„O Herr, wir ſterben unſchuldig.“ —

Gedenkt der Ahnen, die ſtolz und kühn
Zerſchlugen das Joch der Magyaren,
Sie trugen nach Oſten das Reichspanier,
Und knirſchend entfloh'n die Barbaren.

O ſchlagt den Czechen, Slovenen — ſchagt
Noch flatſcher die flatſchen Geſichter,
Und gibt man euch oben auch nicht Recht —
Zeigt ſo das Recht dem Gelichter.

Es zähmte das Roß der Politik
Held Bismarck mit ehernen Zäumen,
Doch sieh dort! — Wo? — Wie frech sich jetzt
Die Steckenpferde schon bäumen.

Du herrlicher deutscher Kaiseraar,
Bewahre dich Gott auf Erden,
Schon wareſt du flügg, nun scheint es fast,
Du mußt wieder Neſtvogel werden.

Mag wettern der Kampf, das Auge licht,
Schlag du zur Rechten, zur Linken,
Wie der Franzoſe soll jeder Feind
Vor dir zerschmettert verſinken.

Der Ruhm sei dein, die Macht sei dein,
Dein sei der Zukunft Fülle,
Die Schwingen stärke von Sieg zu Sieg,
Des heiligen Schickſals Wille.

Wohl könnt' ich ein frisches Lorbeerreis
Zum Stefansdome tragen,
Doch muß verſtummen der Ehre Preis
Darfſt keinen Tadel du wagen.

Den Lorbeer? — nein, laß anderen ihn,
O Friede, reich uns die Palme,
Daß all die Zwietracht, die uns zerreißt,
Verkling' im seligen Pſalme.

Dann biſt du groß, o mein Oeſterreich,
Die alten Wunden vernarben,
O sei mir die Blüte zu schauen vergönnt,
Ein anderer binde die Garben.

Doch still! — Die Wehmut geziemt sich nicht
In diesem schnackischen Liede,
Inbrünstig falten die Hände wir
Und beten: O Friede, nur Friede!

„Die Zeit ist ernst, die Zeit ist groß,
Drum hetze zu Tod nicht die Späße,
Sonst langst du noch bei den Enten an,
Und diese gehören der — Presse."

Nur still! Sonst regen die Spitzel sich,
Sie fahren dir wild an die Wade,
Die Spitzel bleiben ja Spitzel stets
An der blauen Donau Gestade.

„Wen meinst du aber?" — Nun, tout le monde! —
„Da kämen wir nimmer ans Ende,
Ein Meer die Tinte, die Federn ein Wald,
Von unsern Armeen die Hände!" —

Gewiß! ich meine nur tout le monde,
Die Tiroler mit inbegriffen,
Zum Schluß den Damen noch einen Wunsch,
Sonst gelt' ich als ungeschliffen.

O möchten die holden Blumen niemals
Zu garstigen Schachteln werden,
Dann hätten wir Männer, juchhe, juchhe!
Das Paradies auf der Erden.

Volksſage

Wart ihr in Ulten? Kühl und ſchattig iſt
Das Tal und leidet durch des Winters Froſt.
Die Bauern ſeh'n die Sonnenſtadt Meran
Mit ſtillem Neid. — Da riet ein kluger Herr —
Vielleicht der Pfarrer — „Da iſt wohl zu helfen!
Macht eine Falle, tragt ſie nach Meran
Und fangt die Sonne dort!" — Geſagt — getan!
Wie lächelten ſie ſchlau. Hoch auf der Zenoburg
In aller Stille ſtellten ſie die Falle.
Nichts ahnend ging die Sonne durch den Himmel,
Und als ſie auf der Höhe ſtand — ein Klaps!
Sie war gefangen. Abends trugen ſie
Die Beute heim. Es kam die Dämmerung,
Es kam die Nacht. Sie konnt' ja ſcheinen nicht,
Weil man ſie heimlich aus Meran entführt.
Halb zwölf Uhr nachts! Sie öffneten den Schlag
Im Pfarrhof. Als er leer und dunkel war,
Da kamen ſie zu raufen, wer's verſchuldet.

Maria Himmelfahrt

(Eine Legende aus dem Oberinntal)

Droben auf dem Locherboden
Steht die neue Wallfahrtskirche,
Hoch vom Turme ruft das Glöcklein,
Und es zieh'n in hellen Scharen
Mädchen zu dem Gnadenort,

Denn Maria feiert heute
Himmelfahrt, da iſt ſie huldvoll
Und erteilet Audienz.
Was ſich jede wünſcht, errät ſie
Schon zum vorhinein, doch hört
Sie geduldig das Gebet,
Wie es jede heimlich liſpelt.
Müde kehrt ſie endlich abends
Von dem goldnen Hochaltare
Wieder in den Himmel heim.
Petrus wartet mit dem Schlüſſel
Vor dem Tore ſchon, neugierig
Gucken über ſeine Schulter
Engelein; ein jedes will
Neues hören von der Erde:
Ob ſie feſt noch ſtehe, ſeit man
Einen Hirtenbrief verbrannt.
Als ſie naht, ſteckt er den Schlüſſel
Schnell ins Schloß, daß laut es knarrt,
Denn gar roſtig iſt's, weil ſelten
Gäſte melden ſich zum Eintritt.
Horch, mit lautem Tuſch begrüßen
Sie die Engel — Hoſiannah!
Gaukeln, purzeln durcheinander,
Sie veratmet, von der Stirn wiſcht
Dann den Schweiß ſie mit dem Tüchlein:
„Heute bin ich ſterbensmüd!"
An das Gitter drängte jede,
Daß ich ſie zuerſt vernehme:
Eine Hoſe, einen Mann!
Ach zu meiner Zeit war's anders,

Viele Junggeſellen warben
Dort um mich, jetzt flieht ein jeder
Vor dem ſiebten Sakrament."
Hinter ihr ſchloß ſich das Tor ſchon,
Laut umrauſcht vom Engelſchwall
Schwebt ſie vorwärts, doch da wartet
Urſula mit den elftauſend
Jungfrauen — wer brächt's zuſammen
Jetzt in dieſer Sündenwelt? —
Dieſe zupft ſie, jene winkt ihr,
Blickt ſie an verſtändnisvoll:
Ob ſie keinen mitgebracht?
Welches Flüſtern, welches Murmeln!
Halb wegwerfend blickt Maria
Aufwärts, abwärts, rechts und links!
Leer und leerer wird der Himmel,
Denn die feiſten Pfaffen ſchieben
Nicht ſich durch die ſchmale Pforte —
Und was hättet ihr von dieſen?
Weniger noch von den magern!
Vor dem andern Weltgeſindel
Schließt Sankt Peter feſt das Tor.
Was zu tun? — An ſchönen Teufeln
Wär kein Mangel, aber dieſe
Kann ich laden nicht zu euch!" —
Ganz zu hinterſt eine Stimme
Rief: „Beim Sohn vermagſt du alles,
Bitt' ihn, daß er ſie begnadigt,
Abgeholfen iſt der Not dann." —
Erſt ein Kichern, dann ein Rufen;
Lauter Beifall folgt dem Vorſchlag, —

Ob's die Teufel angenommen,
Weiß ich euch zu ſagen nicht.

Don Ramiro

(3. 5. 99)

Juana die hatte
Das Gräflein im Sinn,
Blau war ihm die Wange,
Rauhborſtig das Kinn.

Ihn päppelt die Mutter
Mit Zucker und Wein,
So konnt' man ihn ziehen
Durch's Nadelöhr fein.

Und als ihm Juana
Einſt kam in die Näh',
Da fiel er in Ohnmacht
Vor Wonne, vor Weh.

Sie hob ihn vom Boden
Und flüſtert ihm zu:
„Komm heut auf den Söller,
Erkorener du.

Steig' ein durch das Fenſter
Gar heimlich und ſacht,
Da wollen wir ſpielen
Mitſammen die Nacht."

Das hört er mit Beben.
Dann wagt er es kaum
Vom Rock der Geliebten
Zu küſſen den Saum.

Da lachte vom Himmel
Der Vollmond ihn aus,
Er holt die Gitarre
Sich eilig im Haus.

Die Schal' eines Schneckleins
Am ſilbernen Band.
Er klimperte, nahm dann
Vorm Fenſter den Stand.

„Juanerl hoch droben!"
Er ſeufzte gar zart,
Da zog ſie empor ihn
Am Härchen vom Bart.

Und als ſie die Arme
Nach ihm ausgeſtreckt, —
Er war nicht zu finden
Vom Gaisblatt verdeckt.

Dort iſt er entſchlafen,
Er ſchliefe noch dort,
Doch kehrt mit dem Beſen
Juana ihn fort.

Und wo das geſchehen?
In Spanien weit,
Dort iſt die Geſchichte
Sogar konterfeit.

König Winter

„Wer wagt wohl zu ſtürzen meinen Thron?"
Der Winter ruft es mit kaltem Hohn,
Es ſtanden die Rieſen um ihn her
Von Eis die Bärte, die Zotteln ſchwer.
Da läutet es leiſe bim bim bim
Schneeglöckchen verſpottet ſeinen Grimm,
Er aber, erſchreckt von des Frühlings Grüßen
Zertritt es ſchnell mit den plumpen Füßen.
Dann hüllt er ſich ruhig in ſeinen Flaus
Und brummt: „Ich bleibe der Herr im Haus".
Das Veilchen ſteigt aus der Erde Schoß,
Er riecht es und läßt die Stürme los,
Sie fegen den Boden mit wildem Braus,
Was nützt es? Die Sonne lacht ihn aus.
Sie zaubert auf Erden das friſche Grün,
In dem die bunten Blumen blühn.
Er ruft die Rieſen, ſie ſind zerronnen,
Daß überall ſprudeln Quellen und Bronnen,
Was ſoll er beginnen, vom weißen Gewand
Entgleiten die Fetzen der ſchwachen Hand.
Der liebliche Lenz iſt aufgewacht
In goldener Ringellocken Pracht,
Von Falterſchwingen trägt ihn ein Paar,
Blau iſt ſein Aug', wie der Himmel klar,
Sein Herrſcherſtab iſt der Lilie Schaft,
Der waltet mild in Geſetzes Kraft.
Auf blühendem Mohn ſucht abends er Ruh,
Es deckt der geſtirnte Himmel ihn zu.
Die Nachtigall hält ſingend Wacht,

Bis er beim Morgenrot erwacht.
Den Winter auch vergaß er nicht ganz,
Er windet ihm aus Roſen den Kranz,
Da flieht der fort in Sturmesbraus
Und kehrt zurück in ſein Gletſcherhaus.
Er hat auf der Schwelle ſich gewandt,
Gerufen die Drohung über's Land:
„Hab' ich verloren heute den Streit,
Es kehrt mit dem Herbſt zurück meine Zeit.
Hüte dich, Balder, du junger Held,
Du mußt mir dennoch räumen das Feld.
Es welkt der Blumenplunder, der Klee,
Ins Bahrtuch hüllt dich der flimmernde Schnee,
Ich aber herrſche dann weit und breit
Auf Erden in ſchimmernder Herrlichkeit.
Und endlich, ich zähle die Jahre nicht mehr,
Bleibt ſie für immer wüſt und leer."

Gruß zum Blumenfeſte in Köln

Von den Alpen ſteigt der Sänger
Mit der Zither in der Hand,
Neigt ſich vor den ſchönen Frauen
An des ſtolzen Rheines Strand.

Mögen ſie wie Blumen blühen
Vor dem Dome, wunderhold; —
Selig iſt er, hochgeprieſen,
Der da wirbt um Minneſold.

Welche Fülle. — Hier das Veilchen,
Glücklich jener, der es pflückt!

Nebenan die Tulipane,
Die durch Farbenpracht entzückt.

Zwiſchen Blättern voll und üppig
Feuerrote Nelken da,
Hüte dich, ſie ſind gefährlich
Kommſt du ihnen allzu nah'!

Lilie, die reine, hehre,
Darf im Kranze fehlen nicht,
Andachtsvoll muß ich ſie nennen
Heut' in meinem Feſtgedicht.

Seh ich nicht ein Myrthenzweiglein
Froh erſehnt und immergrün
Für die Braut am Traualtare
Vor den andern lieblich blüh'n? —

Mit dem blauen Helm geſchloſſen
Ritterſporn und Eiſenhut, —
Vornehm ſind ſie, hohen Adels,
Fordern dich mit Uebermut.

Eichenlaub an dieſem Tage
Sei den Männern all geweiht,
Gilt's zu fechten kühn und tapfer
Für das deutſche Volk im Streit.

Auch die Rebe ſteht in Blüte,
Sendet ihren zarten Duft,
Ja ſogar der Alte regt ſich
In des Faſſes Eichengruft.

Still, beſcheiden, ungeladen
Naht das Kapuzinerlein,
In dem reichen Kranzgewinde
Soll es auch gelitten ſein.

Aber auf erhab'nem Throne
Hebt die Königin den Schaft,
Wer es wagt, ſie zu gewinnen,
Werbe kühn mit aller Kraft.

Tauigfriſch ein Alpenröslein
Leg ich hin vor ihren Fuß
Und entbiet' des Nordens Sängern
Aus Tirol den Brudergruß.

Legende

Ihr kennt die Launen großer Herren,
Inkognito ſind ſie oft gern;
Auch Chriſtus nach der Himmelfahrt
Wollt' prüfen ſo der Menſchen Art.
Am Kreuzgang hat er ſich geſtreckt,
Halbnackt, von Schwären überdeckt.
Jedoch die Menſchen allerlei
Gleichgültig zogen ſie vorbei:
Mit ſich hat Jeder nur zu tun,
Nicht ließen Weib und Kind ihn ruhn,
Des Tages ſchmutziger Gewinn
Und all das Elend her und hin.
Da kam der Schabbes Schmul gerannt,
Er war der Börſe wohl bekannt,

Den Witwen auch, den armen Waiſen
Doch hörte man ihn nirgends preiſen.
Er war mit Zangen jederzeit
Zu zwicken ihre Not bereit.
Mit Geiersaugen lugt er aus
Zu holen Raub aus jedem Haus;
Ihn ſchmückte dick ein Weichſelzopf
Und einen Kaftan trug der Tropf.
Der Herr ſtreckt ihm die Hand entgegen,
Er ſollt' hinein ihm etwas legen.
Und willig halb, halb abgewandt
Hat er ein Kreuzerl ihm geſandt,
Weil Chriſtus ein Semite war;
Die Naſe zeigte dieſes klar.

Da raſſelte die Prachtkaroſſe,
Ein Schwarzrock war's mit ſeinem Troſſe: —
Stolz der Prälat von Betlehem
Auf Seidenpolſtern drinn bequem.
Bei ihm — es wird die Nichte ſein,
Ein junges, holdes Mägdelein.
Der Herr hielt ihm die Hand entgegen,
Er ſollt' hinein ihm etwas legen,
Und ſchaut in's Aug dem Gottesmann,
Daß er zu zittern faſt begann.
„Vor Bettlern hat man nirgends Ruh!" —
Er warf ihm — einen Heller zu.
Ein Peitſchenknall! — Gar viel zu ſchaffen
Hat an dem Namenstag des Pfaffen
Der Koch am Feuer, daß zu braun
Nicht werden möge der Kapaun.

Ein Peitſchenknall! — In Staubeswolke
Verſchwand der Heilige dem Volke.
Sieh da, ein Dirnchen, hahaha!
Als es den Siechen liegen ſah,
Nahm ſie das Halstuch weich und lind
Und warf's ihm an die Bruſt geſchwind.
Er faßt's: „Daß Dein ſich Gott erbarm!“ —
Sie floh' den Buhlen an dem Arm.
Den Bettelſack auf ſeinem Rücken
Ließ ſich ein Kapuziner blicken;
Geſtützt auf ſeinen braunen Knüppel,
Blieb ſteh'n er vor dem kranken Krüppel:
„Wir teilen redlich! Hier den Laib
Hat mir geſchenkt ein Bauernweib,
Wir teilen redlich ich und Du,
Den Segen gebe Gott dazu!“
Er ſetzte vor den Wanderſtab
Und lief die Straße ſchon hinab.

Am Samstag abends wollt' begleichen
Der Herr die Rechnung; von vier Leichen
Die Seelen brachte Michael
Der Todesengel ohne Fehl.
„Du gabſt mir einen Kreuzer zwar,
Drum ſchenk' ich Dir ein Höllenjahr,
Dann fährſt Du in den Feuerpfuhl
Auf ewiglich, o Schabbes Schmul!
Doch Du, hochmütiger Phariſä'r
Gabſt einen Heller und nicht mehr!
Der dieſes Kloſter hat gebaut

Hat euch der Armut angetraut.
Ihr freßt den Zins, das Kapital
Und werdet dennoch ſatt niemal!"

Am Abgrund tat es jetzt rumoren,
Die Hörner erſt und dann die Ohren,
Die Augen ſprühten Feuergarben,
Daß faſt vor Angſt die Sünder ſtarben:
Der Satan höhniſch grinſend warf
In ihren Leib die Krallen ſcharf:
Es hat ihr Fleh'n ſie nicht gerettet, —
Am tiefſten ward der Pfaff gebettet.
In ſich gekrümmt, vor Schrecken lahm
Jetzt an die Reih' das Dirnchen kam:
„Daß Du verhüllteſt meine Blöße,
Das mindert Deiner Sünden Größe.
Die Himmelsjungfrau voller Gnaden
Kann Dich an ihren Tiſch nicht laden,
Doch wenn Du biſt von Sünden rein,
Wirſt Du bei Magdalena ſein!" —
Das Seelchen küßt dem Herrn die Hand,
Nahm auf dem Berge Unterſtand,
Dort ſitzt ſie in dem Fegefeuer
So manches Jahr, vielleicht noch heuer,
Daß ſie dort ſtöhne, daß ſie ſchwitze
Die Brunſt verbüßt ſie in der Hitze.
Schenkt ihr ein Vaterunſer fromm,
Daß bald ſie in den Himmel komm'.
Das arme Kapuzinerlein
Das wußte nicht wo aus, noch ein!
Der Herrgott ſah es gnädig an:

„Du haſt als rechter Chriſt getan!
Du teilteſt mit mir gleich und gleich,
So teil' mit mir das Himmelreich!" —
Da öffnete das Wolkentor
Dem Kapuziner ſich, ein Chor
Von Engeln holt ihn jubelnd ein,
Nun wird er ewig ſelig ſein.

Das zweite Geſicht

Es iſt nicht lange, daß der Mörderſtahl,
Die hohe Frau am Genfer-See dort traf.
Sie ſchmückte jeder Frauenſchönheit Reiz,
Ein ſtolzes Diadem trug ihre Stirn,
Doch war ſie glücklich nicht. — Zu ihren Füßen ſah
Sie unter ſich die Welt — ein Gaukelſpiel
Voll Lug und Falſchheit und geheimem Elend.
In alle Fernen irrte ſie — vergebens! —
Bis in der Kapuziner-Gruft ſie endlich
Den lang erſehnten ſtillen Frieden fand.
Die Kunde riß den tiefen Abgrund auf,
Der kaum verdeckt der menſchlichen Geſellſchaft
Zu Füßen klafft. Im fernen Norden hab'
Ein Greis entſetzt geſchaut den grauſen Frevel.
Ihr läugnet wohl das doppelte Geſicht?
Ich wag' es kaum, kann ich's als Forſcher auch
Erklären nicht. — Es kommt bei Hunden vor:
Oft in der Nacht flieh'n winſelnd ſie zum Herrn
Und ſchmiegen ſich an ſeine Füße bang;
Es kommt bei Pferden vor; ſie bleiben ſteh'n

Im Finſtern, zittern und es tropft der Schweiß
Von allen Gliedern; plötzlich fahren ſie
Wie Sturm, gepeitſcht von Geiſterhand.
Auch Menſchen haben es, ob ſchaudernd ſie
Verhüllen die erſchrock'nen Augen auch; —
Birchaugen! ſagt das Volk, Ihr wißt, ſie ſind
Von lichtem Blau, ein weißer Kreis umgibt
Den Stern. Ich ſah es ziemlich ſelten nur,
Und die es haben, ernſt und traumhaft wandeln
Auf Erden ſie. Doch einem Freunde laß
Ich jetzt das Wort; mein Zeugnis mag genügen,
Wenn ich ihn nicht an dieſer Stelle nenne.
Weiß ich doch auch vom alten Pfarrer Trientl,
Daß es im Oetztal nicht gar ſelten ſei. — —
Dort war ein Arzt; ich hab' mit ihm verkehrt,
Doch was er ſprach, wußt' ich zu deuten nicht
Als junger Menſch. Der Weisheit laut'rer Born
Floß aus dem vollen Herzen ihm zum Mund,
Und ſtets zu guter Tat war er bereit.
Nie ſah ich lächeln ihn, er ſchien lebendig
Im ſtillen Reich der Ewigkeit zu wallen.
Doch laß' ich meinem Freunde hier das Wort. —

„Ich kam ſoeben aus der Schule Skodas:
Keck, übermütig, wenn auch nicht die Tinte
Noch trocken war auf dem Diplom. Du weißt,
Wir ſpotteten der Einſicht unſrer Väter
Als blöder Märchen aus der Kinderſtube.
Wenn ich an Wunder glaubte, waren's die,
Die ich zu wirken ſelber mir beſtimmt.
So kam ich in die Heimat, dünkelhaft,

Und nur aus Gnade ließ ich mich herab,
Den Doktor zu beſuchen, war er doch
Mein Oheim! — All mein Wiſſen kramt' ich aus,
Mit dem man mich geſtopft wie eine Gans.
Er horchte ſchweigend zu, ſtatt zu bewundern.
Das wurmte mich, daß ich in höhern Noten
Zu ſingen anfing von der neuen Kunſt. —
Keine Erwiderung: nicht Lob, nicht Tadel!
Halb ſpottend warf ich endlich hin: Du haſt's
Gar leicht: die Geiſter ſchreiben Dir Rezepte. —
Da flog die Türe krachend ſelber auf,
Und ſein Geſicht verfinſterte ſich plötzlich.
„Du willſt's!" ſprach er, und führte mich zum Spiegel,
Er zog den Schleier weg, der ihn verdeckte.
„Nun ſchau hinein und merke, was du ſiehſt." —
Da ſtand ich ſelbſt in voller Jugendkraft,
Zur Seite mir die Braut, verſchämt und züchtig.
Als die Champagner-Kelche zum Toaſt
Die Gäſte hoben, da erkannt' ich manchen,
Doch mancher trug ein Kreuzlein auf der Stirn
Zum Zeichen, daß der Tod ihm nahe ſei.
Mich überlief es kalt; ich wandte mich
Zur Braut, im Nebel ſchwanden ihre Züge,
So oft ich hinſah, eine eh'rne Kette
Bot ſie mir ſtatt dem Trauring und verſchwand.
Ein andres Bild. Gealtert war ich etwas,
Die Locken um die Stirne ſchütter ſchon,
Das Auge trüb. Ich ſaß auf einem Stuhl,
Ein Kind im Arm. Sie lehnte hinter mir,
Doch wieder konnt' ich nicht ihr Antlitz ſehn,
Wohl aber ſchwebte durch den Hintergrund

Ein junger Offizier und lächelte,
Daß ich zum Stocke griff. — Ein andres Bild!
Verſchloſſen war die Türe meines Hauſes.
Ich ſtand am Fenſter, ſah hinab ins Dunkel,
Da irrte ſie den Pfad des Laſters hin,
Der Buſen welk, geſchminkt die hohle Wange,
Doch konnt' ich wieder ſie erkennen nicht.
Ich aber warf mich knirſchend auf den Eſtrich
Und ſchrie zu Gott aus meiner tiefſten Qual,
Bis endlich ſchweigend ich Ergebung lernte. —
Ich war ein Greis, des Grames Furchen tief
Gepflügt in meiner Stirn, weil jede Hoffnung
Mir Lebewohl geſagt. Ein Jüngling kam,
So ſtark, ſo ſchön, wie ich es einſt geweſen.
Er taumelte betrunken, ſchwang den Becher,
Er hob die Fauſt und drohte mir — mein Sohn? —
Ein neues Bild! Vom Himmel rieſelte
Der dünne Regen, daß in ödes Grau
Die Landſchaft ſank. Mich fror in's Mark hinein,
Und zitternd blies ich auf die roten Finger.
Als aus dem Nebel ſchauernd ich getaucht,
Durch Reih'n von Leichenſteinen ſchritt ich langſam,
In goldner Inſchrift las ich Freund und Feind,
Auf Täfelchen von Blech. Auch Fremde viel,
Gleichgiltig mir als wie der Staub zu Füßen.
Doch ſtets verſchwamm der Todestag dem Blick.
Dort eine Frau . . . das Grab war überwuchert
Von Lolch und Diſteln, nur die gelbe Blume
Des Löwenzahns ſtand da in üppiger Blüte,
Und ſtreute Flocken auf den morſchen Stein.
Hat keine Liebe je gedacht der Toten?

Ich bog die Blätter ſeitwärts. Einen Namen
Sucht' ich vergebens, aber deutlich ſtand
„Des Doktors Gattin ..." — und mein Name folgte. —
Nicht weit davon ein weißer Marbelſtein ...
So hat das ungezähmte wilde Herz
Des Jünglings, welcher meinen Namen trug,
Nach ſchwerem Kampf zu ſchlagen aufgehört!
Doch konnt' ich das Geburtsjahr nicht entziffern,
Auch nicht den Todestag. Ich faltete
Die Hände zum Gebet für Sterbende:
Gib ihnen Herr die ewige Ruhe beiden!
Das letzte Bild! Da ſah ich mich allein
Im höchſten Greiſenalter, wie ich durch
Die hohen Bäume ſchritt. Ich habe ſpäter
Den Wald erkannt: die Lärchen von Barwies.
Wie Flammen ſtiegen ſie zum Himmel auf,
Vor meinen Füßen ſchimmerte der Reif
Im ſchrägen Sonnenlicht, ich ſtarrte hin,
Da hob ein Sturm ſich, ſchwer und dunkel ſchob
Sich um des Berges Zacken das Gewölk,
Die Tannen ächzten laut, das welke Laub
Flog um das graue Haar, die naſſe Stirn.
Ein Donnerſchlag, zu ſpalten Erd' und Himmel —
Als gält' den Abſchied es von dieſem Herbſt.
Nun zog den Flor er vor den Spiegel wieder,
Das nächſte Bild hätt' auf der Bahre mich
Vielleicht gezeigt? — Vielleicht wie ich
Ruhig den letzten Augenblick erwarte. —
Der Alte drückte ſchweigend mir die Hand
Und ſchob mich in die Nacht durch's offne Tor.
Lang blieb ich vor der Schwelle ſtehn, bedachte,

Was ich geſchaut, dann ging ich langſam weiter.
Zwar war zum Lachen mir die Luſt verſchwunden,
Doch bald erholt' ich mich; ein ſchaler Witz
Bezeichnet' es als Spiegelfechterei,
Für Bauern gut genug, für Bauern ja!
Nach Innsbruck kehrt' ich ſchon am nächſten Tag,
Dort war ein Feld des Wirkens aufgetan
Für meine Kunſt, die freilich niemand wollte.
Des Trauerſpieles erſter Akt beginnt
Und enden wird's mit dem verlornen Leben.
Soll ich erzählen, wie erfüllt ſich alles?
Wir hörten ja von Virgil in der Schule:
Was nützt es, alte Schmerzen zu erneu'n! —
Ich tummelte mit tollem Uebermut
Bei holden Fräulein mich, den beſten Wein
Wußt' ich zu finden ſtets. — Ein ſchlichtes Mädchen,
Ein Bürgermädchen lernt' ich kennen endlich,
Und ſie gefiel mir, ich gefiel ihr auch.
Brav war ſie, gut, geſund, zwar keine Schönheit,
Was braucht' ich die im Philiſterium? —
Die Eltern warteten auf meine Werbung,
Doch eine Motte flog mir um das Licht.
Mir fiel der Doktor mit dem Spiegel ein,
So ſehr ich in Gedanken ihn verhöhnt.
Ein Etwas zog vom Mädchen mich zurück,,
Das ich zu deuten nicht verſtand. Bald fand
Ein Freier ſich . . . er war ein Lump! — Hätt' ich
Um ſie geworben, für uns beide wär's
Das beſte Glück geweſen! — Laſſen wir
Das Wenn und Aber, was geſchehen iſt,
Kennt auch ein Tor! — So lebt' ich luſtig weiter

Und dachte mir: Du biſt aus der Gefahr,
Die dir der Spiegel angedroht. — Ich lachte —
Du haſt das Mädchen dir ja nicht vermählt,
Als ob es nicht auch andre Mädchen gäbe!
Doch ſeinem Schickſal — wer kann ihm entgehen?
Die törichte Verblendung ſtößt uns vorwärts
Ins Unglück, das zu meiden wir vermeint:
Bekannt iſt der Orakel Doppelſinn!
Auf einem Ball ſah ich das ſchönſte Mädchen.
Ich ſpielte mit dem Köder, biß nicht an.
Was oft die Liebe nicht vermag, vollendet
Ein Gläschen über Durſt. Man hielt mich feſt . . .
Wozu erzählen noch, denn du weißt alles.
Es hat erfüllt ſich, was ich ſah im Spiegel,
Verſuch' es zu erklären, wenn du kannſt.
Das dunkle Schickſal waltet über uns,
Entgehen wird ihm keines Menſchen Vorſicht,
Ein jeder Schritt, mit dem er vor ihm flieht,
Verſtrickt ihn tiefer nur und unauflöslich.
Durch Nacht und Nebel findet es den Weg
Mit ſcharfem Aug' und tritt mit eh'rnem Fuß
Auf unſer Glück! Das iſt die Unvernunft
Des irdiſchen Geſchehens! Doch wie Nebel
Im Hochgebirg', ſo liegt es unter mir.
Still und gelaſſen ſchau' ich in das Reich
Der Ewigkeit." Er drückte mir die Hand
Wir ſchieden.

Heu'r im Sommer war es,
Da traf ich zu Barwies ihn wieder,
Einſam wie immer ſchritt er durch die Lärchen,

Und zeigte mit dem Finger auf den Freithof
Von Unter-Mieming!

Die Hochzeit in Tirol

Der Bräutigam.
Die Braut.
Die Mutter.

Der Bräutigam:
Liebe Mutter, es ist Zeit
Für die Trauung. Sei bereit,
Rüste reichlich uns das Mahl,
Wein in Flaschen ohne Zahl,
Fleisch und Fische und Konfekt,
Das die Braut mit Sprüchen neckt.
Mutter, Mutter, sei bereit,
Für die Trauung ist es Zeit.

Die Braut:
Dieses Stück von weißer Seide
Schickt' er mir zum Hochzeitskleide.

Der Bräutigam:
Der Juwelen bunte Pracht
Hab' ich dir zum Schmuck gebracht.

Die Braut:
Diamanten und Karfunkel
Die selbst leuchten hell im Dunkel! —
Sieh, die lieblichen Türkise,

Den Smaragd grün wie die Wieſe,
Mit der Perlen mildem Glanze
Schlingt ſich der Rubin zum Kranze: —
Herrlich, herrlich, laß mich ſehen
Wie ſie zu Geſicht mir ſtehen.

Die Mutter:

Und du darfſt es nie vergeſſen,
Daß den Steinen zugemeſſen
Die Bedeutung ſchon die Alten.
Der Saphir: Nie ſoll erkalten
Eure Liebe; mag euch blüh'n
Jede Hoffnung ſagt das Grün.
Perlen ſind die Freudentränen;
Nimmer ſollſt du heim dich ſehnen —
Doch er mag dir ſelbſt erklären,
Wie die Steine ſich bewähren.

Der Bräutigam:

Faſſe dieſen friſchen Strauß,
Roſen trag ich dir ins Haus,
Doch die ſchönſte Roſe biſt,
Mädel, du zu jeder Friſt.

Die Braut:

Hier das Hemd!

Der Bräutigam:

Vom feinſten Lein!
Soll das Brautgeſchenk es ſein?
Haſt du ſelbſt genäht es auch,
Wie es der Tiroler Brauch?

Die Mutter:

Bis zum letzten Stich genau.

Vor das Bildnis unſrer Frau
Trug ich es, ſobald es fertig,
Daß der Meßner ſei gewärtig
Es auf den Altar zu legen.
So erhält's den rechten Segen
Und Asmodi wird verjagt,
Der den jungen Gatten plagt.

Der Bräutigam:

Hörſt du wie der Böller knallt,
Daß es von den Bergen hallt?
Kutſcher, fahr zur Kirche fort,
Denn der Prieſter wartet dort.
Steig hinein! — Zur Kirche fort,
Denn der Pfarrer wartet dort!

* * *

Der Bräutigam:

Amen! — Ja es iſt geſchehn,
Laß uns heim als Eh'paar geh'n!
Vor der Schwelle ſollſt du beten,
Auf die Schwelle ſollſt du treten.
Zögre nicht! — An meiner Hand
Ziehſt du in den neuen Stand.
Sieh, mit Eichenlaub gebunden
Iſt der Pfoſten hier umwunden,
Dort das Rad mit Seidenbändern,
Da — du kannſt den Brauch nicht ändern —
Dieſe Wiege ins Gelaß
Stellten ſie dir heut zum Spaß.
Schlägſt du ſcheu die Augen nieder

Auf den Myrthenſtrauß am Mieder?
Von den Locken löſ' ich leiſe
Dir den Kranz nach Väterweiſe,
Und das Tränlein, wie es ſteigt,
Küß ich weg, zu dir geneigt. —
Laß das Beten, Mütterlein;
Morgen wird ja Zeit noch ſein!
Weib willkommen! — Horch den Schlag;
Geht zur Rüſte ſchon der Tag?
Ja, das Ehbett ſteht bereit,
Und es iſt ſchon Schlafenszeit.
Wie der letzte warme Strahl,
Den die Sonne ſchickt ins Tal,
Biſt du rot! — Nicht aufzuſchauen
Wagſt du, holdeſte der Frauen.
Für das Brauthemd biet ich dir,
Dieſes Häublein jetzt als Zier,
Magſt du tragen es in Frieden
Bis zum letzten Tag hienieden.
Geh voran! Lieb Mütterlein,
Schließ das Hochzeitskämmerlein!

Die deutſche Flotte

Wo ſchroff die Grenze ſcheidet Nord und Süd
Steht eine ſtolze Frau. Mit klarem Auge
Blickt ſie hinaus, auf ihrer Stirne wallt,
Umſpannt von ehrnem Bande, das Gelock;
Es ſind vor ihr die Dinge, wie ſie ſind!
Kennt Ihr ſie nicht in hehrer Majeſtät?
Die Völker zittern, das Gebirge bebt

Bei ihrem Nah'n. Ich falte ſtumm die Hände.
Die Norne iſt's, die allgewaltige,
Die ſtill und ernſt des Lebens Loſe wirft,
Oft unſichtbar, oft zum Erſchrecken hell,
Kaum je verſtanden von der großen Schar
Und von den Weiſen ſelber nicht geahnt.
Sie iſt es, der ihr die Altäre baut;
Die Toren nennen ſchmeichelnd ſie das Glück,
Doch Nemeſis hieß bei den Alten ſie.

In ungemeſſner Weite dehnen ſich
Vom Grat die Wälder bis zum fernen Meer,
An einer Eiche hängt der blanke Heerſchild,
Geſchlagen dröhnt er dumpf, die Feuer lodern
Auf allen Höh'n. — Hört Ihr den Sturmruf nicht?
In feſten Reihen dringt der Römer vor:
Vom Berge wälzt die deutſchen Scharen Hermann,
Daß mit zerriſſner Flanke blutend flieht
Die Wölfin Roms. — Dann droht dem reinen Herd
Der freche Gallier manch Jahrhundert lang.
Es flammt der Norne Blick, die Marſeillaiſe
Raſt in Paris mit ſchmetternden Fanfaren.
Der greiſe Wilhelm drückt aufs weiße Haupt
Den Eiſenhelm, ſein Bismarck führt die Hand.
Es würgt die deutſche Fauſt den frechen Räuber
Auf ſeinem eignen Boden in den Sand
Und Kutſchke ſingt ſein Lied: „Napolium!"
Daß ſelbſt die hohe Göttin lächeln muß. —
Wie ſich das Reich entwaldet und entwildet,
Wie es zu Macht und Herrlichkeit gediehn
Bis mit dem Hohenſtaufen es verblutet

Am Papſttum durch die Mörderhand Anjous . . .
Des Minneſängers letzte Saite ſpringt,
Denn taub war Rudolf für das deutſche Lied.
Ihr könnt es leſen in Kompendien,
Ich will das alte Leid nicht mehr erneu'n.
Begraben hat das Reich der Kaiſer Franz,
Den ſie „höchſt ſelig" im Kanzleiſtil nennen.
Die Bügelkrone unter Schloß und Riegel
Liegt ſie zu Wien; ob niemals ſie erſteht?

Die Norne aber ſchwebt zum fernen Nord,
Da reichte ſie dem kühnen Mönch den Hammer,
Mit dem er ſchlug ans Tor der Peterskirche.

Der alte Fritz! Genüg' es Euch zu wiſſen,
Daß ſie mit ihm den Feldzugsplan entwarf,
Den Grundſtein legte für das neue Reich,
Indes das alte träg' in Trümmer brach.
Oft denk ich Deiner, iſt der Himmel dunkel,
Thereſia, in dieſer grauen Zeit.
Du Heldenherz in zarter Frauenbruſt,
Du rangeſt mit dem Schickſal, dieſes nur
Konnt' Dich beſiegen, denn es trug die Zukunft!
Jetzt ruhſt Du in der Kapuzinergruft, —
Der Reſt iſt Schweigen! . . .

*

* *

Die Morgenſonne ſteigt am Euphrat auf
Und rötet hell das Schneegebirg des Taurus
Bis zu der Höhe, wo jetzt Priams Burg
Im Schatten liegt, zerſtäubt! — Dort ſang Homer,

Noch lauſcht des deutſchen Knaben Ohr dem Lied,
Das in des Tempels Säulen leiſe rauſcht.
Das iſt Dein Erbe, deutſcher Mann, tritt feſt
Auf dieſen Boden mit des Siegers Fuß,
Wenn bleich und bleicher ſich der Halbmond ſenkt,
Und auf dem Meere Deine Flagge wallt,
Daß ſelbſt der Brite lernt Beſcheidenheit.
Ja, Hellas wird zum zweitenmal erſtehn
An des Mäanders ſeichtem Schilfgeſtad'.

*

* *

Siehſt du den Hügel dort? — Beug' Deine Stirn
Wie einſt das Heer des kühnen Hohenſtaufen.
Auf Golgatha hob ſich des Kreuzes Stamm,
Der trockne Boden trank das heilige Blut:
Weil er der Größte, Edelſte der Menſchen,
Stieg er zum Thron des Gottesſohnes auf
Und ſeines Reiches wird kein Ende ſein.

Ein hehrer Geiſt tritt aus der Dämmerung,
Die goldne Krone ſchmückt das rote Haar,
Er hält das Siegesbanner hoch empor: —
Folgt ihm, dem Heldenkaiſer Barbaroſſa!

*

* *

In Nacht verſinkt die Fülle der Geſichte,
Der greiſe Sänger legt die Harfe hin
Und horcht, ob eine leiſe Stimme nicht
Ihn zu den Vätern nach Walhalla ruft.
Ihr aber mögt bewahren treu ſein Wort,
Das mit des Liedes letztem Ton verſtummt.

Sonnenwende

(3. 7. 1900)

Schon blüh'n die Alpenroſen
Weitum durch's ganze Land,
Doch keine darf ich pflücken
Mit meiner kranken Hand.

Ich ſitz' auf hohem Söller,
Die Berge ſtehn im Kreis,
Es leuchtet ihre Stirne
Gekrönt vom Gletſchereis.

Und all die Bilder ziehen
An meinem Geiſt vorbei,
Wo ich auf ihren Gipfeln
Geſtanden kühn und frei.

Ich denk' an jedem Abend:
Es iſt zum letzten Mal,
Daß ich zur Sonne ſchaue
Und blick' ins tiefe Tal.

Doch ſchlägt ſie bald die Stunde,
Legt nieder auf mein Grab
Den Kranz von Alpenroſen,
Den morſchen Pilgerſtab.

Vergangenheit

(17. 9. 1900)

Die Nacht iſt dunkel, es ſank der Mond
Schon hinter die Wolken am Himmel,

Und bis auf das letzte Fünkchen erloſch
Der Sterne leuchtend Gewimmel.

Ich kenne dich wohl, was ſuchſt du mich heim
In dieſer verlaſſenen Stunde?
Du biſt ſo bleich, was blickſt du mich an?
Ich preſſe die Hand auf die Wunde.

Ein tiefes, unergründliches Weh
Erwacht im Herzen auf's neue,
Verloren iſt alles, es hält der Schmerz
Uns längſt allein noch die Treue.

O kehre zurück in die ewige Nacht
Mit deinen dunklen Zypreſſen —
O kehre zurück! — Vergeben hab' ich
Doch fordere nie das Vergeſſen!

Traum

War ich nicht einmal ſchon in dieſer Welt?
Mich dünkt es faſt! — Bin ich als Cimber nicht
Auf blankem Schild zur Etſch hinabgeglitten
Zu kämpfen gegen Marius Römeraar?
Auch früher war ich da! Es reicht zurück
Schier in die graue Ewigkeit. — Jawohl!
War ich nicht einſt im Oſt bei jenen Weiſen,
Die ſtill in ſich verſenkt des Daſeins Rätſel
Betrachtend ſchau'n — nur ſchau'n, doch löſen nicht.
Es tauchen Schatten hinter Schatten auf,
Sie führen an's Geſtade mich des Nils,
Wo Iſis bei Oſiris friedlich thront,

Bis in die Urnacht ſelbſt die Nacht verſinkt
Und aus dem Dunkel ſchweigend ſtarrt die Sphynx,
Vor derem Blick des Lebens Born verſtrömt.
Einmal ſogar war Freude mir vergönnt,
Es ſchmiegte ſich ein Weib an meine Bruſt
Wie Aphrodite hold — des Phidias.
Mit frohen Kindern ſtieg ich in den Tempel
Und ſchlang die Blumenkränze um ihr Bild.
Jawohl! So war's, da flog ein greller Blitz,
Im tiefſten Acheron verſank mein Glück,
Ich greife zweifelnd an die heiße Stirn.
Und dann? Jahrhunderte ſind abgerollt,
Bis ich, ein Ketzer, auf den Scheiterhaufen
Zu Innsbruck ſtieg ... Dort war es bei dem Stadtturm,
Ein Kapuziner zupfte mich beim Aermel,
Er deutete mit ſeinem Kreuz nach oben
Und lispelte gar ſüß von Gottes Liebe,
Bis er die Fackel mir zu Häupten ſchwang.
Doch jetzt? — Was bin ich jetzt? — Ein müder Greis,
Vor deſſen Aug', das gern ſich ſchließen möchte,
Die Bilder zieh'n im ungeheuren Raum
Und ſich verwiſchen. — Iſt es Wirklichkeit?
Gibt's eine Wirklichkeit? Das Einſt iſt Jetzt,
Das Hier iſt dort! — Wie lang dreht ſich das Rad,
Das unſer All im gleichen Schwung bewegt
Zum Himmel aufwärts, in der Hölle Tiefen,
Und wieder in ſich ſelbſt beſchließt die Bahn.
Die Weltenuhr iſt niemals abgelaufen,
Wenn ſie auch andre Stunden wechſelnd zeigt:

So kannſt du dich verlieren nie, weil nie
Sich in der Zeit die Ewigkeit verliert.

Der ſchwarze Ring

Mitternacht! — Am Rand der Straße
Liegt zum Tod bereit ein Weib,
Mit dem dünnen Mantel deckt es
Kaum den halberſtarrten Leib.

An den Brüſten, welk und ſaftlos
Weint das neugeborne Kind.
In den kalten Händen ſchützt ſie's
Vor dem Winterfroſt, dem Wind.

Mit dem tränenfeuchten Auge
Blickt ſie bang zum Himmel auf:
„Vor dem Feinde fiel der Vater,
Und vollendet iſt mein Lauf.

Herr! Ich flehe für mein Kind dich,
Sei's in deinen Schutz gelegt,
Gib ihm gnädig einen Paten,
Der's ſtatt unſer treulich hegt!“

Ihr zur Seite tritt ein Pilger,
Blaß, im langen dunklen Rock.
Ruhig blickt er und das Kreuz trägt
Er auf ſeinem Wanderſtock.

„Willſt du mir das Kind vertrauen?
Sieh nur, wie es freundlich lacht!“

Und mit ſeinem Kreuz berührt er
Ihre Stirn — es iſt vollbracht!

Fort trägt er das Mädchen, legt es
Auf die Schwelle für ein Paar,
Das um's Kind in Schmerz verſunken
Trauerte ſchon manches Jahr.

Und ſie hören's kläglich wimmern,
Und die Mutter eilt hinaus:
„Sieh, für den verlornen Engel
Schickt uns dieſen Gott in's Haus!"

„Dorothea — Gottesgabe!"
Sprach er, „ſoll ſein Name ſein!"
Und ſie legt es in die Wiege
Vom verſtorb'nen Töchterlein.

* * *

Tag um Tag und Woch' um Woche
Schwindet hin von Jahr zu Jahr,
Eine Jungfrau ſteht vor uns jetzt
Mit den Augen blau und klar.

Wie ſie hold iſt, wie ſie lächelt
Freundlich jedem, doch mehr nicht!
Vor ſie tritt der ernſte Pilger
Mit dem bleichen Angeſicht.

„Treu blieb ich dir ſtets zur Seite
Wo du gingſt in Stadt und Land,
Nimm vom Paten für die Zukunft
Hier zum Schutz ein Unterpfand."

Einen Ring von Eiſen reicht er,
In dem Reif ein ſchwarzer Stein,
„Wer dein tiefſtes Herz verwundet —
Drehſt du ihn — tot wird er ſein!“

Er verſchwand. Um ihren Finger
Schließt der Ring ſich knapp und rund.
„Brauch' ich ihn? — Sind mir doch alle
Gut in treuer Freundſchaft Bund!“

Alle ſind es, doch am meiſten
Dort der Jäger wild und kühn.
Kennſt du ihn, den Herrn des Schloſſes?
Sieh, wie ſeine Augen glüh'n.

Feurig ſchwingt er ſie beim Tanze,
Heimlich flüſtert er vertraut:
„Dorothea, ſag ein Ja nur,
Und ſo biſt du meine Braut.“

Und ſie hört es wonnetrunken,
Dann kredenzt er ihr den Wein:
„Wie die Mädchen ihre Buhlen
Laß auch mich ins Kämmerlein!“

Sie gedenkt des Rings am Finger,
Raſch zieht ſie die Hand zurück,
Flüſtert zornig: „Ehr' in Ehren!“
Und ſie gönnt ihm keinen Blick.

Ja er kennt die Mädchen! — Spöttiſch
Lächelt er: „Du biſt doch mein!“ —
Ohne Gruß ging ſie, verſchloß ſich
In ihr trautes Kämmerlein.

Weich und mild der Juniabend,
Sterne ſchimmern durch die Luft.
Faſt betäubend aus dem Garten
Fließt herein der Linde Duft.

Nur ein fahles Wetterleuchten
Zuckt im Weſten und erbleicht,
Zuckt und ſchwindet, und ein Grollen
Leiſe durch die Wolken ſchleicht.

Auf dem Bette ruht ſie ſchlummernd,
Ob ſie träumt? — Der Buſen ſchwillt,
Es bewegen ſich die Lippen,
Eine Trän' im Auge quillt.

„O Maria, Gnadenmutter,
Schütze mich in Angſt und Not,
Breite ſegnend deinen Mantel,
Wenn Gefahr mir heimlich droht.

Alles iſt ſo ſtill, ſo ruhig,
Keine Stimme nah und weit,
Nur ein dunkler Schatten legt ſich
Auf den Boden, ſchwarz und breit.

Ja, er iſt's! Er biegt die Stäbe,
Gleitet in das Kämmerlein
Wie ein Marder, und vom Buſen
Streift das Hemd er weiß und fein.

Da erlahmt die Hand ihm plötzlich,
Er verſteht es nicht, ihm graut,
Und mit tötlichem Entſetzen
Flieht er von der ſchönen Braut.

Sie erwacht mit einem Seufzer,
Auf der Bruſt liegt's dumpf und ſchwer.
Und ſie fügt zum Roſenkranze
Jetzt ein Vaterunſer mehr,

Niemals ſieht ſie ihn; er weicht ihr
Stets auf Weg und Stegen aus,
Endlich hieß es, daß er führe
Sich ein reiches Weib ins Haus.

Und ein altes! — Dorothea
Hört es, ſich zu Spott und Hohn.
Nach dem Ringe zuckt der Finger —
Sieh, da ſteht der Pilger ſchon.

„Ueberlaß ihn ſeinem Schickſal,
Schade wär' es, — drehe nicht,
Ihn erwartet ſchon der Henker
Mit dem Strick am Hochgericht." —

Und ſo war es. — Eh' das Jahr um
Lag die Frau erwürgt um's Geld,
Und das Sünderglöckchen läutet
Ihm zum Galgen auf dem Feld.

* * *

Dorothea, Dorothea!
Dreißig Jahre biſt du heut.
Dreißig Jahre! Hat ein Mädchen
Je ſich dieſer Zeit gefreut?

Ja ſo iſt's! Dort harrt der Lehrer,
In das Schwarz miſcht ſich das Grau,

Siehſt du ihn? — Er liebt dich ehrlich
Und begehret dein zur Frau.

Deine Eltern ſind geſtorben,
Flieh' des Alters Einſamkeit,
Leg' in Treuen dich an's Herz dem,
Der um dich in Treuen freit.

Und ſie tat es. — Still und friedlich
Rückten ſie in's Alter ein,
Silberhochzeit, Silberhaare,
Später Abendſonnenſchein.

Als er ſtarb, floß ihre Träne,
Einen Sohn ließ er zurück,
Ihn empfahl er auf dem Todbett
Ihr noch mit dem letzten Blick.

Wär' ſie doch allein geblieben! —
Wahr iſt nicht das alte Wort,
Denn vom Stamme wird der Apfel
Oft im Sturm getrieben fort.

Oder fault. — Er warf die Rute
Ihr zerbrochen vor den Fuß.
Nur zum Eſſen kam und ging er,
Kam und ging er ohne Gruß.

O Sankt Monika! Die Zähren
Halfen wohl bei Auguſtin,
Was ſoll helfen, wenn Natur ſchon
Hat zerrüttet Herz und Sinn?

Wie der Stier, geſenkt die Stirne
Niedrig mit dem krauſen Haar —
Nicht von Vater oder Mutter
Bot er euch ein Abbild dar.

Um die Lippen floß ein Lächeln
Kalt und höhniſch — ſeid gewarnt,
Daß er euch mit ſchlauen Kniffen,
Eh' ihr's dachtet, nicht umgarnt.

Aelter ward er, Dirnen lockten,
Nachts hat er nicht Raſt noch Ruh.
Und daß nicht die Mutter drohe,
Nagelt er die Tür ihr zu.

Jeden Lumpen überlumpt er.
Als er trug des Kaiſers Rock
Nicht bezähmte der Arreſt ihn,
Nicht der harte Haſelſtock.

Endlich frei kehrt er zur Mutter —
Auf wie lang? — Ihr hört es gleich,
Als ſie ausging, ſprengt den Schrank er
Mit dem Hammer, Streich um Streich.

Was zu rauben war, verſchleppt er,
Und es half ihm ſeine Dirn,
Keinen Pfennig fand die Mutter,
Ja ſelbſt Nadel nicht und Zwirn.

Auf den Trümmern ſaß ſie weinend,
Nicht um's Gut, mehr um den Sohn.
„Dreh' am Ringe," ſprach der Pilger,
„Längſt verdient hat er es ſchon!"

Schweigend ſenkt ſie ihre Stirne —
„Glaubſt du wohl, du retteſt ihn?“
„„Ihren Sohn wirft keine Mutter
In das Grab — mag er entflieh'n!““

„Jedes Elend wird ihn ſchlagen,
Helfen weder Kraft noch Licht.“
„„Daß vielleicht er ſich bekehre
Sei vergönnt ihm eine Friſt.

Betend heb' ich meine Hände,
Was zu beten ich vermag,
Betend denk' ich meines Sohnes
Bei des Herzens letztem Schlag.““ —

So geſchah's auch. — Mit dem Fremdling
Teilte ſie das karge Brot,
Gab den Armen; gerne tat ſie's,
Dacht' ſie an des Sohnes Not.

Endlich kam die letzte Botſchaft:
Als ein Büßer ſtarb er fern.
„Friede ihm!“ ſpracht ſie getröſtet,
„Iſt er doch bei Gott dem Herrn.“

Eh' ſie ſelber kam zum Abſchied
Hob die Peſt den grimmen Streit.
Tauſend fielen, Hunderttauſend,
Doch die Alte blieb gefeit.

Schwankend ſchlich ſie zum Spitale:
„Was ich kann, ich will es tun,
Tun in meines Sohnes Namen,
Dann will ich im Grabe ruh'n.“

Einen Vater auf dem Tragbett
Schleppten Knechte jetzt herbei,
Kaum noch regt er ſeine Glieder,
Und das Antlitz war wie Blei.

„Meine Kinder!“ ſeufzt er ſterbend,
Weinend ſtehen ſie um ihn.
Doch er winkt mit mattem Finger,
Daß ſie vor der Seuche flieh'n.

„Liebes Weib!“ — er kann nur ſtammeln,
Dorothea hört's und bebt:
„Herr, laß mich für dieſen ſterben,
Denn ich hab' genug gelebt.“ —

Da erkannte ſie den Pilger,
Wie er lächelnd vor ihr ſteht,
Und die Seele ſchwingt ſich aufwärts,
Als ſie ſchnell am Ringe dreht.

Doch der Kranke ſprang vom Lager.
Was iſt das? — Er iſt geſund!
Und das Wunder preiſen alle,
Die's geſehn, mit lautem Mund.

Vorwinter

Aeolsharfe

In der Scheune liegt der Weizen,
Tief im Keller gährt der Wein;
Mögt ihr euch den Winter laben
Bis zum nächsten Frühlingsschein.
Wenig ist für mich geblieben, —
Aber doch! — mein Sang ertönt
Wie von einer Aeolsharfe,
Die den lauten Sturm verhöhnt.
Nicht vermag er zu zerreißen
Bei dem tollsten Anprall sie,
Denn aus Stahl sind ihre Saiten,
Drum verstummt ihr Lied auch nie.

Erz

Heute schlug ich diese Stufe
Prüfend aus dem Felsengange,
Jene dort auf dem Gestelle
Harrt der Scheidung auch schon lange.
Morgen hol' ich eine and're,
Dann beschick' ich die Kapelle,
Daß mir gut gemischt und lauter
Fließen soll des Erzes Welle.

Prosit

Frische Triebe senden Ranken
Prüfend in die Luft
Und die erste Rebenblüte
Haucht schon ihren Duft.
Daß sie wohl geraten möge,
Füllt den Becher noch,
Mit dem alten bring' dem jungen
Bachus ich ein Hoch!

Maiwein

„Kräuter holst du vom Gebirge,
Würzest den Pokal.
Nelken, Iris, Rosen spendet
Garten dir und Tal."
Nicht der Ameise zu folgen,
Wie die Bibel heißt,
Bin bereit ich, doch der Biene,
Die um Blüten kreist.

Der Mohn

Spielend wiegst du auf dem Schafte
Blüten hell und rot,
Aber in dem dunklen Safte
Lauert schon der Tod.
An des Jahres Sonnenwende
Mahnst du schlicht und frei:
Daß des schönsten Daseins Ende
Nah' dem Anfang sei.

Der Araber

Siehſt du den Araber fliegen
Durch der Wüſte Sand?
Nicht der Kompaß zeigt den Pfad ihm, —
Nur der Sonne Stand.
Wie das Schiff, läßt keine Furche
Des Kameeles Huf,
Doch des Abends grüßt die Palmen
Er mit frohem Ruf.

Warnung

Fangen dich nur ſchwarze Locken,
Sengen dich nur ſchwarze Augen?
Laß die ſchönen Judenſchickſeln,
Weil ſie für Tirol nicht taugen.
Denn katholiſch, marianiſch
Zog Mama dich auf vor allen;
Flieh' vor dem beſchnittnen Eros,
Denn er trägt des Teufels Krallen.

Antwort

Wie zu den Semitenfragen
Ich mich ſtelle, wollt ihr hören?
Auf die einen, auf die andern
Mag ich unbedingt nicht ſchwören.
Gründlich haß' ich jeden Chriſten,

Der ein Jud' in Wort und Handeln,
Und ich liebe jeden Juden,
Den ich ſeh' als Chriſten wandeln.

Et cetera

Freundchen, willſt du reuſſieren,
Mußt du nicht mehr Lieder ſpenden;
Unſere modernen Damen
Werden dir den Rücken wenden.
Seidenroben, Goldbrazletten, —
Aber ſieh, daß alles echt ja!
Dann erhältſt du, was du wünſcheſt, —
Küßchen und — et cetera.

Mittelalter

Waren nicht die Kavaliere
Narren einſt im Mittelalter, —
Ausgenommen bei der Liebe
Unſer minniglicher Walther?
Nicht im Mondſchein promenieren! —
Greife zu und zahle wacker,
Oder umgekehrt; — iſt beſſer
Als ein Kreuzzug nach Jean d'Acre.

Die Zigeunerin

„Künden will ich dir dein Schickſal —
Bin aus dem Zigeunerland!" —

Und ſie bohrt die ſchwarzen Augen
In die Fläche meiner Hand.
„Längſt Erlebtes kann ich leſen,
Seine Züge wirr und kraus;
Doch der Blitz wird ſchneller zünden,
Schlägt er in ein altes Haus.“

Zeitloſe

Auf dem herbſtlich fahlen Anger,
Unter nordiſch kaltem Himmel,
Fand ich neben der Zeitloſe
Blühen eine Frühlingsprimel.
Ob zu ſpät, zu früh die eine? —
Müßt Ihr die Botanik fragen,
Hat doch mir im alten Herzen,
Liebeslenz noch ausgeſchlagen!

Mutig

Wenn Sankt Aloyſi Mädchen ſah,
Da ſenkt' er ſchnell die Augen,
Drum mochte ſeine Tugend wohl
Zum Kampfe wenig taugen.
Weit kühner als der Heilige
Bin ich in dieſem Falle,
Schickt tauſend ſchöne Mädchen her, —
Ich muſtere ſie alle.

Der Storch

Gravitätiſch einen Storch
Sah ich dort marſchieren,
Mädchen blickten halb verſchämt,
Möchten gern ſich zieren.

Holde Kinder hütet euch,
Ihm iſt nicht zu trauen;
Eh' ihr es verſehen noch
Werdet ihr zu Frauen.

Das Gebet

Wenn das Beten helfen tät,
Wär kein Mädel ledig,
Ach! wie brünſtig flehen ſie:
„Herrgott ſei uns gnädig!
Schenk uns einen reichen Mann —
Einen ſchönen, — jungen!
Und die lieben Kinderlein
Kommen ſelbſt geſprungen!"

Der heilige Johannes zu Obermiemingen

Was ſtehſt du an die hundert Jahr,
Du trauriger Geſelle,
Und hüteſt von der Brücke Rand
Des wilden Lahnbachs Welle?

Warum trinkſt du nicht Kaltrer Wein?
Du ſollſt dich endlich rühren
Und eine ſchöne Kellnerin
Mit dir zum Tanze führen.

Florian

Florian, du edler Ritter
In der ſchmucken Dorfkapelle,
Horchſt du gnädig den Gebeten,
Wenn noch glänzt des Tages Helle.
Doch wie magſt du dich langweilen,
Hörſt du Nachts die Buben ſpringen,
Welche jodelnd vor dem Fenſter
Ihren Dirndeln Ständchen bringen!

Die Spinnerin

Spinne deinen Faden
Spinn' ihn gleich und feſt:
Für des Kaufmanns Laden,
Für das Hochzeitsfeſt,
Ob du frohndeſt, minneſt, —
Iſt kein Zufall bloß,
Wie die Parze ſpinneſt
Du dein Lebenslos.

Der Jäger

Schießt der Jäger eine Kugel
In die dunkle Nacht,

Und ſie trifft wen, ſo verfällt er
Des Geſetzes Acht.
Du verlachſt die Paragraphe
Samt des Kodex Kraft,
Wenn dein Aug' nach allen Seiten
Bitt'res Unheil ſchafft.

Widerſpruch

Täglich ſeh' ich dich vor Augen,
Süße, liebliche Geſtalt,
Dich an meine Bruſt zu ziehen
Hindert der Verſtand mich kalt.
Senkte ſich von meiner Stirne
Doch der Schnee herab ins Blut,
Oder ſtieg', um ihn zu ſchmelzen,
Wild empor des Buſens Glut.

Entſchuldigung

„Aeugelſt du nach ſchönen Mädchen,
Falten im Geſicht?
Lieber Alter, laß dir ſagen:
Dieſes ſchickt ſich nicht."
Ihr ſeid ſchon mit dreißig Jahren,
Schläfrig, matt und kalt,
„Dichterherzen und die Engel"
Werden niemals alt.

Frühling

Zarte, rote Mandelblüten
Und das Blatt der Trauerweide
Grüßen dich zuerſt im Frühling,
Wie die Freude mit dem Leide.
Bald ſchlägt auch im Haſelbuſche
Auf das Aug' die Anemone
Und die blaſſe Primel neigt ſchon
Schüchtern zu der Etſch die Krone.

Die Alpenmeiſe

Nicht dem Lied der Nachtigallen, —
Nur mit dem der Alpenmeiſe
Will ich meinen Sang vergleichen
Und die kurze Strophenweiſe.
In des Südens Lorbeerhainen
Hörſt du ihren Schlag erſchallen,
Möge dir im rauhen Norden
Dieſes rauhe Lied gefallen.

Deutſch und Wälſch

Unſ're finſteren Tannenbäume
Können ſich mit den Zypreſſen
An des Mittelmeers Geſtaden
Kühn an ſtolzer Hoheit meſſen.
Flötet eure Sprache weicher
In geſchmolzenen Akkorden,
Tränkt die unſ're urgewaltig
Noch der Götter Born im Norden.

Prozeſſion

Weiß gekleidet, mit der Kerze
Prangend hold im Myrthenkranze,
Schreitet ſie geſenkten Auges
Sittſam hinter der Monſtranze.
Sind es Engel, Amoretten
In den Silberwölkchen droben?
Fragen möcht' ich, ob ſie Chriſtum,
Ob das ſchöne Mädchen loben.

Schwarzes Haar

Nicht den Aglai mußt du wählen,
Nicht den Türkenbund,
Denn zu dunkel iſt die Farbe,
Hebt ſich nicht vom Grund.
Pflücke dir die weiße Roſe
Für der Locken Pracht,
Und ſie wird noch heller ſchimmern
Als ein Stern bei Nacht.

Bauernmädchen

Wärſt du nur ein Bauernmädchen, —
Das iſt auch ein alter Adel! —
Hüllten keine Schleppgewande
Deine Füßchen ohne Tadel.
Und du ſtiegſt mit mir verwegen
Auf in einer braunen Juppe
Um das Edelweiß zu holen
Auf des Schlernes höchſte Kuppe!

Aprikoſe

Von dem ſonnigen Spaliere
Reichſt du mir die Aprikoſe,
Droben im Geſchröf der Mendel
Holt' ich dir die Alpenroſe.
Und ſo laß uns fröhlich tauſchen:
Für das Süße nimm das Schöne,
So wie deiner Anmut huldigt
Immer meines Lied's Kamöne.

Farben

Wie ſich ſchön die Farben finden:
Violett und weiß!
Binde zu dem duft'gen Speike
Hier das Edelweiß.
Aber zu der Höh' die Tiefe
Fügt dein feiner Sinn,
Darum holſt du aus der Laube
Goldenen Jasmin.

Metrik

Diſtichen, wie Wellen wogen,
Rhythmen wechſelreich verſchlungen:
Platens überſtrenge Reinheit
Hab' ich vordem auch erzwungen.
Jugend macht gern Toilette
Und beſtellt ſich enge Schuhe,
Nicht entſagt der Kunſt das Alter,
Läßt's den Minckwitz in der Truhe.

Ausforderung

Spottet nur, ihr ſüßen Jungen,
Daß ich nicht im Fracke walze,
Nicht wie ihr vor ihrem Fenſter
Töricht jeden Abend balze.
Wagt's und ſteigt hinauf die Schrofen
Zu dem ſtolzen Edelweiße,
Wagt es, und verſucht ein Verschen
Je zu ihrer Schönheit Preiſe.

Si.

Süß wie von Petrarca's Lippe
Klingt dein Si! mich zu betören,
Im Geplapper der Geſellſchaft
Muß das Oui! ich von dir hören.
„Das Franzöſiſch taugt vor allem,
Einen Wall aus Eis zu bauen,
Daß der Späher falſche Blicke
Nicht in unſre Herzen ſchauen."

Soirée

Warum die Geſellſchaft ſuchen!
Sag' mir, Mädchen, iſt's verſtändig?
Dieſe Weiber, dieſe Buben!
Kannſt du's nennen noch anſtändig? —
„Lerne von der Arche Noa's,
Wie ſie wimmelt von Getieren;
So hat Gott die Welt erſchaffen,
Möchteſt ſie wohl korrigieren?"

Ararat

Einer Taube ſchneller Flügel
Kann zum Orteles dich tragen,
Und mit meinen ſchweren Bergſchuh'n
Will ich auch die Tour noch wagen. —
„Warum in die Ferne ſchweifen
Wo das Schöne nah zu finden?
Sieh den Schlern, wie ſeinen Scheitel
Alpenroſen ſchon umwinden!"

Alabaſter

Dieſe Alabaſterſchale
Fülle mir mit rotem Wein,
Purpurn ſchimmert ſeine Woge
Bei dem Lichte durch den Stein.
Abgedroſchen iſt das Gleichnis
Mit den Roſenblättern bald:
Deine Wange gleicht der Schale, —
Wenn der Schleier niederwallt.

Rätſel

Dieſes iſt das große Rätſel,
Das ſchon lang der Löſung harrt:
Was für andere vergangen,
Iſt dem Dichter Gegenwart.
Und er zaubert es lebendig
Hin vor Euch aus ſeinem Geiſt,
Daß Ihr keinem Krittler glaubt mehr,
Der das Gegenteil beweiſt.

Pfifferlinge

Laß' uns in dem Walde ſammeln,
Da gibt's manche ſchöne Dinge:
Blaue Beeren, roten Heidrich,
Dottergelbe Pfifferlinge.
Dieſe Pilze ſchmecken beſſer,
Als die neueſten Poeten,
Deren Werke vorzuleſen
Du mich leider ſchon gebeten.

Angeſchneit

Hat das Wetter ſich verzogen,
Hüllet weiß und rein
Neuer Schnee des Berges Scheitel,
In der Sonne Schein.
Wenn des Herzens Stürme ſchweigen,
Und der Sieg mir winkt,
Sind gebleicht wohl dieſe Haare,
Wie der Schnee dort blinkt.

Der Alpenſee

Wie der Alpenſee im Frühling
Sich vom Eis befreit, —
Seh' die Gegenwart ich heute,
Die Vergangenheit.
Meine Lieder flattern drüber
Ohne Zweck und Ziel,
Gleich den farbigen Libellen
Dort mit frohem Spiel.

Erlaubnis

Muß ich um Erlaubnis fragen?
Wollt Ihr gnädig es gestatten,
Daß ich zu den Sternen schaue,
Veilchen pflücke auf den Matten?
Fragt nur bei den Franziskanern
Nach Franzisci Liebestränen,
Und dann sollen sie erzählen
Euch von Christus, Magdalenen.

Meridian

Lebt' ich auch mit dir nicht alles,
Hab' ich's doch auf dich bezogen,
Wie der Schiffer, welcher rechnet
Nach des Meridianes Bogen.
Euch sind das nur Seifenblasen,
Was und wie sich's zugetragen,
Warum wollt ihr nach dem Datum
Dieser schlichten Lieder fragen?

Der Dorn

Mich zu necken, bargst du dich
Hinterm Rosenstocke,
Doch zur Rache schnell bereit,
Faßt' er deine Locke.
Nicht verargen kannst du's ihm,
Daß er dich gefangen,
Denn er sah' am Zweig noch nie
Solch' ein Röslein prangen.

Mänade

Auf dem Stock den Zirbelzapfen,
Um das Haar den Zweig der Rebe,
Hoch das Kelchglas in der Rechten —
Du Mänade oder Hebe!
Floh'n wir nicht vor den Barbaren
Hin zu Hellas Blütenſtrande,
Warum bieteſt du des Hopfens
Laub mir ſpöttiſch zur Guirlande?

Zweierlei

„In der Jugend warſt du düſter,
Faſelteſt von Weltſchmerz viel,
Jetzt ſingſt du von Wein und Liebe
Gibt's für dich kein höh'res Ziel?" —
Fragt den alten Muſikanten,
Der noch ſpät die Fiedel rührt,
Ob er auch die Luſt zum Tanzen
In den alten Gliedern ſpürt? —

Antwort

Keinen Tropfen Waſſer gabt ihr,
Wenn ich noch ſo heiß gerungen,
Eure Weiber keine Blume,
Wenn ich noch ſo ſchön geſungen.
Nur mit Steinen, üblen Reden
Mochtet ihr mich ſtets begleiten;
Darum braucht ihr nicht zu zetern,
Will ich einſam vorwärts ſchreiten.

Lohn

Lorbeerzweig und Eichenblatt
Gönn' ich euren Stirnen,
Mir reicht einen Zirbelaſt
Von den ſtolzen Firnen.
Reicht mir von dem Etſchſtrom dort
Eine Rebenranke,
Mehr verlang' ich nicht als Lohn
Mit beſcheid'nem Danke.

Predigt

Mit den dicken Folianten,
Schwarz gebunden, rot geſchnitten,
Rennen ſie in vollen Scharen
Zu den Vätern Jeſuiten.
Auf die Kanzel tritt ein Pater,
Donnert von Gehennas Schrecken; —
Wie er juſt den Gänſen predigt,
Seh' ich vor mir Herrn Reinecken.

Schwärmen

Schwärmen als Tirolerfräulein
Sollteſt du von der Empfängnuß
Und das Köpfchen traurig ſenken,
Hörſt du von des Papſt's Gefängnuß.
Iſt's katholiſch, die Kokarde
Mir zu häkeln, einem Heiden?
Hörſt du die Betſchweſtern tuſcheln:
Wer wohl ſchlechter von uns beiden?"

Armida

Du biſt falſcher als Armida —
Mit dem Heiligenſchein,
Argwohn hat des Luchſes Augen,
Biſt du noch ſo fein.
Wie dem Paterl du kredenzteſt,
Mußt' ich zürnend ſeh'n:
Hat es nicht Schweinsäuglein und ein
Bäuchlein wie Silen?

Filigran

Nicht darf auf Erfolg ich hoffen
Mit dem Silberfiligrane,
Deſſen Drähte fein und zierlich
Ich zu deinem Schmuck verzahne.
Nur der Hammer kann euch treffen,
Eure Dichter ſind Zyklopen,
Die aus plumpen Eiſenblöcken
Schmieden Gleichniſſe und Tropen.

Rokkoko

Renaiſſance iſt's wahrlich kaum,
Was ich eben dichte,
Weil ich nach Homer mich nicht
Oder Horaz richte.
Nun ſo ſcheltet Rokkoko
Nur die tollen Ranken,
Welche wild und regellos
Mir vom Hute ſchwanken.

Büſten

Goethe, Schiller, deutſche Dichter —
Waren ſie nicht wüſte Leute?
Keiner ſang vom Herzen Jeſu
Für den Jungfernbund von heute.
Nur ſie ſchlingt ein Epheuzweiglein
Um den Kopf der Marmorbüſten —
Iſt nicht lutheriſch das Mädel? —
Wenn's die Franziskaner wüßten!

Lektüre

Greife lieber zu den Alten,
Warum alle neuen Moden?
Zwar nicht rat' ich zum Meſſias
Oder auch zu Platen's Oden.
Wähle Shakeſpeare, wähle Byron,
Wenn ihn England auch verbannte;
Sollte Dich im Winter frieren, —
Wag' die Höllenfahrt mit Dante.

Sympoſion

Warum willſt du Plato leſen?
Dieſer ſchrieb ja nicht für Frauen,
Aber ſeine ſchönſten Mythen
Will ich gern dir anvertrauen.
Daß die Liebe und die Tugend
Eins im hohen Sternenkreiſe,
Beim Sympoſion erklärt es
Ernſt und ſinnig dir der Weiſe.

Porträt

Würd' es ſich um Kleider handeln,
Um die Maſch' am Strumpf,
Rief' ich einen wälſchen Meiſter,
Denn der ſpielt hier Trumpf.
Aber deine Züge ſpiegelt
Nur die Quelle rein,
Welche Moos und Alpenveilchen
Faßt im Rahmen ein.

Phädrus

Um die Götter anzuſchauen
Tummeln Seelen ihre Wagen,
Jene, die zum Abgrund ſtürzen,
Stöhnen bang in ſchweren Klagen.
Wiehernd ſteh'n die Sonnenroſſe,
In den Aether auf zu fliegen,
Tritt entſchloſſen mir zur Seite,
Daß im Kampf wir beide ſiegen.

Kunſt

Deiner Jugend Traum erfüllte
Schönheit als ein holder Glaube,
Denn im warmen Süden reift nicht
Nur der Pfirſich und die Traube.
Hellas Götter ſah'ſt du ſchweben
Rings im heiteren Gewimmel,
Und die Rafaele holten
Heilige herab vom Himmel.

Satyr

Was bewunderſt du den Satyr
Mit dem weißen Marmorleibe,
Kehr' Dich zu Sebaſtianus,
Der den Pfeilen dient' als Scheibe.
In den alten Heidenbildern
Glüht es noch von heißem Leben,
Und Du ſollteſt frommen Mädchen
Auch ein Aergernis nicht geben.

Herbſt

Heimwärts zieh'n die Herdenglocken
Von der Seiſeralm,
Auf der wilden Talfer lagert
Grauen Nebels Qualm.
Doch in deinem Gärtlein blühen
Roſen für und für,
Und es mahnen an den Herbſt nur
Georginen hier.

Das neunte Gebot

Nicht des Nächſten Frau begehr' ich,
Auch des Nächſten Mädchen nicht,
Aber ſonnen will ich immer
Mich an junger Schönheit Licht.
Nur mein Lied ſoll ſie begleiten,
Wenn ſie wandelt hold und klar,
Junger Freund, du ſollſt ſie führen
Stolz mit dir zum Traualtar.

Schutzengel

Kinder ahnen nicht den Abgrund,
Der vor ihren Füßen klafft,
Darum wacht, um ſie zu ſchützen,
Eines Engels hohe Kraft.
Liebe führt oft in die Hölle
Denn verſchleiert iſt die Bahn,
Mög' ein Engel dich behüten
Steckſt du dir den Trauring an.

Der Bräutigam

Aber wem ſoll ich dich gönnen? —
Doch wohl nicht dem nächſten Beſten,
Den ſie faſhionable preiſen
Mit Glacé und feinen Weſten!
Nur der Jüngling, welcher mutig
Wagt für deutſches Recht zu ringen,
Darf dir einſt zum Hochzeitskranze
Den erkämpften Lorbeer bringen.

Reime

Herz und Schmerz für euch zu reimen
Fühl' ich lang' ſchon keine Luſt,
Auch die Sonne und die Wonne
Laß' ich ruhig eurer Bruſt.
Eure Mädchen ſind langweilig
Wie gemeiner Sauerkohl,
Darum paßt auch euer Lied nicht
Für die Roſe von Tirol.

Aequinoktium

Wenn im Lenz die Stürme raſen,
Werden länger auch die Tage,
In des holden Frühlings Anfang
Tönt der Nachtigallen Klage.
Wenn die Tage kürzer werden,
Raſen auch die Stürme wieder,
Nur entführen mit den Blumen
Sie uns auch der Vögel Lieder.

Der Salamander

Daß ich wie der Salamander
Mich aus jeder Flamme rette
Und mit feſtem, ſicherm Schritte,
Die mir droht, entflieh' der Kette, —
Wißt Ihr, wem ich es verdanke:
Weil ich nichts für mich verlange
Und, wenn ich beſitzen möchte,
Widerſteh' dem heißen Drange.

Eitle Klage

Wenn im wüſten Kampf ums Daſein,
Uns verzehrt die Zeit,
Laßt die Aſchermittwochklage
Von Vergänglichkeit.
So wie der Daduch die Fackel
Einem andern beut,
Iſt die Schönheit, die vom Stamme
Sich zum Stamm erneut.

Doppelſterne

Droben hoch am Himmel ſchwingt ſich
Flammend um die Sonne Sonne;
Warum ſoll ich mich verkriechen
Mürriſch in des Griechen Tonne?
Bleiben ſie auch ſtreng geſchieden
Durch der Zeit, des Raumes Ferne,
Wandeln ſie doch ihre Bahnen
Selig hin als Doppelſterne.

Stock im Eiſen

„Wer mag in den Stock im Eiſen
Einen neuen Nagel treiben?
Wer mag nach viel tauſend Liedern
Noch ein neues Liedchen ſchreiben?“ —
Nun ihr würdet euch nicht wundern, —
Wenn ihr einmal ſie geſehen,
Daß wie junge Blütenblätter
Lieder auf ſie niederwehen.

Lilie

Mit der Roſe, mit dem Veilchen
Magſt du deinen Buſen ſchmücken,
Hehr und einſam ragt die Lilie,
Darum ſoll ſie niemand pflücken.
Zu den Sternen ſteigen abends
Aus dem weißen Kelch die Düfte;
Deutſchen Volkes frommer Glaube,
Pflanzt ſie auf der Jungfrau'n Grüfte.

Litanei

Lieblichſtes Tirolermädchen,
Soll ich dir noch Lieder weihen,
Muß ich wohl zum Muſter wählen
Lauretan'ſche Litaneien.
Dich dem gold'nen Haus vergleichen
Und dem Turm von Elfenbein, —
Doch du klopfſt mir auf den Finger
Und ich ſteck' den Bleiſtift ein.

Vorzeichen

Wenn der Stern der Liebe funkelt
In der lauen Sommernacht; —
Plötzlich flammt ein Wetterleuchten
Und der wilde Sturm erwacht.
Dichten wir nicht Leitartikel,
Singen wir von Lieb' und Wein;
Bis uns ruft der Zukunft Zeichen
Und des nahen Wetters Schein.

Feigheit

Nicht verlangſt du eiferſüchtig,
Daß mein Lied ganz dir gehöre,
Deines Beifalls bin ich ſicher,
Wenn zu meinem Volk ich ſchwöre.
Männer ſah ich feig erblaſſen,
Wo es galt dem deutſchen Rechte,
Du bekannteſt deine Farben,
Blitzteſt Hohn auf dieſe Knechte.

Einladung

Sengt Orions Glanz den Süden,
Laß zum Achenſee dich laden,
Führen will im kleinen Kahn ich
Hin dich an den Felsgeſtaden.
Mag im Wind er luſtig ſchaukeln,
Wenn du pflückeſt Alpenroſen,
Die Sieſta kannſt du halten
Bei des Waſſerfalles Toſen.

Konzert

Ob auch keine Schwäne ſegeln
Auf der blauen Flut,
Grüßt von Finken und von Amſeln
Dich die junge Brut.
Mächtiger als deines Domes
Orgel jemals ſchallt,
Rollt der Donner, der vom Sonnjoch
Hin zum Seekar hallt.

Erdbeeren

Sind wir denn ſo arm im Norden
Haben wir gar nichts zu bieten?
Mit des Südens ſchönſten Blumen
Wagen's unſ're Alpenblüten.
Neben Pfirſichen und Trauben,
Deiner Villa Stolz und Ehre,
Möcht' ich faſt noch höher preiſen
Das Arom der Wald-Erdbeere.

Am Urſprung (Pertiſau)

Aus der Wolke vollem Buſen
Strömt' ich auf die Erde nieder,
Wie ſie trocken lag und glühend,
Bracht' ich ihr Erquickung wieder.
Aus der Erde tiefſten Tiefen
Spring' empor ich jetzt als Quelle.
Biſt du durſtig, magſt du ſchöpfen
Dir zum Trunk die laut're Welle.

Am Achenſee

Am Geſtade blüht der Heidrich
In der Juliſonne Gluten;
Es gedeiht das far niente
Auch auf dieſes Sees Fluten.
Statt des Rufs der Gondoliere
Hallt des Geiers Schrei vom Schrofen,
Hingeſtreckt im Schiffe ruhig
Leſ' ich deines Taſſos Strophen.

Der Specht

Zu der Melodie des Verſes
Klopft den Takt der Specht am Baume,
Daß mir Joch und See verſchwimmen
Bald in einem leiſen Traume.
Singſt du mir nicht Groſſis Schwalbe,
Ruhig hingelehnt ans Steuer? —
Dumpfer Donner! — Aus dem Schlummer
Reißt mich greller Blitze Feuer.

Lido

Anders pfiff es vor dem Lido.
In des Bootes ſtrammen Tauen,
Als voll Angſt die Gondoliere
Sich verlobten unſ'rer Frauen.
Dieſen kleinen Flutſchwall zwing' ich
Leicht mit meinem Ruder nieder,
Aber auf den weißen Nebeln
Schwebt vor mir dein Bildnis wieder.

Korb

Mädchen werden niemals fertig, —
Ja, da ſoll der Frühling warten! —
Statt der Antwort ſchickſt ein Körbchen
Aſtern du von deinem Garten.
And're Sterne zeigt der Himmel
Und die letzten Vögel ziehen,
Was bleibt mir wohl da noch übrig,
Als wie ſie den Nord zu fliehen?

Der Mineralog

Wenn mich deine holden Augen,
Allzulang im Süden bannten,
Muß ich jetzt zur ſtrengen Buße
Meſſen der Kryſtalle Kanten.
Könnten Coſinus und Sinus
Auch vielleicht zu denken geben:
Ach, was helfen dieſe Formeln,
Biſt du fern mein ſüßes Leben.

Nüßchen

Hochgepackt mit Schachteln, Koffern
Einen großen Leiterwagen,
Läßt du von der Sommerfriſche
Dich zur Heimat endlich tragen.
Aus dem Florentinerhütchen,
Aus der Locken reicher Fülle
Lacht dein Antlitz, braun die Wangen,
Wie das Nüßchen aus der Hülle.

Saphire

Um den Hals trägſt du Saphire
Abends bei der Soirée,
Wie ein Stückchen blauer Himmel
Auf dem friſchen, weichen Schnee.
Mich ergreift geheimes Fröſteln,
Seh' ich rings die leere Pracht,
Bis du leicht mit einem Scherze
Mir den Ernſt hinweggelacht.

Tarok

Laß nur mit Tarok und Schwätzen
Sie verſpielen dieſe Nacht,
Auf der Bank in deinem Garten
Rück' an meine Seite ſacht.
Selbſt den Sternen iſt der Himmel
Droben heut' zu kalt und leer,
Siehſt du, dort ſtürzt einer nieder
In das grüne Rebenmeer.

Bund

Einſam auf verlor'nem Pfade,
Ging ich abſeits von den Leuten,
Trug er mich zwar in die Höhe,
Hatt' ich ſonſt nichts zu bedeuten.
Als wir Aug' in Auge ſtanden,
Brachen ein die goldnen Wände,
Und wir reichten feſt entſchloſſen
Uns zum ew'gen Bund die Hände.

Odyß

Haſt du von Odyß geleſen,
Der im Bettlerkleid,
Dennoch ſich als König fühlte
Selbſt beim größten Leid?
Pallas goß die Nebelhülle
Schirmend um ihn her; —
Als er griff zum Todesbogen, —
War kein Freier mehr.

Ceres

Iſt verſtummt der Ceres Klage,
Hat den Orcus ſie gerührt,
Daß die Tochter auf dem Nachen
Charon ihr zurückgeführt? —
So reichſt du mir die Granate,
Die dein Händchen kaum umſpannt —
Tauche mir jedoch nicht unter
In das dunkle Schattenland.

Dante

Haſt du Platz in deinem Schifflein
Auf dem Strom der Ewigkeiten,
Wo mit Freunden und Geliebten
Einſt du ziellos wollteſt gleiten?
Unten rauſcht der Meeresgarten,
Oben Harmonie der Sphären; —
Fahrt zum Paradies für jene,
Die auf Erden nichts begehren!

Die Glocke

Erzatome widerſpenſtig
Zwang der Feuerguß zur Glocke,
Daß die Seelen von der Erde
Sie zum Himmel aufwärts locke.
Schwebt ihr Ton zu den Geſtirnen,
Wird er mir faſt zum Symbole,
Und mit banger Ahnung ſorg' ich,
Ob dich bald ein Engel hole.

Prognoſe

Leider kenn' ich ſie die Roſen,
Die auf deinen Wangen blühen,
Weiß, warum die großen Augen
Jetzt ſo fremd, unheimlich glühen.
Warum darf den Schaft der Lilie
Schon des Todes Senſe faſſen? —
Daß ich alt und ohne Liebe
Wandern muß jetzt meine Straßen!

Wetterläuten

Es reiten die Wolken
  Mit Donner und Sturm,
Es kann ſie nicht bannen
  Die Glocke vom Turm.
So ſchreitet das Schickſal,
  Und wenn es dich fällt,
Du kannſt es nicht biegen,
  Ob Feigling, ob Held.

Das Totenhemd

Fleißig wie das ärmſte Mägdlein
  Ließeſt du den Faden gleiten,
Hoch im Sommer ſah die Leinwand
  Ich auf grüner Wieſe breiten.
Nur zu bald in düſt're Trauer
  Iſt dein Hoffnungstraum zerronnen,
Unter frohen Scherzen haſt du
  Dir das Totenhemd geſponnen.

Trauerkunde

Der Morgenſtern tritt glänzend an dein Lager,
  Du wirſt kein Aug' mehr, ihn zu grüßen, heben,
Anſtatt des Ave tragen ſchon die Glocken
  Die Trauerbotſchaft hin mit dumpfem Beben.
In alle Fernen zwitſchern ſie die Schwalben,
  Aus Blumen fließt der Tau wie Tränentropfen
Ich fahr' empor und greife an die Seite:
  Warum, mein Herz, hörſt du nicht auf zu klopfen?

Betrübt

Betrübt bis in den Tod! du haſt's erfahren,
Wenn einſam du ins öde Dunkel ſtarrſt,
Dich ſchlaflos wälzeſt auf dem heißen Lager
Und ach! vergebens auf den Morgen harrſt!
Das Licht wird deine Qualen nur erneuen,
Ein jeder Stundenſchlag trifft ſchwer dein Herz,
Du ſiehſt ſie nicht mehr wandeln unter Blumen
Und trocken bleibt dein Auge wie von Erz.

Sternbild

Schon hatte ſich am Pol gedreht der Wagen,
Da führte dich zu mir ein lichter Traum,
Von deiner Stirne lohte hell ein Flämmchen,
Den Boden rührte kaum des Kleides Saum.
Ich ſog mit einem Kuſſe, heiß und innig,
Die Flamme weg wie einen Becher Wein
Und plötzlich ſah ich dich als Sternbild leuchten
Im blauen Dunkel droben klar und rein.

Beſchluß

Was Du gefertigt unter ſieben Siegeln —
Daß ich im Staub es nie zu tadeln wage!
Wohl ahn' ich es: Das iſt dein Vaterſegen,
Wenn auch nicht ſchweigen will die bange Klage.
Sie hätte leeren müſſen bitt're Kelche,
Wär' ſie gekommen gleich dem Freund zu Jahren;
Wie Undank und gebroch'ne Liebe ſchwären, —
O ſei geprieſen, daß ſie's nicht erfahren.

St. Franziskus

Auf den Dornen wälzt Franziskus
Sich in ſeiner Herzensnot,
Aus den Dornen, ihn zu krönen,
Blühen Roſen weiß und rot.
Aber von der Dornenkrone,
Wie ſie meine Stirn umflicht,
Fließt das Blut in ſchweren Tropfen,
Blühen, blühen will ſie nicht.

Rückkehr

Eh' dich noch die Erdenliebe
Mit dem Zauberband umſchlungen,
Haſt du dich in deine Heimat
Zu den Engeln aufgeſchwungen.
Wie zu Tizians Madonna
Naht ſchon frohes Feſtgewimmel
Und Gott Vater hebt die Arme,
Feſt zu halten dich im Himmel.

Kar

Zwiſchen Eis und Trümmern raſt' ich
Droben auf dem öden Kar,
Finſter ſteigen mir die Bilder
Auf von manch' entſchwund'nem Jahr.
Horch, es pfeift die Wacht der Gemſen
Und der Alpenadler ſchreit,
Aus dem Abgrund tauchen Nebel —
Haſt du noch zum Träumen Zeit?

Adam

Aus dem Paradies vertrieben,
Mochte Adam rückwärts ſchauen,
Bis er mit der Hand voll Schwielen
Lernte ſich ein neues bauen.
Sei's denn! Fahre fort zu kämpfen, —
Ziehſt du auch dabei nur Nieten, —
Bis zum letzten Atemzuge,
Wie dir Ehr' und Pflicht gebieten.

Zenith

Näher ſcheint es, gehſt der Sonne
Du nach Oſt mit jedem Schritte,
Aber ſie ſteigt ferner, höher
Flammend auf zu dem Zenithe.
Sinkſt du müd' am Abend nieder,
Mußt du dich nach rückwärts drehen,
Willſt du, eh' dein Aug' geſchloſſen,
Sie noch einmal ſcheidend ſehen.

Der Roſenſtock

Im Garten prangt ein Roſenſtock,
Mit Knospen überſät;
Es jagt der Sturm das welke Laub, —
Warum blüht er ſo ſpät?
Er tut, was er nicht laſſen kann,
Schaut auch der Schnee herein;
Die Roſen und das welke Laub
Hüllt bald der Winter ein.

Geburtstag

Soll ich den Geburtstag feiern
Wohl mit einem Freudenmahle?
Faſt bis auf die Hefe leert' ich
Schon des Lebens bitt're Schale,
Aufwärts will zu dir ich ſchauen
Innig, ruhig mit Entſagen,
Wenn die Haare ſchon ergrauen, —
Wer darf nach dem Glück noch jagen?

Sturm

Was frägt wohl der Sturm danach,
Ob er Blätter jagt
Oder mit dem ſcharfen Zahn
An den Gletſchern nagt?
Ob er durch dein graues Haar
Ohne Schonung ſtreift,
Wie der Menſchen rohe Fauſt
In das Herz dir greift.

Hetzjagd

Folgt auf deines Lebens Pfaden
Dir des Unglücks ſchwarze Meute, —
Läßt ſie nicht von deiner Fährte,
Bis du ſtürzeſt ihr zur Beute.
Aus des Himmels ehr'nen Toren
Wird kein Engel Rettung bringen,
Wenn die Hunde dich zerfleiſchen
Und dein blutend Herz verſchlingen.

Nachts

Stille Einſamkeit der Nacht
Mit der Sterne holder Pracht!
Wenn ich auf der Folter liege . . . . .
Wie das Kindlein in der Wiege, —
Wenn das Blut vom Herzen tropft,
Fiebernd jede Schläfe klopft:
In der Einſamkeit der Nacht
Iſt die Hölle auferwacht.

Ananke

Ich kenne dich und deinen Schritt,
Du ſchreckliche Ananke,
Du haſt kein Aug', kein Ohr, ob ich
Dir juble oder kranke.
Und was geſchieht, das iſt geſcheh'n,
Du ſchreckliche Ananke
Du haſt kein Aug', kein Ohr, ob ich
Dir fluche oder danke.

Poeſie

Soll genügen noch die Klage,
Wenn ein Schmetterling geſtorben,
Oder wenn ein blonder Jüngling
Nicht des Mägdleins Gunſt erworben?
Sink' als mater dolorosa
Vor dem Kreuz der Menſchheit nieder
Und durchbohrt von ſieben Schwertern
Wag' zu ſingen deine Lieder.

Frage

Wie des Menſchen Schuld ſich ſtelle
Zu des Schickſals Macht? —
Sieh die Tropfen niederfallen
Aus der Wolken Nacht.
Dieſen ſchlürft, ſich zu erquicken
Einer Roſe Mund,
Jener miſcht mit Staub zu Kot ſich
Auf der Straße Grund.

Jahreszeiten

Frühling, Sommer Herbſt, ſchon Winter —
Keine Blume blüht,
Wenn das Bild verlor'ner Stunden
Mir vorüber flieht.
Dämmern dann Erinnerungen
Auf als wie ein Traum
Weh'n ſie mit dem Lied vorüber
Wie der Diſtel Flaum.

Vergänglich

Nicht allein die Blumen welken,
Wie's ihr Erdenlos,
Auch die Sterne ſind vergänglich
In des Weltalls Schoß,
Warum ſoll ich mich beklagen,
Wenn mein Ende naht?
Nur dem Wurm möcht' ich nicht gleichen,
Den ein Fuß zertrat.

Trotz

Nicht ſo leicht bin ich zu zwingen,
Wenn die Sorge nach mir greift,
Wenn die Zeit mit rauhem Finger
Blatt um Blatt vom Stamme ſtreift.
Auf den Wolken will ich reiten,
Ob der Sturm auch grimmig brauſt,
Und in ihre ſchwarzen Mähnen
Schlag ich trotzig meine Fauſt.

Flügel

Jahre ſind ſeitdem verzogen,
Schweres wurde mir verhängt,
Um ſo heller ſtrahlt dein Bild mir,
Wenn die Sorge mich bedrängt.
Jeder Schritt bringt mich dir näher,
Der dem Grab mich näher bringt;
Unter Leiden ſproßt der Fittig,
Welcher durch den Nebel dringt.

Pilger

Einſam wankt ein alter Pilger
Durch die ſchneeverwehten Stoppeln,
Nie zum Heiligtum gelangt er,
Mag er auch den Schritt verdoppeln.
Und die Raben krächzen heiſer,
Näher rauſchen ihre Schwingen,
Wollen ſtatt der Nachtigallen
In den letzten Schlaf ihn ſingen.

Geſcheitert

Wenn dein Lebensſchiff geſcheitert,
Treibſt du einſam auf den Wellen
Und du blickſt zum Himmel zweifelnd,
Ob kein Stern ihn mög' erhellen.
Endlich ſieht die Morgenſonne
Dich an dem Geſtad' ertrunken;
Glaube, Hoffnung, Liebe ſind ſchon
Lang vor dir ins Grab geſunken.

Engel

Engel malte man als Kinder
In der alten Zeit.
Aber in dem Geiſterauge
Ruht die Ewigkeit.
Und ſo wirſt du mich begrüßen,
Wenn die Hülle fällt,
Lächelnd ſchüttl' ich ab den letzten
Staub von dieſer Welt.

Scheiterhaufen

„Erde ſoll zur Erde werden!"
Heißt der alte Spruch;
Denk' ich deiner Heldenſtärke,
Tönt er wie ein Fluch.
Daß die Flammen uns entführten —
Heiden: dich und mich!
Eh' ſich in das Mark der Glieder
Wurm und Moder ſchlich!

Gewitter

Endlich hör' ich wieder Donner
  Dröhnen aus dem ſchwarzen Himmel
Und faſt lachen möcht' ich bei des
  Wetterläutens Angſtgebimmel.
In dem Sturme glaubſt du wieder
  An das echt Elementare; —
Was dämoniſch und gewaltig,
  Läßt ſich meſſen nicht als Ware.

Raſt

Bloß für eine Sommerſtunde
  Leg' ich ſie beiſeit' —
Dann reicht die Trompete wieder
  Mir zum heißen Streit.
Wenn die Schwalbe auf der Wand'rung
  Kämpfte mit dem Föhn,
Zieht zur Raſt ſie ein die Schwingen
  Auf des Atlas Höh'n.

Schwarz, rot, gold

Von dem Eiſak bis zur Moldau
  Wollen wir die Hand uns reichen,
In dem Kampf für deutſches Recht nie
  Auch nur einen Zoll zu weichen.
Flattern ſoll die Trikolore
  Beim Gewitter — unſre ſtolze!
Seh'n die Väter auf den Wolken,
  Daß wir noch von gleichem Holze.

Den deutſchen Frauen in Oeſterreich

Nahet euch ein feiger Bube,
Der nicht wagt, ſich deutſch zu nennen,
Schüttelt zornig eure Locken,
Zeigt, wie eure Augen brennen.
Trieben doch die deutſchen Frauen
Einſt in grauer Vorzeit Tagen
In den Kampf zurück die Männer,
Die zuvor der Feind geſchlagen.

In das Stammbuch

Wie die Kornblum' blau das Auge,
Roſenrot der Wangen Schein,
Schwarz die Locken, die ſich ringeln
Um die Stirn von Marbelſtein!
Und du freuſt dich deutſcher Siege,
Freu'ſt dich deutſcher Geiſtestat, —
Hüte dich! — es ſchnüffeln Tſchechen
Ueberall nach Hochverrat.

Den Deutſchen in Oeſterreich

Kreidefeuer Funken ſprühend
Drohten einſt des Korſen Schergen,
Darf ich Kreidefeuer zünden
Wo's allein gilt frechen Zwergen?
Ihr habt Oeſterreich geſchaffen,
Laßt euch nicht zu Slaven taufen,
Für der Phraſen Linſenſchüſſel
Wollt das Erbe nicht verkaufen.

Luſt

Was ſüßer wohl als der ſüßeſte Kuß?
Den Todfeind packen mit raſchem Griffe,
Der dein Heiligſtes in den Kot dir tritt, —
Ihn zappeln ſeh'n vor des Dolches Schliffe.
Und dennoch weiß ich ein ſüßeres faſt:
Ihn hart auf den Boden zu drücken,
Und wenn er um Gnade zu winſeln beginnt,
Des Weges ihn ſchweigend ſchicken.

Blut

Nicht wahr? das ſind rauhe Noten,
Die ich euch hier vorgeſungen!
Sanfter hat es in den Schulen
Eurem Kinderohr geklungen.
Doch in des Tirolers Adern
Fließen deutſch und wälſch zuſammen.
Deutſch zu lieben, wälſch zu haſſen
Weiß er ſtets mit echten Flammen.

Rat

Wollt den guten Rat ihr hören?
Schlagt nur, die auf euch geſchlagen,
Gebt ſtets dreifach, zehnfach wieder,
Um Verlaub ſollt ihr nicht fragen.
Stellt euch endlich mit dem Eſel,
Den man quält, auf gleiche Stufe,
Zagend weicht zurück der Dränger,
Wenn er hebt die Eiſenhufe.

Kreuzzug

Schwarze Hüte, rote Strümpfe —
Schaut ſie an die Gottesſtreiter,
Die Kanonenſtiefeln donnern
Nieder von der Himmelsleiter.
Laßt euch, meine lieben Kinder,
Von den Krampuſſen nicht ſchrecken,
Das ſind keine Kirchenſäulen,
Sind nur alte morſche Stecken.

Taten

Wer beſtreitet eure Schlachten?
Mit dem Schwert wißt ihr zu ſiegen,
Um dann ſchmählich als des Geiſtes
Sklaven vor Paris zu liegen.
Von dem Fremden unabhängig
Iſt allein der ſtolze Brite,
Den Franzoſen gegenüber
Seid ihr nur das Reich der — Mitte.

Vergangenheit

Stolz wie Phidias' Athene
Standſt du, deutſche Heldenjungfrau,
Deinen Kaiſermantel ſäumte
Fern im Süd die blaue Donau.
Und in deinem Diademe
Sah'n die Völker ſtrahlend blitzen,
Wo die höchſten Adler fliegen,
Einſt der Alpen Gletſcherſpitzen.

Tempora mutantur

Das ist der Zeiten Unterschied:
Den Ossa schob auf Pelion
Einst stürmender Giganten Kraft,
Zu stürzen Zeus von seinem Thron.
Wie die Polypen Korn auf Korn
Die Berge bau'n im tiefsten Meer,
So schafft ihr mit der Zwerge Hand
Jetzt Werke groß, gewaltig hehr!

Maschine

Gold'ne Zeit des Mittelalters! —
Dort galt noch des Mannes Tat;
In der großen Staatsmaschine
Bist du jetzt ein kleines Rad.
Wie seid ihr in Reih' und Gliedern
Nun so stramm diszipliniert!
Ach, die ganze Weltgeschichte
Wird euch nur noch kommandiert.

An die Turner von Triest

(Zum 16. Febr. 1886)

Auch an Adrias Gestad
Braust die Völkerflut,
Deutsche Turner frisch und frei
Steht mit treuem Mut.
Deutsche Turner ringt, gewinnt
Uns den Siegespreis,

Bindet an den Lorbeerzweig
Feſt das Eichenreis.

Der Schwan

Was ſollen eure Prachtpaläſte,
Der Kolonnaden ſtolze Reih'n?
Der Mummenſchanz, mit dem zu Tempeln
Sie feile Muſenpfaffen weih'n?
Die Poeſie läßt ſich nicht fangen,
Sie gleicht dem freien, wilden Schwan,
Der, ſingend wie des Domes Glocke,
Zu Häupten euch zieht ſeine Bahn.

Stoff

„Einen Bauernburſch zu malen,
Der die Zither luſtig ſchlägt,
Oder jene Flammenſäule,
Die vom Boden Troja fegt:
Muß nach unſern Theorien
Gelten als die gleiche Kunſt!“ —
Nur iſt Troja und der Bauer
Nicht das gleiche — mit Vergunſt.

Firlefanz

Dort ragt das Bild auf dem Altare
Mit flachem Kopf und langem Schwanz,
Ihr huldigt ihm mit lautem Jubel, —
Es iſt der Teufel Firlefanz.

Er hält ein Rohr in seiner Pfote,
Durch dieses seht ihr Großes — klein,
Und dreht er's um, ihr seht verwundert,
Daß plötzlich Kleines — groß muß sein.

Cornelius

Send' im Sturme deine Reiter
Nieder aus dem Reich der Geister,
Daß die Huf' im Sprung zerstampfen
All das Unkraut, großer Meister.
Laß zu diesem Weltgerichte
Mächtig die Posaunen dröhnen,
Sprenge wieder auf die Tore
Unserm Volk, — des Großen, Schönen!

Dante und Byron

Kannst du von Beatrices Aug' dich wenden,
Das dir den Himmel spiegelt hoch im Himmel? —
O, Dante, schau' hinab zur tiefsten Hölle,
Dort steht ein Mann verloren im Gewimmel.

Vor seinem Blicke zittern selbst die Teufel, —
Zu lieben wußt' er so wie du, zu hassen;
Reich' ihm die Hand und zieh' ihn aus dem Abgrund,
Nicht darfst du Byron in der Hölle lassen.

Optische Täuschung

Stoßt ihr euch im dunklen Raume
Rings an allen Dingen,

Werden euch die Funken hell
Aus den Augen ſpringen.
Und für Sterne möchtet ihr
Keck den Schein verkaufen,
Ja ſogar Philoſophie
Wagt ihr ihn zu taufen.

Wien

Ein Juwel im Rieſenbecher,
Ruhſt du zwiſchen Korn und Reben,
Darum dürfen deine Kinder
Freudig die Pokale heben.
Nur für kurze Augenblicke
Mög' ein trotzig wildes Zürnen
Euch empört die Adern ſchwellen
Auf den ewig heitern Stirnen.

Einſt

Reiche Stadt der Babenberger
An dem Strom der Nibelungen
Denkſt du, wie zu deutſchen Harfen
Einſt das deutſche Lied geklungen?
Wie ein ſteingeword'nes Märchen
Ragt dein Dom mit ſeiner Blume,
Und in Oeſterreichs Wappen ſteigen
Deutſche Lerchen ihm zum Ruhme.

Die Wienerinnen

Wer nur mag euch Engel nennen, —
Euch, die ſchönſten Erdenweiber;
Lockten doch die Söhne Gottes
Eure holden Götterleiber!
Daß ihr Helden uns erzeugtet,
Wie ſie heiſcht die Schmach der Zeiten,
Die für ihres Volkes Ehre
Mit dem Balmung Siegfrieds ſtreiten.

St. Stephan

Drück' den Helm auf deinen Scheitel,
Schwing' wie Speere die Fialen,
Wenn gleich frechen Mörtelbuben
Czechen trotzig vor die prahlen.
Doch du regſt dich nicht; vorüber
Sind für Wien die großen Zeiten,
Um das Pilsner, um das Bayriſch
Hörſt du auf der Bierbank ſtreiten.

Phäaken

Mag man euch Phäaken ſchimpfen,
Weil ihr ſchlürft in vollen Zügen
Aus dem Wolluſtkelch des Lebens
Unerſchöpflich das Vergnügen.
Kehr' ich doch, ein müder Wand'rer,
Gern zurück in eu're Mauern,
Denn ihr laßt als luſt'ge Vögel
Den Nachteulen nur das Trauern.

Auf dem Kahlenberge

Droben auf dem Kahlenberge
Träumt' und ſann ich oft wie gerne!
Dort das Böhmerwaldgebirge,
Die Karpathen in der Ferne.
Glocken, Roſen, Maienblüten,
Band ich mir zum bunten Strauße,
Dieſe Slaven-Trikolore
Paßt zum Babenberger Hauſe.

Der Oſt

Zwiſchen Buchen wilder Hopfen,
Unten reift die ſüße Traube,
Auf dem Nibelungenſtrome
Schwimmt mein Hoffen und mein Glaube.
Flatternd ſtolz im Morgenwinde
Zieh'n mit dir einſt unſ're Fahnen
Bis zum fernſten Oriente, —
Denn der Oſt iſt des Germanen.

Der Adler

Es iſt der Adler ſchwindelfrei,
Zum Himmel will er ſchweben,
Ihr Armen habt es nicht ſo ſchön,
Ihr müßt am Boden kleben.
Die warmen Neſtlein werdet ihr
Nach alter Sitte bauen,
Und geht es mit den Flügeln nicht,
Könnt ihr doch aufwärts ſchauen.

Poeſie

Soll genügen noch die Klage,
Wenn ein Schmetterling geſtorben,
Oder daß ein blonder Jüngling
Nicht des Mägdleins Gunſt erworben?
Sink' als mater dolorosa
Vor dem Kreuz der Menſchheit nieder,
Und durchbohrt von ſieben Schwertern
Wag' zu ſingen deine Lieder.

Abſchied

Chronos mit der ſcharfen Sichel
Treibt mich aus dem Venusberge,
Dort am Acheron erwartet
Mich bereits der ſchwarze Scherge.

Doch mit einem Kranz von Aſtern
Schmück' ich noch des Kahnes Planke
Und ich ſchwing' ein Glas Vöslauer
Lachend an des Orkus Schranke.

Arabesken

Die Tiere

Wählt ihr uns zum Wirtshausschild?
Wählt ihr uns zum Wappen?
Leider scheint's, will hier und dort
Der Vergleich nicht klappen.
In der Fabel leiht sogar
Ihr uns eure Züge,
Doch wir sind stets, was wir sind,
Wissen nichts von Lüge.

Darum nehmt uns als Symbol
Euer Tun zu decken,
Nur in unsre Häute sollt
Ihr euch nicht verstecken.

Der Adler

Der Adler ist im Grund ein Lump,
Er könnt' herunten bleiben,
Er braucht sich über Wolken nicht
Dort stolz herum zu treiben.
Wir täten ihn auf unsrem Hof
Mit Weizenkörnern mästen
Und setzten ihn am Sonntag dann
Gebraten vor den Gästen.

Der Wolf

„Sieh' mich, hör' mich, wie ich heute
Faſte, heule, dir zu Ehren,
Schrie der Wolf; — ſchick' eine Beute
Deinen eignen Ruhm zu mehren." —
Spottend rief ein weiſer Rabe:
„Soll die Not dich beten lehren?
Ganz umſonſt! — Wenn eine Gabe
Nicht der Zufall will beſcheren.
Darum ſchiele nicht nach oben,
Daß die Kinder dich verlachen,
Willſt du einen Herrgott loben? —
Das Gebiß in deinem Rachen!"

Der Hirſch

Im Walde liegt der Hirſch geſtreckt,
Das Füchslein grinſt und bellt,
Das Füchslein, das er in die Luft
Mit dem Geweih ſonſt prellt.
Die Brüder ladet er zum Fraß,
Sie lecken froh den Schweiß,
Sie halten off'ne Tafel heut, —
Das Blei gewann den Preis.
Paßt auf! wo andre ſä'n, da iſt
Für euch die Ernte leicht
Und wo der Aar nicht fliegen kann,
Oft noch das Füchslein ſchleicht.

Der Pfau

Es ſtellt der Pfau im Prachtornat
Sich vor dem Vögelchore, —
Und hätt' er rote Strümpfe an,
So wär' er Monſignore.
Und ſchritt er vor den andern erſt
Daher auf roten Sohlen,
So tät aus ihrem Futter er
Wohl gar den Zehent holen.
Sie müßten dann beim Hochamt ihm
Demütig miniſtrieren:
Bei der Kapelle ſoll der Specht
Den Taktſtock rüſtig führen.
Der Dompfaff kriegte ſeinen Teil,
Noch mehr die ſchwarze Krähe,
Der lange Storch, der würd' Hatſchier,
Daß er zur Ordnung ſehe.
Doch ach! Die ganze Herrlichkeit
Sie kann nicht recht gedeihen,
Die Urſach' iſt, daß rote Strümpf'
Ihm Gott nicht will verleihen.

Unerreichbar

Unter einem grünen Baum
Saß betrübt ein Kätzlein
„Warum fällt mir nicht herab
Von dem Aſt das Spätzlein?" —
„Kätzlein ſteig' herauf zu mir,
Bin dir ſehr gewogen!"

Kätzlein ſteigt, das Spätzlein iſt
Schon davon geflogen.

Die Biene

Hätt' die Biene Honig nicht
In den Stock getragen,
Hätte mit der Tatze ſie
Nicht der Bär erſchlagen.

Der Affe

Was ſoll der junge Affe lernen?
Er iſt ſo weiſe, wie die Alten!
Er trägt ja ſchon auf Stirn und Wange, —
Siehſt du es nicht? — die gleichen Falten.

Die Schlange

Hat ſich die Schlange gehäutet auch,
Sie kriecht doch wieder auf dem Bauch.

Der Maulwurf

Maulwurf iſt ein Erzprofeſſor;
Mit geſchloßnen Augenlidern
Hält er drunten einen Vortrag
In der Höhle ſeinen Brüdern.
„Ueber uns, — ſie heißens Himmel, —
Soll ein Ding, die Sonne kreiſen,
Das iſt eine dumme Lüge,

Klar will ich es jetzt beweisen.
Erstens sagen es die Menschen, —
Toren, wie leicht zu ermessen!
Denn nicht gelten Engerlinge
Ihnen für Delikatessen.
Zweitens sind wir große Denker,
Die im tiefsten Grunde graben,
Schwerlich könnt ihr euch erinnern
Je das Ding geseh'n zu haben.
Das ist folglich nur ein Märchen,
Läßt vernünftiglich sich schließen!"
Mit den Pfoten klatschen alle:
„Großer Meister, sei gepriesen!"

Das Irrlicht

„Besser bin ich als die Sonne,
Rief das Irrlicht auf der Pfütze,
Weil ich, wenn auch Wolken dunkeln
Einsam noch im Schilfrohr blitze.

Darum singen mir zu Ehren
Zwischen Binsen stets die Unken,
Hören könnte sie die Lieder,
Wär' sie nicht im West versunken.

Sternlein oben, Irrlicht unten —
Jedes glänzt an seiner Stelle,
Sternlein oben, Irrlicht unten —
Gleich sind wir an Ruhm und Helle!

Daß die Sonne darf erscheinen,
Ist nur Gnade von uns beiden,

Schwerlich gäb' es einen Morgen,
Wollten wir uns nicht beſcheiden.

Sternlein oben, Irrlicht unten!
Uns allein gebührt die Ehre,
Weil, wenn wir es nicht erlauben,
Weder Tag noch Sonne wäre!"

Die Sonne

Eine Kugel iſt die Sonne, —
Die vollendetſte Geſtalt!
Eine Kugel iſt der Tropfen,
Der als Regen niederwallt.
Was Geſetz iſt für das Weltall,
Soll für dich Geſetz auch ſein:
Schließ' harmoniſch dich zur Einheit
Biſt du groß nun oder klein.

Die Sonnenuhr

(22. 9. 97)

„Dieſes wäre jetzt die Stunde?
Auf! Die Sonnenuhr zerſchlagen!
Weil nun für den Lauf der Zeiten
Wir das Maß im Kopfe tragen."

Doch die Sonne wandelt ruhig
Hoch am Himmel ihre Kreiſe,
Und es bringt auch eure Weisheit
Sie nicht aus dem alten Gleiſe.

Die Weſpe

Einſt beklagte ſich die Weſpe:
„Warum denn verfolgt ihr mich?
Hab' ich niemals doch geſtochen,
Tückiſch weder dich, noch dich!“ —
„Aber den und den — du falſche,
Wie es eben dir gefiel,
Darum ſtirb, ſo wird dann niemand
Deines böſen Stachels Ziel.“

Der Fuchs

„Logiſch iſt's: für uns geſchaffen
Hat der Herrgott Huhn und Taube! —
Sprach der Fuchs, — an dieſem Dogma
Halte feſt der fromme Glaube.“

Der Eſel und der Bär

Dem Eſel wollt' es nicht behagen
Den Kornſack länger fort zu tragen;
Bedenklich ſchüttelt er die Ohren:
„Bin ich zur Freiheit nicht geboren?
Hat nicht ſogar die kleine Maus
Im Acker dort ihr eigen Haus?
Und ich bin groß!“ — Er ward hoffärtig
Und aus der Hoffart ungebärdig:
Den Müller warf er in den Bach
Und beide Säcke hinten nach.
Dann ſang er, daß im grünen Wald
Es luſtig durch die Bäume hallt,

Und ſprang und lief; — dort floß ein Quell
Aus einem Felſen klar und hell.
Im Graſe lag bequem ein Bär,
Nicht hat er Durſt, doch Hunger mehr;
Den tat der Eſel freudig grüßen
Und wollt' ihn faſt vor Wonne küſſen:
„Im freien Walde ſind wir gleich
Wie Brüder in dem Himmelreich,
Denn hab' ich läng're Ohren auch,
So iſt doch Hochmut nicht mein Brauch!" —
Der Bär — brumm brumm! tat ſich erheben:
„Du kannſt ein gutes Frühſtück geben!" —
Zu Boden hat er ihn geſchlagen,
Was ſollt' er nach dem Stammbaum fragen?

* * *

Ihr Eſel, tragt die ſtrenge Zucht,
Sonſt führt zum Bären euch die Flucht,
Der mit den rohen Tatzen geigt
Und euch die wahre Freiheit zeigt,
Daß bei dem Tanz ihr Leib und Leben
Dem Spielmann müßt als Trinkgeld geben.

Der Kater zur Katzin

„Unſern Haushalt zu beſtellen
Iſt bisher mir leicht gelungen:
Du verſorgſt dich ſelbſt mit Futter
Und ich freſſe auf die Jungen."

Der Krebs

„Euer Glück will ich begründen!“
Sprach der Krebs zu ſeinen Jungen,
„Hört ihr, wie auf allen Straßen
Nur vom Fortſchritt wird geſungen?
Darum ändert eure Mode,
Nicht mehr rückwärts ſollt ihr wandern,
Wollt ihr euer Beſtes ſuchen,
Folgt dem Beiſpiel doch der andern!“
Und ſo trat er an die Spitze
Seine Lieben vor zu führen,
Aber ach! trotz aller Mühe
Konnt' er rückwärts nur marſchieren.

Der Storch

Kam der Storch auf langen Beinen
Uebermütig wie ein Brite
Voll Verachtung für den Maulwurf,
Weil der kroch nach alter Sitte.
Dieſer ſprach zum fremden Gaſte,
Der ihn maß mit ſtolzen Blicken:
„Will ich — dir gleich — Würmer freſſen,
Brauch' ich mich nicht erſt zu bücken!“

Der Elefant

Fliegen will der Elefant,
Alle Vögel lachen,
Auf den Boden ſtürzt er hin,
Daß die Knochen krachen.

Der Dudelſack

Zur Orgel ſprach der Dudelſack:
„Sieh'! meine Lieder packen,
Nach meinen Tönen drehen ſich
Kroaten und Slovaken.
Beifällig ſtampfen ſie den Takt
Gleich ausgelaſſnen Pferden
Und willſt du etwas gelten noch
Mußt du volkstümlich werden!"

Die Glocke und die Lerche

Die Glocke:

Zu der Lerche ſprach die Glocke:
„Feierlich ertönt mein Klingen!
Und du wagſt es unbeſcheiden
Ueber meinem Kopf zu ſingen?" —

Die Lerche:

„Nicht auf deinem eignen Fittig
Stiegſt du zu des Turmes Scheitel,
Fremde Hand nur macht dich tönen,
Darum Freundin — ſei nicht eitel!
Doch mein Lied — der kleinſte Triller
Dringt empor aus freier Kehle
Und wohin mich trägt mein Fittig, —
Dient er nur der freien Seele."

Das Fräulein

Gänslein, Gänslein, Gänslein weiß,
Gänslein auf der Weide,
Wie du ſchwänzelſt mit dem Steiß,
Keuſch im Unſchuldkleide!

Watſcheln kannſt du, fliegen nicht
Aus dem feuchten Graſe,
O du Engelsangeſicht
Mit der gelben Naſe!

Die Waſſeramſel

Aus dem grauen Morgennebel
Steigt die Sonne, wie ein Traum,
Reich geſchmückt mit Silberfranſen
Glänzt im Froſte Baum an Baum.

Rauch verhüllt des Stromes Fluten
Und in Schollen treibt das Eis,
Auf der größten ſteht und zwitſchert
Laut ein Vöglein braun und weiß.

Denkt's an den entſchwund'nen Sommer?
Sinnt es auf den nächſten Mai?
Oder iſt der Zeiten Wechſel
Froher Gaſt! — dir einerlei?

Die Trespe

Stolz erhob ſich einſt die Trespe
Aus der jungen grünen Saat:
„Könnt ihr meinen Rang bezweifeln?
Weizen bin ich in der Tat!“
Prahle nur, bis unbarmherzig
Ueber dich der Jäter kommt,
Liegſt du welkend auf der Straße,
Hat der Platz dir nicht gefrommt.

Fröſche

„Hätten Zähne wir, ſo wollten
Wir mit Storch und Kranich kämpfen,
Hätten wir doch ſcharfe Zähne
Ihren Uebermut zu dämpfen!“ —
„Hättet ihr auch ſcharfe Zähne,
Tätet ihr nach alter Sitte; —
Wenn der Storch, der Kranich käme,
Sprängt ihr in des Sumpfes Mitte.“

Die Rübe

„Warum ſtellt man dieſe Blumen
Auf den Tiſch zur Zier?
Darf ſich an Geſundheit eine
Wohl vergleichen mir?“
So beklagte ſich die Rübe
Zornig auf dem Feld,
Dennoch hat man in der Küche
Sie an's Feu'r geſtellt.

Lehre

Es ſprach die alte Viper einſt
Zu ihrem Töchterlein:
„Du ſollſt dich wagen nur hervor
Bei warmem Sonnenſchein.
Und wenn — vielleicht durch eigne Schuld, —
Dir irgend was mißlingt,
So beiße, daß den Vordermann
Dein Giftzahn ſchnell bezwingt!“

Naturlaut

„Im Naturlaut ſollt ihr ſingen!“
Gimpel haben es vernommen
Und es iſt der Geiſt der Dichtung
Plötzlich über ſie gekommen.
Schäflein, Schöpſe, Ziegen hör' ich
Luſtig ſchon im Chore blöken,
Daß nichts fehle, ſei zu ſtinken
Auch geſtattet allen Böcken.

Die Farben

Die Farben all zuſammen,
Die ſtritten um ihr Recht,
Denn herrſchen wollte jede
Und keine werden Knecht.
Da kam ein großer Meiſter, —
Fragt nur, wo ſolche ſind?
Der goß in einen Hafen
Die Farben jetzt geſchwind.

Beſudelt war des Purpurs
Erhab'ne Kaiſerpracht,
Doch höhniſch hat vor andern
Das Schwarz dabei gelacht.
Das Gelb, das Blau verloren,
Eine niedres Grau gewann . . . .
Und dieſer Maler iſt euch
Eine hochgeehrter Mann.

Der Sauerkohl

Bei den Blumen nah und weit
War ein groß Gedränge
Und man hörte ſcharfen Streit
Ueber Kürze, Länge.
Plötzlich rief der Sauerkohl:
„Dicke nur entſcheidet,
Und da gibt es keinen wohl,
Der mich nicht beneidet!"

Die Fledermaus

Du bringſt in einem Vogelhaus
Zu Markt die edle Fledermaus.
Sie ſpreitet ſich und piepſt und ſchreit,
Doch hat's zur Nachtigall noch weit,
Und dennoch ſammeln ſich die Laffen,
Das Wunder ſtaunend zu begaffen.

Wer darf noch lachen? — Weltbekannt
Sind ja die Leutchen und ihr Land! —

Der bietet viel, und jener mehr
Sie ſtreiten lärmend hin und her
Und hätten ſich bald blau geſchlagen:
Wer heim den Vogel dürfe tragen.

Drum haſt du eine Fledermaus
Biet' auf dem Markte keck ſie aus.

Die Schwalbe

Jeden Frühling hat die Schwalbe
Von Egypten heim gefunden
Und ſie trägt Hieroglyphen
Uralt an den Schwanz gebunden.
Wer Philoſophie betrieben,
Kann ſie deuten nach Belieben.

Naturrecht

Einſamkeit, ſo weit der Blick nur
Ueber's Land vermag zu reichen —
Armer Wandrer, fort in Eile,
Siehſt du dort den Tiger ſchleichen?

„Hab' ich dich!" — er packt ihn grimmig,
Wirft ihn auf die Erde nieder
Und die ſcharfen Klauen ſchlägt er
In des Mannes ſchwache Glieder.

Auf zum Himmel fleht er, ſchreit er —
Sieh da kommt der Leu geſprungen
Und dem Tiger hat er brüllend
Schon die Beute abgezwungen.

„Darfſt du morden, Straßenräuber?
Wo den Frieden ich geboten?
Flieh! — ſchon hob er ſeine Tatze, —
Oder du liegſt bei den Toten!“

Dann zum frohen Wandrer ſprach er:
„Willſt du dich vom Boden heben?
Hab' ich dir nicht Recht geſprochen?
Doch die Sporteln zahlt dein Leben.“

Der Hahn

Einen Hahn, den Herrn des Hofes,
Hatte frech der Fuchs geraubt,
Die verwaiſten Hühner ſuchten
Traurig ſich ein neues Haupt.

Seinen Buſch, die Sichelfedern,
Zeigte prahlend der Kapaun,
Alle huldigten; dann ſchwang er
Statt des Hahns ſich auf den Zaun.

Doch es rief die alte Henne:
„Schweſtern, ihr habt ſchlecht gewählt,
Nützen euch die ſtolzen Federn,
Wo der Sporn zum Reiten fehlt?“

Schön

Stacheln ſchützen meine Träubchen
Sauerdorn rot wie Korallen,
Und daneben blaut die Schlehe:
Fremdling, laß es dir gefallen.

Korn und Rebe mag dir nützen, —
Ziehe finſter nicht die Brauen! —
Bieten wir auch keine Frucht dir,
Sind wir ſchön doch anzuſchauen.

Erntekranz

Mag das goldne Korn gedeihen,
Das uns alle nährt,
Sei dem Mohn auch, der Cyane
Hier ein Platz gewährt.

Steht das Korn in hohen Garben
Auf dem Feld gereiht,
Wird der Erntekranz ihm gerne
Noch als Schmuck geweiht.

Der Hopfen

„Gleichen ſich doch unſ're Blätter!
Meinſt du, daß ich Streit verlange?
Kletterſt du empor zur Ulme,
Klimm' ich an der ſchlanken Stange.

Schmückt den Heſperidengarten
Voll und ſchwellend deine Beere,
Iſt mein würzig gold'nes Zäpfchen, —
Schön wie ſie! — des Nordens Ehre.

Immer wird Gambrin und Bachus
Arm in Arm die Krone tragen,
Tauſchen ſoll der Nord, der Süd ſtets
Edlen Trank in vollen Wagen."

Der alte Baum

„Was blüht ſo ſpät der alte Baum?
Er kann die Frucht nicht reifen!"
Er blüht nur, weil er blühen muß,
Mögt ihr die Art auch ſchleifen.

Herbſt

Blätter hängen ſpät im Herbſt
An den Zweigen immer,
In der hellen Sonne prangt
Rot und gold'ner Schimmer.

Geſtern kam ein ſcharfer Froſt,
Laub folgt ſtets dem Laube,
Rieſelt auf dem Boden hin,
Miſcht ſich trägem Staube.

Heute wirbelt es im Sturm
Mit dem Schein des Lebens,
Aber eines Vogels Lied
Horcheſt du vergebens.

Pappel und Tanne

„Wie Soldaten, hohen Wuchſes
Zieh'n wir vorwärts an den Straßen,
Droben an der grauen Felswand
Stehſt du traurig und verlaſſen.

Mit den ſchwarzen, rauhen Tangeln
Darfſt du dich nicht ſtolz erheben,

Während in der Sonne funkelnd
Unſ're gold'nen Blätter beben."

„Steh'n will ich zu Trotz dem Sturmwind,
Ausgeſetzt des Himmels Blitzen,
Wenn dich heißer Staub umwirbelt,
Wagen dich mit Kot beſpritzen.

Prahl' nur mit den gelben Blättern,
Welche dir der Herbſt geliehen,
Bis ſie mit dem nächſten Lufthauch
Fort in alle Weiten fliehen.

Deine Zweige, nackte Beſen
Mögen dann die Nebel fegen,
Während warm um meinen Stamm ſich
Schützend noch die Tangeln legen.

Und der Lenz? — Wo Sperlingsſchwärme
Zwiſchen deinen Kätzchen brüten?
Doch an dieſem rauhen Schafte
Steigen Flämmchen dann als Blüten.

Jetzt genug! Mit deinem Holz kann
Niemand einen Ofen heizen,
Ohne Nutzen, ohne Schönheit! —
Warum mußteſt du mich reizen?

Laß mich doch in alle Zukunft
Ruhig auf dem öden Steine,
An der Straße ſucht und findet
Ueberall man das Gemeine."

Der Orangenbaum

Der Orangenbaum trägt Blüten
Während noch die Früchte reifen,
Alter Dichter, warum willſt du
Dieſes Beiſpiel nicht begreifen.

Perlen

Kurz hat des Schickſals Hand bemeſſen
Den Faden deiner Lebensbahn,
Willſt du ihm Wert verleihen, reihe
Wie Perlen edle Taten dran.

Der Gaſt

Ladet mit den ſcharfen Krallen
Sich der Falk zu Gaſt,
Wird zerriſſen auch die Taube,
Die er gierig faßt.
Daß Beſitzen meiſt — Verlieren,
Weiß ich nur zu gut,
Darum feſſl' ich meine Hände
Mit entſchloſſ'nem Mut.

Die Leier

Maienpfeifen, Kindertrommeln
Magſt du dir zum Spiel erküren,
An der Leier ehr'ne Saiten
Soll ein Schwächling niemals rühren.

Ameiſen

Ameiſen, ein Völkchen fleißig und gut, —
Die ſammelten Abfall und Splitter,
Sie bauten rüſtig ein Haus für die Brut
Und ſchützten's als wackere Ritter.
Und niemand mißgönnt ihnen Sonne und Licht,
Als ſie die Heimat ſich ſchufen,
Und dennoch traf ſie das Strafgericht:
Ein Roß mit wuchtigen Hufen.
Was mußten ſie neben dem Wege bau'n,
Den es zufällig gekommen,
Gab es doch andre Plätzchen, traun! —
Dort blieb's ihnen unbenommen.
Das wird wohl das tragiſche Schickſal ſein,
Wie's unſre Dramatiker malen:
Ein Roß ſtampft dir ins Leben hinein
Und du magſt die Schuld dann bezahlen.

Der Tau

Verdunſtend mag am Sonnenſtrahl
Der Tau zum Himmel ſchweben,
Denn ſeine Pflicht hat er getan:
Er ſchuf ein Blumenleben.

Die Diſtel

Steif im ſtarren Stachelpanzer
Prangt der Diſtel Purpurhaupt,
Und ſie prahlt: „Noch keiner hat mir
Je das kleinſte Blatt geraubt.

Kaiſermantel, Perlenfalter,
Schmückt mich mit dem Schwingenpaar,
Denn das gleiche zieht zum gleichen
Und vereint ſich immerdar!"
Ob's der Eſel wohl vernommen?
Sieh, er rennt im Trab heran,
Und der Diſtel ſtolze Blume
Sinkt vor ſeinem rohen Zahn.

Der Fliegenſchwamm

Auf des Mooſes weichem Polſter
Dort im Schatten einer Buche,
Stand ein Fliegenſchwamm gar prächtig
Eingehüllt im Scharlachtuche.
Und er rief hinauf zum Baume:
„Deine Frechheit muß mir weichen,
Soll die Welt mich frei bewundern,
Fällſt du vor des Beiles Streichen!"
Kaum daß ſich die Buche regte, —
Nur ein Säuſeln in den Aeſten:
„Seit Jahrhunderten ſchon ſah ich
Tauſende von ſolchen Gäſten.
Mit den Fliegen magſt du ſterben,
Die du angelockt zum Naſchen,
Und der nächſte Regen wird ſchon
Deine letzte Spur verwaſchen!"

Absolutismus

(Louis XIV.)

Die Saat gedeiht, es reift das Korn
Und ſinkt in langen Schwaden,
Und mit der Fracht des Weinbergs ſind
Die Kufen ſchwer beladen.

Der Fürſt ſchaut's allergnädigſt an
Des Abends vom Balkone:
„Wie glücklich ſind die Völker, ſeit
Wir ſitzen auf dem Throne.

Drum müſſen ſie uns danken auch
Und zahlen neue Steuern,
Wir laſſen Waffen und Montur
Fürs ganze Heer erneuern.

Die Untertanen ſollen dann
Zu Gott die Hände heben;
Er mög' uns noch zu ihrem Wohl
Ein langes Leben geben!

Die junge Fliege

Stolz im blauen Ringelpanzer
Schwang ſich auf die junge Fliege,
Ob ſie nicht im kühnen Wettflug
Selbſt den Adler noch beſiege.

Doch da weht' ein leiſer Windhauch,
Warf ſie in den Schlamm der Pfütze;

Eine Hummel fragte ſpottend:
Was der Hochmut ihr jetzt nütze?

Warum ſogeſt du nicht ruhig
Mir zur Seit' an einer Blume?
Wenn ein Froſch dich frißt, was haſt du
Wohl vom Streben nach dem Ruhme?

Schwere Tropfen an den Flügeln
Hatt' die Fliege ſich geborgen,
Und ſie dachte: Um den Spott nicht
Brauchſt zum Schaden du zu ſorgen!

Der Magnet

Zum Magnete ſprach das Eiſen:
„Zieh' mit voller Kraft mich an,
Denn ſo ward uns vorgezeichnet
Ewiger Geſetze Bahn!"
Aber der Magnet erwidert:
„Hüllt dich Roſt und Ruß nicht ein?
Wo die Kräfte wirken ſollen
Sei zuvor der Stoff auch rein!"

Die Katze

Hört, die Katze hat gekatzelt! —
Kündet es mit der Trompete,
Denn erfahren muß die Welt es,
Wie's geziemt der Etikette.
Dies Familienereignis —
Wichtig iſt's für Muſikanten,

Weil die Katzenmuſik Katzen
Einſt zum Heil der Welt erfanden.

Der Geier

Einen Geier fing ein Bub'
Jung aus ſeinem Neſte,
Und er gab als Futter ihm,
Was er fand, das — Beſte.
Butterſchnitten, Zuckerbrot; —
Das mocht' er nicht nehmen, —
„Sollſt zum Freſſen endlich dich," —
Rief der Bub, — „bequemen!"
Doch der Geier konnte „Ja!"
Konnte „Nein!" nicht ſagen,
Und ſo hat die bitt're Not
Er drei Tag' ertragen.
„Laß dir's, wie die Droſſel hier,"
Sprach der Bub, „gefallen!"
Doch der Geier reckte ſich
Griff ſie mit den Krallen.
Und er fraß ſie ungerupft,
Ließ den Jungen klagen,
Bis ihm der mit raſcher Hand
Umgedreht den Kragen.
Seiner Droſſel grub betrübt
Er ein Grab im Garten,
Den Verbrecher ſollte noch
Schmach und Spott erwarten.
Buben zerrten ihn am Strick
Schimpflich auf dem Platze,

Bis ſie ihn beſchmutzt, zerzauſt
Schenkten einer Katze.
„Butterſchnitten, Zuckerbrot
Nahm er nicht, der Racker,
Hätten wir ihm doch gebracht
Eine Maus vom Acker.
Denn für einen ſolchen Kropf
Ziemt nur ſolche Speiſe!“ —
Macht es nur ein Bube ſo? —
Manchmal auch der Weiſe!

Die Fliege

Juli war's, ein klarer Tag
Und die Sonne brannte,
Fliege lud zur Hochzeit ein
Freunde und Bekannte.
Und ſie brummten, ſummten ſchon,
Funkelnd von Geſchmeide,
Grün und blau; — der trug ſogar
Gold an ſeinem Kleide!
Braut und Bräutigam ſind auch
Keine armen Schlucker,
Denn auf einem grünen Blatt
Lag ein Stückchen Zucker.
Hochmut kommt ſtets vor dem Fall, —
Bremſen, Schnaken, Mücken
Wollten zur Geſellſchaft noch
Um die Schwalbe ſchicken.
Zwitſchernd, ſchnell im raſchen Flug
Kam ſie her geſchwungen,

Und mit einem Schluck hat ſie
Schon das Paar verſchlungen.
Daß ein jeder gleich und gleich
Sich zur Hochzeit lade!
Herzerſchütternd, rührend zart
Mahnt euch die Ballade.

Die Spinne

„Schnöder Undank! — ruft die Spinne,
Kaum erſt aus dem Ei gekrochen
Freßt ihr ſchon die eigne Mutter;
Sagt, was hab' ich denn verbrochen?"
„Wollteſt du wohl deiner Mutter
Einſt den herben Tod erſparen?
Was wir dir getan, das werden
Von den Kindern wir erfahren!" —

Das Neſt

Als im Herbſt die Blätter alle
Wild zerblies der rauhe Weſt,
Hing an den entblößten Zweigen
Noch ein kleines Finkenneſt.
Moos und Halme zart verflochten
Schaukelt es hoch in der Luft,
Als ich hinſah, — wie erſtaunt' ich, —
War's nur eine Totengruft.
Zwar die Flügel ausgebreitet,
Saß noch treu das Weibchen dort: —
Eine Leiche! — und die Eier

Waren unter ihr verdorrt.
Fiel das Männchen einem Geier,
Blieb ihr so die Nahrung aus?
Ueberraſcht ſie Froſt und Hagel?
Liebe band ſie an das Haus.
Rührend Bildchen! — Trug und Lüge
Heckt in eurem Herzen nur,
Doch das echte Gold der Treue
Zeigt uns unverfälſcht Natur.

Par nobile

Löw' und Adler trafen ſich
Einſt am Saum der Wüſte,
Selbſtverſtändlich war es, daß
Fürſt den Fürſten grüßte.

Und ſie ſehnten ſich voll Schmerz
Nach den alten Zeiten,
Wo die Menſchen nicht ihr Recht
Wagten zu beſtreiten.

„Nicht mehr züchten ſie für uns
Schafe jetzt und Rinder,
Ehre war es, packten wir
Ihre eignen Kinder!"

So der Aar, der Löwe drauf:
„Unſer Recht zu meſſen,
Wär's genug, daß Menſch und Tier
Wir in Gnaden freſſen."

Pan

Ein philoſophiſcher Eſel ſprach
Zu einem ſterbenden Pferde:
„Du kehrſt zurück in das große Pan,
Den Schoß der Allmutter Erde.“
Das rief: „Mich geht das Sterben an,
Erſpar' den albernen Segen;
Wenn ihr mich nicht in Würſte verhackt,
Könnt ihr in das Grab mich legen.“

Die Krähe

Im Gebüſch da ſteigt die Krähe
Rauh und ruppig auf und nieder,
Einen Goldfaſan erblickt ſie
Mit dem ſchimmernden Gefieder.

„Eitler Tor! — ſchreit ſie entrüſtet,
Schämſt du dich nicht ſo zu prahlen?
Wahrlich groß und edel iſt's nicht
Nur mit Selbſtlob zu bezahlen!“

Der Faſan erwidert lächelnd:
„Wie ich bin, ſo bin ich eben,
Was wir ſind, du ſtrenger Cato
Haben wir uns nicht gegeben!“

Der Uhu

Ein Uhu iſt Profeſſor,
Er heißt der Schnabelweit,
Ein andrer kommt geflogen,

Es iſt der Habdenſtreit.
Der erſte fängt ein Mäuslein,
Der zweite frißt es auf,
Da müſſen beide fliehen,
Die Sonne ſteigt ſchon auf.
Wenn ſich die Pfaffen zanken,
Laß ruhig es geſcheh'n,
Dem Tageslichte können
Sie doch nicht widerſteh'n.

Petz

So ging er endlich doch ins Netz —
Des Waldes freier Sohn, — Herr Petz!
Und wie er auf und niederwallt
Im engen Käfig eingeſtallt, —
Er kommt doch nimmermehr vom Fleck
Und knetet ſtets den alten Dreck.
Es trifft nur Spott den armen Gauch
Wie's eben bei den Menſchen Brauch,
Doch was ihn treibt? Sie raten's nie:
Ob Politik? — Philoſophie?

Der Ur

Auf dem gleichen Anger trafen
Sich das Pferd, der Ur zur Weide,
Eines fremd dem andern maßen
Sich verwundert langſam beide.
Jener trug die wilden Locken
Auf der Stirne wild verſchlungen,

Rot das Auge, ſtark die Hörner
Und den Nacken kurz, gedrungen.
Dies — am Huf die Eiſenſohlen
Tänzelte gleich einem Kinde,
Durch die Mähne flochten zierlich
Riemen ſich, ein Spiel der Winde.
Da beſann der Ur ſich endlich:
„Mußt' ich dich nicht ſchon erblicken?
Trugſt du ein zweibeinig Tier nicht
Unterwürfig auf dem Rücken?
An dem Maule hin und wider
Zerrt' es dich!" — „Ja mit dem Zügel!"
„Einen Höcker auf der Groppe" —
„Ja den Sattel mit dem Bügel!" —
„Warum beugteſt du den Rücken
Seinem frechen Stolz zum Throne,
Warum ſchleuderſt du's nicht wiehernd
In die Luft mit kaltem Hohne?" —
„Wärſt du etwas mehr gebildet,
Tät'ſt du nicht ſo töricht ſchwätzen,
Würdeſt fröhlich vor der Krippe
Dich mit uns am Hafer letzen.
Ließeſt gern die rauhen Borſten
Mit dem Striegel glätten, ſchlichten, —
Dich anſtatt im Wald zu irren
Gern nach höh'rer Weisheit richten!" —
„Hat dich die Natur geboren
Mit dem Sattel, mit dem Zaume?
Gleiches Recht beſitzen alle
Auf dem freien Erdenraume.
Tränkt uns nicht ein jeder Bronnen?

Soll uns je das Futter mangeln?
Lieber als an deiner Krippe
Freß' ich rohe Fichtentangeln.
Will er Knechtung, ſoll der Krieg ſtets
Zwiſchen Menſch und Ur beſtehen,
Und ſo werd' ich als ein Freier
Mit den Meinen untergehen.
Aber eh' ich ihm erliege,
Bohr' ich ihn noch in die Weiche;
Meinem Blut miſcht ſich das ſeine,
Neben mir liegt er als Leiche.
Dieſes nenn' ich männlich ſterben —
Frei zum letzten Atemhauche!
Geh' du Tropf und frohnd' als Knecht ſtets
Deiner Eitelkeit, dem Bauche."

Der alte Hund

Einen Karren ſchwer geladen
Zog ein Hund jahraus, jahrein,
Wenig Brocken, viele Prügel, —
Soll er nicht zufrieden ſein?
Alt und ſchäbig ſah er keuchend
Auf zum Himmel in der Not:
„Redlich tat ich meine Pflichten,
Kann nichts helfen als der Tod?" —
Und je mehr die Kräfte ſchwanden
Um ſo ſchwerer ward die Laſt,
Bis ihn endlich die Verzweiflung
Noch am letzten Tag erfaßt.
Auch ein alter Hund hat Zähne!

Und er brauchte ſie voll Mut,
Daß die Quäler heulend flohen,
Aus den Wunden troff das Blut.
Meine Lieben, laßt euch ſagen:
Duldet nicht in ſtummer Ruh',
Auch ein alter Hund hat Zähne, —
Und er hat das Recht dazu.

Der Orangutang

Für euch iſt der Orangutang
Des Lebens größter Meiſter,
Er wohnt auf hohen Bäumen nur
Und ſüße Früchte ſpeiſt er.
Und drückt ihn eine Sorge noch,
Hat er gefüllt den Ranzen,
So findet Weiblein er genug,
Die Raſſe fortzupflanzen.
Bewirft er euch zum Spaß mit Kot,
Dann rühmt euch vor den andern;
Wollt ihr ihn ſeh'n? — Ihr braucht gar nicht
Nach Afrika zu wandern.

Weltordnung

„Endlich du verfluchter Geier
Hat dich eingeholt das Blei
Und die Todesſtrafe zahlſt du
Für die Morde mancherlei."

„Dies mag für die Zukunft gelten!"
Sprach zum Jäger drauf der Hahn,

„Aber wird ein Huhn lebendig,
Das er früher abgetan?“ —

In Egypten

Heilig iſt das Krokodil
Wenn es uns nur freſſen will!
Pflücket Blumen, windet Kränze,
Ordnet frohe Reigentänze:
Heilig iſt das Krokodil
Wenn es uns nur freſſen will.

Seht, ſchon kräuſelt ſich die Flut,
Weihen wir ihm Gut und Blut,
Selbſt ein Gott aus Götterſamen,
Will es uns beglücken, Amen!
Heilig iſt das Krokodil
Wenn es uns nur freſſen will.

Aus des Niles feuchtem Rohr
Steckt es ſchon den Kopf empor,
Seine weiten Kiefern klappen,
Selig, wen ſie jetzt erſchnappen!
Heilig iſt das Krokodil,
Weil es immer freſſen will.

Schlagt die Zymbeln, blaſt und ſingt,
Daß es laut zum Himmel dringt!
In dem Aug' der Rührung Träne,
Wetzt es ſchon die ſcharfen Zähne:
Haltet, haltet alle ſtill,
Freſſen will das Krokodil.

Iſt es überſatt krepiert,
Wird es koſtbar balſamiert
Und es prangt in goldner Bahre
Auf dem höchſten Hochaltare;
Heilig iſt das Krokodil,
Wenn es uns nur freſſen will.

Endlos iſt die Trauer nicht,
Seht, es ſtrahlt ein helles Licht,
Söhne hat es hinterlaſſen,
Die ſchon auf das Futter paſſen:
Hoch das junge Krokodil,
Wenn es uns nur freſſen will.

Die Schafe

Langſam kommen ſelbſt die Schafe
Zu des Daſeins Enderkenntnis,
Und ein alter Widder blökte
Vor den andern das Geſtändnis:
„Sollen wir den Hirten danken,
Die vor Wölfen uns beſchützen?
Wenn ſie wachen, iſt es einzig
Um die Wolle zu benützen.
Sind wir endlich fett geworden,
Liefern ſie uns an das Meſſer,
Wenn ihr zuſeht: ſind die Schäfer
Als die Wölfe vieles beſſer?
Tragen müſſen wir's geduldig,
Denn verſagt ward uns die Wehre,
Sie jedoch zu loben, preiſen
Brächt' uns Schafen wenig Ehre."

Prometheus

Gefeſſelt fern an des Kaukaſus Stein,
Den Blick auf's unendliche Meer,
Da mochteſt du trotzen deiner Pein,
Und war ſie auch noch ſo ſchwer.

Doch hätt' in den Miſt geſchleudert dich
Die mächtige Hand des Zeus,
Wo ſtatt des Adlers verſammeln ſich
Die Flöhe, die Wanzen und Läuſ':

Du hätteſt verlernt in ohnmächtigem Groll
Das Lächeln, mit dem du geprahlt,
Gern als Titan der Sterblichkeit Zoll
Dem mächtigen Schickſal gezahlt.

Schauſpiel

„Warum ſucht in Todes Bann
Stets das Tier den finſtern Tann?
Könnt's nicht im Kaffeehaus ſterben
Unſern Beifall noch erwerben?"

Chronos

Chronos würfelt fort und fort,
Daß die Spreu verfliegt
Und das ſchwere Korn gehäuft
Auf der Tenne liegt.
Ob er für die Ewigkeit
Dieſes aufbehält?
Eine neue Ausſaat ſchenkt
Er damit der Welt.

Sprüche

I.

Zum Geleit

Ob's Torheit, Weisheit mag beginnen,
Nicht fruchtlos soll das Jahr verrinnen.

Geschrieben hab' ich manches Buch,
Doch jetzt genügt ein kurzer Spruch.

Deine Leser kannst du zählen,
Aber du kannst sie nicht wählen.

Was ich schon wissen sollte vor Jahren,
Hab' ich nach Jahren erst erfahren:
Erklärt mir nun mit eurem Witze,
Wozu mir wohl Erfahrung nütze?

Ich trage keinen Leierkasten,
Nach euren Pfennigen zu hasten,
Trinkt euer Bier, wie's stets gewesen,
Meine Verse braucht ihr nicht zu lesen:
Sie mögen flattern durch das Land,
Es find't sie endlich die richtige Hand.

Am Geword'nen hab' ich lang gekaut,
Am Geweſ'nen das Auge blöd geſchaut;
Jetzt möcht' ich hören des Sturmes Braus,
Der's welke Gerümpel fegt hinaus,
Und von des Geiſt's urkräftigem Wehen
Soll mir ein friſches Werden erſtehen.

Für die Zukunft aufgeſpart
Seien dieſe Sprüche,
Nennt ſie auch die Gegenwart
Splitter nur und Brüche.

II.

Ethiſch

Jung iſt nur der Werdende, —
Auch mit weißen Haaren!
Wer in ſeiner Zeit erſtarrt,
Mag zur Grube fahren.

Alles darfſt du lieber Freund! —
Nicht moraliſieren,
Und in des Gehängten Haus
An den Strick nicht rühren.

Prüft ihn mit dem Mikroſkope,
Forſcht nach jedem ſchlechten Zeichen,

Wenn ihr einen Makel findet, —
Dann ja! iſt er eures gleichen.

Willſt du dich vom Boden ſchwingen
Dieſer armen Welt?
Selbſt bedingt, mußt du bedingen,
Ob's dir auch mißfällt.
Leichter habt ihr's allerdings:
Walzet nur im Kreiſe!
Während langſam Schritt für Schritt
Aufwärts ſteigt der Weiſe.

Ihr habt es alle wohl geleſen:
Wie einer den Schatten verkauft;
Noch ſchrecklicher, wenn ohne Körper
Als Schatten ein anderer lauft.

Das iſt ja eben die Höllenpein,
Daß du nicht ſelig wagſt zu ſein.

Zeigt das Licht dir in der Nähe
Nur, was eng und klein;
Große Sonnen, Sternenweiten
Schimmern hell und rein.

All' die Himmelsſterne ſenden
Dir ihr Licht hernieder,
Arme, dunkle Erde gibſt du
Ihnen etwas wieder?

Wir ſtehen nicht frei in Gottes Welt,
Wir haben unſere Fenſter,
Und ſehen wir auch Geiſter nicht,
So ſehen wir doch Geſpenſter.

Energie, bewußte Kraft,
Die aus ſich das Größte ſchafft.

Beharr' in deiner Einſamkeit,
Biſt du zu Zwei'n, biſt du entzweit.
Willſt du mit dem Iltis ſtreiten? —
Flieh' vor ihm, o Freund! — bei Zeiten.

Mit dem Vaterunſer iſt es,
Lieber! — eine eig'ne Sache:
Es befiehlt uns zu vergeben
Und zu laſſen Gott die Rache.
Aber hat er ſelbſt dem Teufel
Jemals ſeine Schuld verziehen?
Teufliſches ſollſt du bekämpfen,
Nicht vor ſeinem Giftzahn fliehen.

Dem Tier ſei nicht das Tier verdacht,
Zum Vieh hat's nur der Menſch gebracht.

Wer von den Menſchen Dank begehrt,
Der iſt des ſchnödeſten Undanks wert.

Zum Teufel die erlogenen
Die ſchönen Ideale,
Das allgemeine Menſchliche
Iſt das Beſtiale!

„Was ſoll ich tun?“ — Reiß' deinem Kind
Das Brot von ſeinem Munde
Sie loben dann als edel dich, —
Gibſt du es einem Hunde.

Iſt dein Nebenmenſch ein Schuft,
Daß du zornig greifſt zum Stock, —
Sei human und klopf' ihn nicht,
Sondern höchſtens ſeinen Rock!

Der Dünkel und die Kriecherei,
Die ſchlüpfen aus dem gleichen Ei.

Mitten durch paßt auch nicht ſtets,
Nicht mit Worten, Taten,
Kannſt du einen Sumpf umgeh'n,
Warum ihn durchwaten?

Was ſoll die Geſchichte wohl
Von entſchwund'nen Jahren?
Lernt ihr leider nichts von dem,
Was ihr ſelbſt erfahren!

Das Meinen iſt ein bewegliches Meer,
Darüber gleitet das Scheinen her,
Und willſt Du die Grenzen des Ufers erweitern,
So mußt Du am Weſen der Dinge ſcheitern.

Wollt ihr euch nach Kräften ſtemmen,
Könnt des Fluſſes Lauf ihr hemmen?

Der Eſel iſt gar viel geprüft
Und hat oft ſchwer getragen, —
Daß er deswegen weiſer ſei?
Wer möchte dieſes ſagen!

Einem Eſel Blumen ſtreu'n,
Wird dir wahrlich nützen nie,
Wenn er ſie nicht freſſen kann,
Stampft er in den Boden ſie.

Im Kleinen ſollſt du ehrlich ſein,
Kannſt dann im Großen trügen.
Ein Tröpflein Wahrheit, das du bringſt,
Verdeckt ein Faß voll Lügen.

Auch die Zukunft iſt ein Heute,
Und die Leute ſind ſtets Leute.

Die Torheit der Menſchen bleibt jung und alt:
Sie wechſelt die Form, nicht den Gehalt.

Es treibt der Sturm Euch kreuz und quer,
Ihr armen Schifflein, hin und her;
Ob Eure Flagge ſo, ob ſo,
Ob Eure Ladung traurig, froh —
Es bleibt ſich gleich, wenn Ihr verfehlt
Des Lebens Ziel, das Ihr erwählt!

Wer da vorwärts will, muß wechſelnd
Auf den Füßen rüſtig ſchreiten,
Nur durch Gegenſätze werden
Sich bewegen ſtets die Zeiten.

Wollt ihr euch zum Mittelpunkt
Aus dem Kreis bewegen, —
Iſt's euch ernſt, was liegt daran,
Seid ihr euch entgegen.

Biſt du reich, ſo laß dir ſchenken,
Biſt du arm, dann braucht's Bedenken:
Bettelſtolz hat dort ſein Recht,
Wo ſich Protzenſtolz erfrecht.

Geiſt und Geſpenſt iſt zweierlei,
Wo jener flieht, ſchleicht dies herbei.

Zwar wandern die Narren ein und aus,
Doch iſt die Welt kein Narrenhaus.

Das Ackerfeld iſt wohl bereit,
Wenn's aber in die Furchen ſchneit?

„Warum zürnſt du dem Gewitter?
Morgen wird es wieder tagen!" —
Meinethalb! — was hilft's dem Armen,
Den zuvor der Blitz erſchlagen.

Hat es gehagelt den ganzen Tag,
Hat es gefroren bei Nacht,
Brauchſt du die Senſe zu dengeln nicht,
Biſt du des Morgens erwacht.

Warum beklagſt du als Uebel der Zeit,
Was doch ein Uebel von Ewigkeit?

Mit zu tanzen, mit zu jubeln
Hat er geſtern uns verſprochen,
Heute lähmt ihm Gicht die Füße, —
Ja er hat ſein Wort gebrochen!

Auch das kleinſte Bächlein ſtrebt
Vorwärts in die Weite,
Euer Sumpf, der dehnt ſich nur
In die Länge, Breite.

Einen Spaß, ja! darfſt du machen,
Daß ſie grinſen, daß ſie lachen! —

Streife der Satyre Grenze
Nicht für dieſe Lämmerſchwänze.

„Eine Welle biſt du nur
In dem Strom der Zeiten!“
Nur in Wellen fließt der Strom,
Willſt du das beſtreiten?

Willſt du auf der Pfütze fahren,
Trägt dich nur ein ſeichtes Floß,
Streiche deines Schiffes Flagge,
Denn ſein Tiefgang iſt zu groß.

Warum über andre klagen?
Lern' zuvor dich ſelbſt ertragen!

„Unendlich iſt der Menſchheit Liebe!“ —
Erſt zieht man bis auf's Hemd dich aus,
Und daß du langſam dann verhungerſt,
Erſchließt man dir das Armenhaus.

Sie ſtießen in den Abgrund mich,
Den Tod muß ich erwählen:“ —
Mach' deinen Feinden nicht den Spaß,
Dich aus der Welt zu ſtehlen.

„Ihr habt den Mann in die Wüſte vertrieben,
Dort mußt' er einſam ſterben,
Drum habt ihr mit euren Söhnen das Recht
Zu melden euch als Erben.“

Die Weisheit ist ein Sonnenschirm,
Den uns der Winter reicht,
Wenn durch die Nebel trüb und kalt
Die Sonn' am Himmel schleicht.

Wär's mit dem Leiden nur getan,
Doch hängt sich die Erinn'rung dran.

„Du schreist nach Brot, das Schicksal beut
Dir Blumen, dich zu necken!"
Jawohl, bin ich verhungert, kann
Es auf mein Grab sie stecken!

Nicht kannst du der Hölle Mächten,
Die dir feindlich droh'n, gebieten;
Greif' nur tapfer in den Lostopf,
Treffer stecken unter Nieten.

Und ziehst du Nieten fort und fort,
Mußt du ans Glück nur denken?
Den reinen Willen in der Brust,
Wer kann ihn dir beschränken?

Tragikomisch ist's fürwahr,
Fromm zum Himmel aufzublicken,
Wenn des Glückes Sonne sank
Längst schon hinter deinem Rücken.

Wahrlich ihr ſeid bibelfeſt:
„Sorgt nicht für das Morgen!“
Und ihr müßt vom Morgen doch
Für das Heute borgen!

„Im Garten ekler Aasgeruch!
Wohin entſchwand der Roſe Duft?“
Vielleicht habt ihr den Naſenkrebs
Und der verpeſtet euch die Luft.

Iſt doch Empfindung und Gefühl
In Dir ſo fein geſiebt!
Du haſt bei fünfzig Weibern ſchon
Dich durchgeküßt, geliebt.

Du biſt berühmt im ganzen Land;
Du gibſt, jedoch nur deine Hand.

Iſt er unbeſcheiden nicht
Dieſer Grenadier?
Er mißt ſeine ſieben Fuß,
Aber wir nur vier!“

In dieſer und der andern Welt
Iſt's wohl am beſten ſo beſtellt:
Daß Gott nie Theologie ſtudiert
Und ohne ſie das Szepter führt.

Sei ſchweigend, was du biſt,
Gib ſchweigend, was du haſt,
Zermalmt das Schickſal dich,
Trag' ſchweigend deine Laſt!

„Das Beſte, was wir ſind —
Wir nehmen es ins Grab!" —
Ihr nehmt zugleich damit
Das Schlechteſte hinab.

Immer wallt die Seele wieder,
Steigt der Engel: Liebe! — nieder
Doch betrogen ſtets auf's Neue
Trauert ſie voll bittrer Reue.

Ihr zwickt den Wind mit Zangen
Und könnt ihn doch nicht fangen.

Daß alles ſich ſtellt ins Gleichgewicht,
Das eben iſt das Weltgericht!

Wer ſich in alten Tagen bekehrt
Und wieder in den Schafſtall flieht,
Der ſei zufrieden, wenn man ihn ſchert,
Das Fell ihm über die Ohren zieht.

Unſchuld, die von Unſchuld weiß,
Steht bei mir nicht hoch im Preis.

Du irrſt auf Erden als Geſpenſt,
Bis du dich endlich ſelbſt erkennſt.

Haſt vergeſſen du die Schuld auch,
Sie vergißt dich wahrlich nicht,
Plötzlich taucht aus tiefſtem Abgrund
Ihr Meduſenangeſicht.

Ueberall, wo Sonne leuchtet
Zeigt ſich dir der Schönheit Fülle,
Größe zeigt der Glanz der Sterne
In der heil'gen Nächte Stille.
Doch Erhabenheit wird krönen
Dich mit ihrem Diademe,
Wenn du mutig und entſchloſſen
Niederwirfſt des Böſen Vehme.

Aus der Affenperſpektive
Zeigt die Welt ſich ſchöner, weiter,
Als sub specie aeterni
All der treuen Gottesſtreiter.

Vor dem blöden „Ichgeheule"
Toll gewordner Paviane
Schweigt das Grundgeſetz der Menſchheit,
Sinkt der Liebe heilige Fahne.

Klagſt du über all die Schufte
Tag für Tag, — das ändert nie,

Aber du biſt nicht verpflichtet
Auch ein Schuft zu ſein wie ſie.

Wir ſchätzen dich du edler Greis!
Es ſank ins Grab ja das Geſchlecht,
Das du beſtohlen und entehrt,
Dem du gebrochen Pflicht und Recht.

Nie ſollſt du mit deinem Selbſt
Zahlen deine Zechen,
Das verſteht der Pöbel nicht, —
Beſſer iſt es — blechen!

Wenn ihr tollt die langen Nächte,
Wenn ihr ſchlaft die langen Tage:
Daß euch nichts die Sonne nütze,
Habt ihr wohl ein Recht zur Klage?

Wenn das wär' nicht wär',
Wär' das iſt nicht ſchwer.

Biſt du jung, ſo greife friſch
In die Wirklichkeit,
Wirſt du alt, dann ſei ſie dir
Zum Symbol bereit.

Wenn du in das Waſſer fällſt,
Kommen ſie gelaufen:

„Dreh' die Arme ſo und ſo,
Sonſt wirſt du erſaufen."
Eh' du ſchwimmen noch gelernt
Biſt du ſchon ertrunken,
Zu des Waſſers tiefſtem Grund
Längſt hinabgeſunken.

Chriſtus preiſt ihr, ſeine Sanftmut,
Seine reine Menſchenliebe, —
Daß er endlich wiederkäme
Aus dem Tempel euch vertriebe!

„Heute ſo und morgen ſo —
Jeden Tag ein andrer!"
Heute hier und morgen dort —
Ja ich bin ein Wandrer!

Stets unter anderm Namen
Bringt ihr den gleichen Wein,
Heut ſchenkt ihr ihn im Glaſe,
Im Humpen morgen ein.

Beruft euch vor der ganzen Welt
Auf euer ſcharf Geſicht,
Ihr ſeht Athenes Eule nur,
Die Göttin ſelber nicht.

Tief im Fühlen, hoch im Denken,
Feſt bei allen Wetterſchlägen,
Mild dem Schwachen, ſtolz dem Frechen
Sollſt du dich zum Manne prägen.

Der Himmel trennt uns und die Hölle,
Wie können wir uns je verſteh'n?
Noch einen Blick, dann laß uns ſcheiden,
Für immer auseinander geh'n.

Unbewußt im weiten Himmel
Wandeln Sterne ohne Zahl,
Du, ein Staub an Staub gebunden,
Fühlſt des Lebens Luſt und Qual.

Es ſind verſiegelt ſeine Lippen,
Vernäht mit Eiſenfäden,
Er ſah des Lebens Höllentiefe
Und darf nicht davon reden.

Daß du dein Ich nicht retten kannſt,
Ergreift dich Gram und Zorn.
Verduft' auf dem Altar des All
Als wie ein Weihrauchkorn.

Das Daſein iſt ein Schattenſpiel
Auf eines Vorhangs Wand,
Ob er den Tod, das Leben birgt,
Nicht hebt ihn deine Hand.

Ob ein Stern vom Himmel fällt
Eine Wog' am Strand zerſchellt:
Was geſchieht, das muß geſcheh'n,
Mag's dir auch zu Herzen geh'n.

Was heut nicht iſt, kann morgen ſein,
Doch täglich bleibt die gleiche Pein.

„Du liebteſt einſt die holden Frauen
Und ſchimpfteſt auf die ſchwarzen Pfaffen!"
Jetzt bin ich reif, es geben beide
Mir nichts im Ernſte mehr zu ſchaffen.

„Könnt' ich in die Zukunft ſchauen,
Um darauf mich zu bereiten!"
Nun, der Tod, der Schluß des Ganzen
Iſt gewiß zu allen Zeiten.

III.

Politiſch

Obenan die Calibane,
Da beginnt aufs neu' die Welt,
Wenn ſie nicht beim erſten Anſtoß
Wieder in das Chaos fällt.

Daß einſt Bileams Eſel ſprach,
Wer darf es wohl beſtreiten,

Es führen ja das große Wort
Die Eſel aller Zeiten.

Vielleicht trägt jeder Kopf den Zopf,
Doch gibt es Zöpfe ohne Kopf.

Hat der Held die Schlacht gewonnen,
Hat's ſein Roß getan?
Beide ſind dabei geweſen
Sahn's von weitem an.

Welch' ein Lärm der Korybanten!
Ward ein Gott geboren?
In der Wiege liegt ein Midas
Mit den Eſelsohren.

Der Wurm, der in der Tiefe kriecht,
Der wird darum geſcholten,
„Tief alleruntertänigſt" — wird
Mit Orden euch vergolten.

„Nicht alles vermag ich, was ich will!"
So geht es anderen auch!
Doch brauchſt du zu tun nicht, was man will,
Zu kriechen nicht auf dem Bauch.

Machte je das Barometer
Auf der Welt ein Donnerwetter?

Wenn ſich unter unſerm Fuß
Höllenmächte preſſen,
Halten wir ſie doch im Zaum,
Denn wir zahlen Meſſen.

Ein jeder Tadel iſt abgetan,
Hängt Papagenos Schloß daran.

Des Baumes Krone ragt ins Blaue,
Jetzt ſei was anderes verſucht,
Drum kehrt die Wurzel obenauf
Dann trägt er beſſere Frucht.

Goldne Schlüſſel, Uniformen
Sternlein an dem Kragen:
Auf den großen Maskenball
Könnt' ihr euch ſchon wagen.

Von euch ſoll etwas Großes entſteh'n?
Wer kann aus Sand ein Seil ſich dreh'n?

Volksvertreter mit dem Vollbart
In dem Fracke ſchlicht:
Was die Rechte in den Sack ſteckt,
Weiß die Linke nicht.

Um den Kreuzer kannſt du nicht
Seine Ehre kaufen,

Biet' ihm einen Gulden an
Und er kommt gelaufen.

Aus dem Staub kroch er empor,
Wo er Speichel leckte,
Nun, man könnt' es ihm verzeih'n,
Wenn er ſich nicht reckte.

Heute ſollen und nicht wollen,
Morgen wollen und nicht ſollen:
Gute Worte, ſchlechte Taten, —
Eurer könnten wir entraten.

Wenn Gott beim jüngſten Weltgericht
Für unnütze Worte das Urteil ſpricht,
Dann ſeid es immerhin gewärtig:
Er wird in Ewigkeit nicht fertig.

Das fordern ſie mit frechem Mut:
Verbrennen ſollſt du Hab und Gut,
Daß ſie ſich wärmen die Pfoten dran,
Dann haſt du als Freund des Volkes getan!
Und leideſt du endlich arm und bloß,
Dann zuckt die Achſeln der elende Troß:
„Das haben wir längſt vorausgeſeh'n,
Es iſt dem Narren ſein Recht geſcheh'n."

Wie glücklich biſt du, katholiſches Volk,
Der Papſt übernimmt dein Denken,

Den Peterspfennig läßt er dafür
Und andres ſich gnädig ſchenken.

Wer nicht kräftig haſſen kann,
Kann nicht kräftig lieben,
Niemals ohne Gegenpol
Iſt ein Pol geblieben.

Klar das Auge, ſtark die Hand
Treu dir ſelbſt, dem Vaterland,
Lieber brechen, als ſich ſchmiegen,
So muß Recht und Rechtes ſiegen!

IV.

Aeſthetiſch

Der Geiſt, der über den Waſſern ſchwebt,
Der hat die Waſſer auch belebt;
Ihr ertränkt im Waſſer den Geiſt
Und klagt, daß er ſich nicht beweiſt.

Friſche Semmeln ſoll der Bäcker
Jeden Morgen bringen,
Friſche Lieder eu're Dichter
Jeden Frühling ſingen.
Altgebacken werft ihr jene
Abends auf die Seite,
Dreht im Herbſt zu Papilloten,
Was im Lenz erfreute.

Meter baut an Meter ſich
Auf zum hohen Berge,
Keinen Dichter geben noch
Tauſend Dichterzwerge.

Der Zeus des Phidias verſchwand,
Was blieb uns denn von Zeuris Hand?
Deswegen nicht geklagt, gemault,
Wenn dir ein Manuſkript verfault.

Die Sterne leuchten nur dem Aug', das ſieht,
Die Blumen blühen nur dem Aug', das ſieht,
Warum beklagt ihr euch, ihr armen Blinden,
Daß euer Aug' nicht Sterne, Blumen ſieht?

Kupfermünzen, ſchlecht Gepräge, —
Beſſ'res haſt du nicht zu zahlen,
Aber auch mit einem Sack voll
Sollſt du nicht als Krösus prahlen.

Wer den Dichter will verſtehen,
Muß in ſeiner Zeit ihn ſehen.

Malſt du mit der Schminke dir
Jugend ins Geſicht?
Farben nur, kein Leben ach! —
Ein modern Gedicht.

Richte Netz und Ruten fein,
Keine Feder geht dir ein,
Setz' dich selbst ins Vogelhaus
Und ein Gimpel schaut heraus.

Witzle, wenn dir Witz gebricht, —
Faules Holz, das brennt uns nicht!

Ein Lied, das sich nicht selber dichtet,
Das ist zum vorhinein gerichtet.

Willst du eherne Bilder gießen,
Muß das Erz im Feuer fließen.

Sie singen nicht, sie schnattern bloß
Und können auch nicht fliegen,
Laß von den bunten Federn dich
Nur nicht, o Freund! betrügen.

Wenn im leichten Schwunge sich
Hellas Musen drehen,
Willst auf Platens Stelzen du,
Grober Reimschmied gehen?

Wenn du stotterst, wenn du stammelst,
Schlechte Reim' in Strophen sammelst,
Sollen wir's Naturlaut heißen,
Dich wohl gar als Meister preisen?

Stimmung leihen Wind und Wetter,
Frische Blüten, welke Blätter,
Aber Stimmung, armer Wicht,
Ist noch lange kein Gedicht,
Wie das Salz in seiner Lauge
Als Kristall nicht glänzt dem Auge.
Stimmung soll im Liede walten,
Phantasie nur kann's gestalten.

„Der ist größer, der ist kleiner,
Nicht ist er der unsern einer!"
Laßt die Enkel doch entscheiden,
Wer der größere von beiden.

Der Tod reißt dir die Trompete vom Maul,
Du kannst dich nicht mehr verkünden,
So fahr' denn in die Grube hinab
Mit deinem Ruhm, deinen Sünden.

„Uns ist ja Kolophonium
Genug für einen Blitz!"
Ja wo es an Ideen fehlt,
Da hilft ein schaler Witz.

Der Herr hat den Philistern einst
Den Witz als Prediger geschickt,
Sie wollten widerlegen ihn
Und haben ihn im Fett erstickt.

Ihr tragt, wie die Kühe, die Glock' am Hals,
Ihr Literaten von heute,
Und wenn ihr euch ſelber ſchellen hört,
So ſeid ihr berühmte Leute.

Edle Muſikanten ſtreicht
Luſtig eure Fiedel,
Hilft es, wenn vor Tauben ihr
Spielt die ſchönſten Liedel?

Wenn Natur die Kunſt vermißt,
Oder Kunſt Natur vergißt: —
Soll für eines ich entſcheiden,
Würd' ich gern das zweite meiden.
Wer die Skizze nicht zu deuten vermag,
Für den wird's nie und nimmer Tag.

Wenn dich, was platt und trivial,
Bedrängt in dieſem Jammertal,
So flieh' zu der Natur und den Alten,
Dann magſt du wieder in Freiheit ſchalten.

Die Alten ergreife nicht ohne Wahl,
Und richte nicht nach der Jahreszahl,
Wer rein die Welt erfaſſen mag,
Braucht im Kalender nicht Stunde, noch Tag.

Wo Rafael und Goethe ſteht,
Es wie die Luft aus Hellas weht.

Witzeln, blitzeln! — warum nicht?
Euch gilt dieſes als Gedicht.

Wie ſeid Ihr in die Kunſt verliebt,
Wenn ſie nur keinen Inhalt gibt!

Kieſelſteine, Hobelſpäne,
Blumenknoſpen, rohes Kraut —
Euer Magen hat's vertragen,
Aber leider nicht verdaut.

Trägt Euch vorwärts das Genie?
Ach, zum bittren Hohne
Könnt Ihr Euch bewegen nicht
Ohne die Schablone!

Dein Witz und die Zote
Reichen ſich die Pfote.

Amor auf dem Schwein laß ſtechen dir als Siegel
Druck's deinen Werken vor, es iſt dein treuer Spiegel.

Damendichter, Damenſchneider, —
Einer wie der andre — leider!

Das ſüße Lied der Nachtigall,
Das gibt bei Nacht gar hellen Schall,

Was kümmert's euch? Im warmen Neſt
Verkriecht ihr euch und ſchnarchet feſt.

Das Verneinen wird dich nicht
In der Welt erhalten,
Willſt du bleiben, mußt du noch
Schöpferiſch geſtalten.

Von dem ewig weiblichen
Habt ihr g'nug geſungen,
Mit dem ewig männlichen
Iſt's euch ſtets mißlungen.

Ihr ließet unbeachtet zieh'n
Den Dichter ſeine Bahn,
Jedoch zum Leichenſchmauſe nehmt
Ihr ſeinen Nachlaß an.

„Haſt du doch ſchon längſt erfahren,
Daß Dich niemand lieſt."
Mich erfreut's die Form zu bilden,
Eh' der Sinn zerfließt.

Ob gefällig zu den letzten,
Ob ihr mich auch gar nicht zählt, —
Immerhin! ihr ſeid nur Nullen,
Denen vorn die Einheit fehlt.

Wer da wächſt aus eigner Kraft,
Iſt kein Epigone,

Mag er wurzeln noch ſo tief
In der Menſchheit Tone.

Daß er Vater, Mutter hat,
Wollt ihr es denn tadeln?
Dürfen nicht den wackren Sohn
Wackre Väter adeln?

Wer ſich in die Tiefe wagt,
Kann gar leicht ertrinken,
Während Lorbeerkränze nur
Aus der Höhe winken.

Willſt du ſie gewinnen leicht,
Folge nur der Mode,
Freilich auf dem Gipfel ſelbſt
Dient ſie nur dem Tode.

Grunzt nach Kräften fort und fort,
Dieſes wird euch frommen,
Stirbt von Schweinen ein Geſchlecht,
Wird ein andres kommen.

Könnten wir ein zweites Mal
Dieſes Leben leben,
Würd' es wohl den gleichen Schluß
Wie das erſte geben.

Du biſt der Spiegel und das Bild darin,
Ein Gleichnis iſt's, erfaſſe ſeinen Sinn.

Auf ſüße Luſt das bitt're Leid,
Du ſollſt es mutig tragen.
Doch heftet ſich daran der Schmutz,
Haſt du ein Recht zu klagen.

Gut iſt es, der Väter Schatz
Weiſe zu verwenden,
Beſſer noch, wenn du ihn mehrſt
Mit den eignen Händen.

Was die Väter dir vermachen,
Iſt als Werkzeug nur ein Pfand,
Lerne kräftig es benutzen,
Dann bringt Früchte dir das Land.

Haſt den Acker du geſchaffen,
Den du furchſt mit deinem Pflug?
„Wahrlich nein, daß ich ihn baue,
Gilt für Menſchenkraft genug.“

Blütenzweige laſſen zwar
Sich als Ruten brauchen,
Doch in ſchnödes Eſelsblut
Sollſt du ſie nicht tauchen.

Kunſtausſtellung! wo die Kunſt
Hintritt vor die Welt,
Wie Pilatus Chriſtus einſt
Vor das Volk geſtellt.

Der gemalte Bierkrug gleicht
Ganz dem in natura,
Aus dem goldnen Rahmen glotzt
Protz dort in figura.

Großer Meiſter! Phryne ſchmiegt
Ihr geilen Glieder
Und der feile Pinſel ſingt
Seine Zotenlieder.

Der Prophet, die alte Kunſt
Fuhr im Feuerwagen,
In der Kutſche läßt ſie ſich
Auf den Markt jetzt tragen.

Etwas iſt ein Purzelbaum,
Graziös geſchlagen,
Das hat manchem Dichter ſchon
Geld und Ruhm getragen.

Wer hält wohl dem welken Blatt
Eine Leichenrede?
Was lebendig tot, wozu
Künden ihm die Fehde.

Noch hat kein Rhetor ſich gezeigt
Der farbenſchwülſtig klext,
Daß nicht ſogleich ein Lorbeerkranz
Aus Löſchpapier ihm wächſt.

Nur der Klatſch will euch behagen,
Die Satyre nicht,
Dort ſteht ihr bei euresgleichen,
Hier vor dem Gericht.

Was ſtaunſt du, daß ſo mächtig
Der Strom des Beifalls ſei?
Die Schweine grunzen freudig
Bei jeder Schweinerei.

Wer ſich duckt vor euren Schrullen,
Wer ſich fügt in eure Moden,
Dieſen wickelt ihr in Seide,
Mir jedoch laßt meinen Loden.

Willſt du dich mit uns vergleichen?
Schau, wie wir dich überragen:
Freilich! denn ihr geht auf Stelzen,
Wo mich nur die Füße tragen.

Von innen leuchtet nur das Licht,
Das ſich von außen in dir bricht.

Wenn du ihn in die Hölle ſperrſt, —
Der Genius iſt ein Geiſt!
Er hat doch ſeine Mitternacht,
Wo er bei Sternen kreiſt.

Sie geigen, ſingen und poſaunen; —
Verduſeln ſie den Tag dabei,
Dann rühmen ſie ſich ſelbſtgefällig,
Daß dieſes Geiſtesarbeit ſei!

Der rechte Mann, der rechte Stoff,
Da ſchlägt es auf in Flammen,
Wie ſelten iſt's auf dieſer Welt,
Daß beides trifft zuſammen.

Zwar nützt nicht viel der Erfahrungsſatz,
Doch ſollſt du vergeſſen ihn nie:
Meiſt bringt es weiter das halbe Talent,
Als je das ganze Genie.

Trifft der Stahl den Kieſelſtein,
Stieben helle Funken,
Schlägſt du in den Sumpf, ſo iſt
Jeder Schlag verſunken.

Im Anfang war das Wort,
Nun ſchwemmt's die Tinte fort.

Wer dem Schönen opfert, muß es,
Daß die Flamm' ihn ſtreife, tragen,
Oder ſtumpf, gleich einem Tiere,
Dieſem Gottesdienſt entſagen.

V.

Mythiſch

„Warum zählſt du den Sand am Meer?
Er wird dich noch erſticken!“
Warum vergeudeſt du die Zeit
Um Spruch an Spruch zu flicken?

Dem Eſel iſt ein Dreieck nur,
Das Dreieck, das er ſieht,
Wenn rechnend ein Pythagoras
Daraus den Lehrſatz zieht.

Das Weſen der Dinge bleibt ſich gleich,
Da gibt es kein Mehr und kein Minder,
Doch ändern von Stunde zu Stunde nur
Ihr Urteil Narren und Kinder.

Umwerten ja! — die Sache bleibt,
Ob anders ihr den Namen ſchreibt.

Das Büblein bückt ſich, ſchaut die Welt
Durch die geſpreizten Beine
Und demonſtriert klar und beſtimmt,
Daß richtig ſie erſcheine.

Tauſend und mehr tauſend Würmchen
In des Waſſertropfens Schoß! —

Mit dem Mikroſkop beſehen, —
O wie ſind ſie rieſengroß!

Der Berg, aus dem der Fluß entſpringt,
Liegt einſt als Sand im Meere,
Dann ſteigt ein neuer Berg empor,
Daß alles wiederkehre!

Du biſt ein freier Denker ja!
Und bleibſt es ohne Wanken,
Doch eines fehlt dir ſtets dabei:
Es fehlen die Gedanken!

Auch ohne des Zirkels Quadratur
Faßt Kreis und Viereck das Gleiche nur.

„Nur ein Haar trennt unſer Denken,
Alſo ſind wir auch die Gleichen!"
Ueber dieſes Haar weg können
Wir uns nie die Hände reichen.

„Der Guß paßt in die Form hinein!"
Soll er das „Ding an ſich" wohl ſein?

Schmelzt ihr zuſammen Gold und Blei,
So iſt es Eins und dennoch zwei.

Metaphyſik, — kündet's allen,
Iſt dem Tode jetzt verfallen,

Zu der Leichenfeier laden
Sich nun ein die kleinen Maden.

„Sag mir Weiſer! was ich ſoll?“ —
Eine Antwort wird dir leicht,
Sag mir Lieber! was du biſt!
Und ein jeder Zweifel weicht.

Du mußt mit deinem Ich bezahlen,
Wenn ſich ein Ich dir eignen ſoll,
Was die Natur getrennt, ertönen
Wird's im Akkord dann rein und voll.

Dein Ich empfindeſt du als Schranke
Um in das All ganz zu zerfließen,
O Augenblick der Auferſtehung,
In ihm wirſt du dich ganz genießen.

Urſache, Wirkung! unendliche Kette,
Wenn nur die Lieb' einen Platz darin hätte.

Haſt du es gründlich wohl bedacht:
Das Daſein iſt für ſich ſchon Macht.

„Die Zeit iſt's, welche ſchafft,
Was braucht's Verſtand und Rat?“ —
Nur eins bedenke noch:
Wenn eben Zeit ſie hat!

„Das Chaos iſt ein wüſter Traum!"
Ich zieh' es vor dem leeren Raum.

Wenn du den Raum auch überſpringſt,
Gib Acht, ob du die Zeit bezwingſt.

Ihr müßt euch als eins und zwei erkennen,
Dann werdet ihr erſt in Lieb' entbrennen.

Dogma hin und Dogma her,
Laßt die Qualität,
Gleich iſt's, ob ſich der von links,
Der von rechts ſich dreht.

Die Wahrheit ſucht das Wunder nicht,
Sie iſt durch ſich bewieſen,
Und gibt's ein Waſſer irgendwo,
So wird es abwärts fließen.

Ohne Glauben gläubig, —
Löſt den Widerſpruch!
Müßig und doch tätig
Iſt das nicht ein Fluch?

Sie haben einen Gott geſchaffen
Und machen ſich zu ſeinen Pfaffen!

Aus der Liebe ſtammt der Glaube
Und die Hoffnung aus dem Glauben,

Haſt du eines, kann die andern
Keine Teufelsfauſt dir rauben.

So iſt es ja! — Das Hier und Dort
Das muß ſich immer gleichen,
Doch könnt ihr ſtets in Raum und Zeit
Beſchränktes nur erreichen.

Warum durch die ganze Welt
Auf der Suche wandern?
Jeder Punkt iſt Mittelpunkt,
Einer gleicht dem andern.

Was von ſelber wachſen ſoll,
Könnt ihr euch nicht geben,
Denn zum Leben braucht es Eins: —
Und das iſt das Leben.

Willſt du wägen, mußt die Schalen
Stellen du ins Gleichgewicht,
Nieder ſtürzt dir ſonſt die andre
Und die Wage ſelbſt zerbricht.

Zwiſchen rechts und links entſcheidet
Prüfend die Gerechtigkeit,
Nur die Liebe kann verſöhnen,
Daß er ruht, der wilde Streit.

Wollt ihr Uebermenſchen züchten?
Aus dem Chaos ſpringt der Geiſt,
Der aus ihrer dumpfen Schwere
Wieder auf die Menſchheit reißt.

Recht haſt du, o Zarathuſtra,
Und prophetiſch klingt dein Wort:
„Werdet hart!“ — nicht die Latwerge,
Oft nur hilft das Schwert uns fort.

Sei zuvor dein eigner Richter,
Dann erſt darfſt du andre ächten —
Unerbittlich! — Nie gebührt ja
Da zu ſein ein Recht dem Schlechten.

Ein Asket muß ſtumm ertragen
Unrecht, Schande, Not und Blöße:
Als ein edler Gottesſtreiter
Sollſt bekämpfen du das Böſe.

Wirf das Böſe friſch ins Feuer,
Daß es lohend ſich verzehre,
Mag ihm folgen auch der Böſe, —
Und ſo gibſt du Gott die Ehre.

Michael, der Fürſt der Engel,
Hat den Teufel nicht gebeten
„Geh' hinaus vom Himmel!“ — ſondern
Mit den Füßen ihn getreten.

„Alles iſt erlaubt!“ — Wer zweifelt?
Wenn du ſelbſt die Grenze ſiehſt,
Die Natur dir vorgezeichnet,
Nicht ins Schrankenloſe fliehſt.

Frevel! die kein Flug erflogen, —
Auf die Bahn willſt du dich wagen!
Eh' gefunden du die Löſung,
Hat dich ſchon der Blitz erſchlagen.

Zarathuſtra! — Tief're Trauer
Hat mich niemals noch bezwungen,
Als ich ſah, wie dich der Abgrund
Rettungslos hinabgeſchlungen.
Eine helle, lichte Sonne,
Die den Scheitel nicht erſtiegen!
Warum mußteſt du dir ſelber,
Deinem eignen Geiſt erliegen?

Wo du liegſt, — geweihten Boden
Tret' ich nur mit bloßen Füßen;
Mit dem Lorbeerzweig Apollons
Will ich deinen Staub begrüßen.

Eingeſprengt iſt dieſe Tür,
Vor der zweiten bangen wir.
Iſt auch dieſe weggeſtemmt,
Uns ſchon eine dritte hemmt!

So geht's ohne Gnade fort:
Keiner hört das letzte Wort.

Für's Ewige gilt nur das Symbol,
Ein jedes Bild ist leer und hohl.

Was du nicht siehst, ist transzendent,
Ein anderer nennt es immanent.

Habt ihr wohl einen Zeiger gesch'n,
Der ohne Uhrwerk könnte geh'n?

Unendlich läßt kein Plus noch Minus zu
Drum ist es Ewigkeit in ew'ger Ruh.

Unendlich oft nur Endliches addieren,
Wird nimmer ins Unendliche dich führen.

Ihr stoßt an's Mystische überall
Und läugnet es doch von Fall zu Fall.

Dem Ewigen wollt ihr euch entzieh'n?
Kann je der Schatten dem Körper entflieh'n?

Das Eins im All' begreif' ich nicht,
Das All' im Eins ist helles Licht.

Was iſt das Ganze? — Gebt mir Rat,
Wenn nichts hat, der das halbe hat.

Wie iſt's mit eurer Logik beſtellt,
Wenn Urſache und Wirkung zuſammenfällt?

Wo Denken iſt Notwendigkeit,
Da iſt es auch das Wollen,
Im Abſoluten iſt es Eins,
Für euch iſt nur das Sollen.

Zu „Bedingt" von „Unbedingt"
Führt kein Irisbogen,
Und den umgekehrten Pfad —
Wer iſt ihn geflogen?

Nur was ſich ſelber das Geſetz,
Iſt nicht in ſich zerriſſen,
Und wo ſich Göttliches vollzieht,
Das muß auch von ſich wiſſen.

Ein Sein, das die Unendlichkeit erfüllt
Und niemals ſich in Zeit und Raum verhüllt!

Ein Sein, das ewig ſich in ſich gefällt
Und dennoch ſetzt nach außen eine Welt.

Ein Sein, das weder gut noch böſe kennt.
Wenn in der Welt ſich gut und böſe trennt.

Ein Sein, als wie die Ewigkeit ſo ſtille
Und ſeit der Ewigkeit doch Kraft und Wille.

Wo fängt ſie an, wo endet ſie — die Kraft,
Die ſich ihr Weſen aus ſich ſelber ſchafft?

Der Strom, der aus der Ewigkeit
In dieſes Leben fließt,
Ruht nur, wenn in die Ewigkeit
Er wieder ſich ergießt.

Das Ahnen iſt Erinnerung,
Die in die Zukunft ſchaut:
Es iſt der Morgenſtern, den du
Als Abendſtern geſchaut.

Die Frage nach Unendlichkeit
Iſt eine Antwort ſchon,
Denn wer ſie wagt, — auch unbewußt
Steht er vor ihrem Thron.

Das X, das ſich uns überall
Geheimnisvoll entgegenſtellt,
Wenn ihr's mit tauſend Namen nennt, —
Schafft ihr's damit wohl aus der Welt?

Du träumſt? — O träume! — Deine Träume ſind
Nur Schatten einer andern Welt,
Die hoch und fern an die vorüberzieht,
Und ſo in dein Bewußtſein fällt.

Ob's Teufel gäbe? — Nein und ja!
Das Teufliſche iſt leider da.

Siehſt du vom Kreiſe nur ein Trumm,
Iſt's eben eine Linie krumm;
Daß ſie ſich ſelbſt zur Einheit ſchließt,
Erkennt nur, wer das Ganze mißt.
Bekrittelt nicht als ein Fragment,
Was ihr als Ganzes nicht erkennt.

Das hier ein dort,
Das ich ein du!
Was ſuchſt du noch?
O gönn' dir Ruh.

Was zeitlos iſt zu jeder Zeit,
Dem ſei dein Sinn, dein Herz geweiht.

Dein Wiſſen gleicht nur dem Blitze der Nacht,
Es hat noch niemand Erleuchtung gebracht!

Was iſt Wahrheit? Brünſtig falten
Sich zum Himmel tauſend Hände,

Daß er zum rorate coeli
Gnädig den Erlöſer ſende.

Mag als ſelige Gewißheit,
Was du ahneſt, ſich erwahren!
Eure Dogmen, Syllogismen
Sind wie Spreu im Wind zerfahren.

Was iſt Wahrheit? — Sie zu ſuchen —
Selig iſt's mit tauſend Wunden!
Fällſt du auch auf halbem Wege,
Haſt Erlöſung du gefunden.

Ob ihr's ſo, ob anders meint, —
Was erſcheinen kann, das ſcheint.

Du willſt die Macht, ſo will auch ihre Grenzen,
Die ihr Natur, das Leben ihr geſtellt,
Daß ſie am Fels des heiligen Geſetzes
Nicht machtlos durch die eigne Schuld zerfällt.

Wenn der Pendel rechts ſich ſchwingt, —
Daß er links ſich wende!
Bleibt er in der Mitte ſteh'n,
Iſt es auch zu Ende!

Sich im Unendlichen erkennen:
Das magſt du Auferſtehung nennen.

Wer ſich in's Ewige befreit,
Für den iſt weder Raum, noch Zeit.

Das ewig männliche
Bricht uns die Bahn,
Das ewig weibliche
Zieht uns hinan.

Im Abgrund der Unendlichkeit,
Da ruht auf ewig jeder Streit.

Die Sprüche ſind ſo dunkel nicht,
Erleuchtet ſie von innen,
Dann werden, wie ein Transparent,
Sie Farb' und Glanz gewinnen.

VI.

Abſchied

Motto ſind es hinter dem Titel,
Schreibt euch ſelber die Kapitel.

Einſt warf mir jeder Stein' aufs Dach,
Der ſchofelſte Köter kläffte mir nach,
Das ſollt' ich ſtets geduldig tragen
Und noch dazu „Vergelt's Gott!" ſagen.
Nun geht's mir endlich wider den Strich;
Zwar laß' ich nicht ein in Händel mich,

Doch ſchlag' ich den Stänkern auf den Mund,
Und geb' einen feſten Tritt dem Hund.

Stellt berghoch über meinen Kopf,
Wenns euch beliebt ſo, jeden Tropf,
Nur Eines iſt, was ich beſtreite:
Daß ihr ihn ſetzt an meine Seite.

„Geht mir aus dem Licht,
Denn ich brauch' euch nicht!"
Haſt du das erreicht,
Iſt dein Haar gebleicht!

O glaube mir, die Welt iſt gleich geblieben,
Von anno Eins, bis wir das Heut' geſchrieben!
Ein Schwarm von Toren und von wenig Weiſen,
Die ſtumm entſagend weichen aus den Kreiſen,
Von vielen Schuften und von wenig Guten,
Die an des Lebens Widerſpruch verbluten:
So dreht ſie ſich in vierundzwanzig Stunden,
Und keine Sonn' hat anders ſie gefunden.

Das Meinen iſt ein bewegliches Meer,
Darüber gleitet das Scheinen her,
Und willſt du die Grenzen des Ufers erweitern,
So mußt du am Weſen der Dinge ſcheitern.

An meinem Herzen klopft ihr an,
Was habt ihr mir zulieb getan?

Und flucht bei meinen Giftgeſchoſſen,
Wer hat mir Gift in's Herz gegoſſen?

Keinen Vers will ich an euch
Noch zum Abſchied richten,
„Ausgelebt im Liede!" heißt
Nicht vergeblich dichten.
Und mir iſt es einerlei,
Wollt ihr tadeln, loben; —
Unten bleibt ſtets unten doch,
Und das oben — oben!

Als Greis blick' ich auf das Vergangne,
Wohl denk' ich mir: „So ſollt es ſein!" —
So war es nicht! — Nach langen Qualen
Sinn' ich jetzt ſchweigend und allein.

Ob langſam, ſchnell, — du gehſt den gleichen Pfad,
Wie alle, die der Tod ans Grab geführt,
Dein Name klingt wie ferner Glockenton,
Der leiſe ſich in dunkle Nacht verliert.

Jamben

Das Buch

„Gott ſei gedankt! Ich hab' das Buch geleſen,
Das du mir brachteſt." — Nun? — „Ich warf es
Dir an den Kopf nicht, wie du es verdient.
Es würde wie ein faules Ei zerplatzen,
Doch für die Zukunft ſei gewarnt, o Freund!

Was für ein Buch? Wie heißt es? Kaufen will ich's!
„Es war das Buch, wie's ſtets der Pöbel liebt,
Das ſei genug! Denn du begegneſt ihm
In jedem Laden unter hundert Titeln,
Doch bleibt's dasſelbe für ein jedes Jahr."

Der alte Gaul

Nicht flieg' ich mehr! — Nur noch im trägen Schritt
Trott' ich dahin, wie's alten Gäulen ziemt.
Hinkjamben könnt ihr's nennen, ſchwing' ich auch
Die Geiſel manches mal, weil ich's gewohnt.
Ganz anders war es einſt. Archilochos
Traf in das Mark, getroffen hängten ſie. —
Das iſt vorbei! Unhöflich wär' es auch,
Wollt' ich verderben euch den Appetit.
Von eurem Biere blaſt den Schaum und laßt
Die Krüge ruhig füllen euch auf's neue.

Etiketten

Schreib' Etiketten auf die Jamben. — „Nein!"
Mir ſchadet's nicht, wenn ihr ſie nicht verſteht.

Ideale

So wie die Sonnenblume, zugewandt
Dem Glanzgeſtirn des Tages blüht, verblüht,
Folgt' ich der Bahn der hohen Ideale
Aus innerm Trieb und nicht aus freier Wahl,
Drum darf ich fordern keinen Lohn von euch!
Ihr zählt die Monde nur, die flüchtigen
Wie eine Welle folgt dem Zeitenſtrom.
O Volk der Denker und der Dichter! — Wer
Hat das geſagt, euch zu verſpotten nur.
Ich ſchelt' euch nicht, vermag ich euch zu achten?
Ihr ſeid nun, wie ihr ſeid! — —

Anton Renks Vermächtnis

Soeben beginnen in **Georg Müllers Verlag in München**, Josephplatz 7, zu erscheinen:

Anton Renks Werke

Herausgegeben von Jungtirol

4 Bände — Geheftet Kr. 20. — Gebunden Kr. 25.—.

Noch sind wenige Jahre vergangen, seit Adolf Pichler von uns geschieden, und abermals trauert die literarische Gemeinde Tirols, ja Tirol überhaupt, um einen seiner Besten, um Anton Renk.

In der Blüte seiner Jahre hat er uns verlassen, in der Fülle seiner Kraft, wo er noch unzählige der Herzen hätte erwärmen können, ist seine Leuchte erloschen. — Doch nicht für ganz. Nur das allen Gemeine hat sich dem Staube vermischt, aber siegreich über den Tod und die Zeit triumphiert, was ewig an ihm war, seine Lieder und Schriften.

Freunde und Volksgenossen!

Treue um Treue! Beweisen wir dem Dahingeschiedenen, beweisen wir aller Welt, daß er unser war, wahrhaftig der Unsere, daß sein Herz, das so warm für unser Volkstum schlug, bei uns eine Heimstätte gefunden für immerdar.

Nicht in eine goldene Kapsel gehüllt, wenigen erreichbar, soll es wohnen, sondern im lebendigsten Verkehr, mitten unter uns. In der 4bändigen Ausgabe seiner Werke, die Georg Müller in München veranstalten will, soll es uns täglich nahe sein, mit uns kämpfend, streitend und jubilierend, als Tröster und Freund.

Freunde und Volksgenossen! Zeichnen wir den kleinen Betrag, damit sein Monument, ein Denkmal, das besser und haltbarer ist als Erz und Stein, damit sein Lebenswerk, das er uns hinterlassen, im Herbste schon erstehen kann, als ein Zeichen unserer Liebe, ihm und unserem Vaterlande zum Ruhm und ewigen Gedächtnis.

Innsbruck. **Franz Kranewitter.**

Druck von Mänicke & Jahn, Rudolstadt